



Tove Jansson

# Willkommen im Mumintal



MUMINS LANGE REISE  
KOMET IM MUMINTAL

Arena

*Tove Jansson,*

geboren in Helsinki, ist über die Malerei zur Schriftstellerin gekommen. Für ihre in viele Sprachen übersetzten Kinderbücher wurde sie mit zahllosen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit der Nils-Holgerson-Medaille und dem Hans-Christian-Andersen-Preis.

Tove Jansson

# **Willkommen im Mumintal**

Zwei Bände in einem:  
Mumins lange Reise  
Komet im Mumintal

Aus dem Schwedischen  
von Birgitta Kicherer

Mit Bildern von  
Tove Jansson

Die Originalausgaben erschienen 1945 (1991) und 1968 unter den Titeln  
»Småtrollen och den stora översvämningen« und »Kometen kommer«  
bei Schildts Förlags Ab, Esbo, Finnland  
Copyright © Tove Jansson, 1945 (1991), 1968

*In neuer Rechtschreibung*

1. Auflage 2005

© 2005 by Arena Verlag GmbH, Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

Umschlag- und Innenillustrationen: Tove Jansson

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

ISBN 3-401-05.888-6

*[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)*

# Mumins lange Reise

Es muss irgendwann an einem Nachmittag im August gewesen sein, als Mumin und die Muminmutter den dichtesten Teil des Urwaldes erreichten. Dort war es ganz still, und zwischen den Bäumen war es so schummrig, als hätte sich die Dämmerung bereits herabgesenkt. Hier und da wuchsen Riesenblumen, die ein eigenartiges Licht verbreiteten, wie flackernde Lampen, und weit hinten bewegten sich kleine, eisig grüne Punkte zwischen den Schatten.

»Glühwürmchen«, erklärte die Muminmutter. Aber sie hatten keine Zeit, stehen zu bleiben und die hellen, grünen Punkte näher anzusehen.

Die Muminmutter und Mumin waren nämlich unterwegs, um einen warmen, gemütlichen Platz zu suchen. Dort wollten sie ein Haus bauen, in das man sich verkriechen konnte, bevor der Winter kam. Muminrolle können Kälte ganz und gar nicht ertragen, daher musste das Haus spätestens im Oktober fertig sein.

Also wanderten sie weiter, tiefer und tiefer in das Schweigen und die Dunkelheit hinein. Allmählich begann

Mumin sich ein wenig zu fürchten. Flüsternd fragte er seine Mutter, ob sie glaube, dass es im Wald gefährliche Tiere gäbe.

»Ziemlich unwahrscheinlich«, antwortete sie. »Allerdings kann es nicht schaden, wenn wir trotzdem ein bisschen schneller gehen. Aber bestimmt sind wir so klein, dass man uns gar nicht bemerken würde, falls etwas Gefährliches auftauchen sollte.«

Plötzlich packte Mumin seine Mutter fest am Arm.

»Schau mal!«, sagte er und hatte dabei so große Angst, dass sein Schwanz ganz steif abstand. Aus dem Dunkel hinter einem Baumstamm starrten ihnen zwei Augen entgegen. Die Muminmutter erschrak anfangs ebenfalls, sagte dann aber beruhigend:

»Das ist bestimmt ein ganz kleines Tier. Ich werde es erst mal anleuchten. Du weißt doch, dass im Dunkeln alles viel schlimmer aussieht.« Sie pflückte eine der großen Blumenlampen ab und leuchtete damit in den Schatten hinein. Da sahen sie, dass dort tatsächlich ein ganz kleines Tier kauerte, und dieses ganz kleine Tier schaute sie ausgesprochen freundlich und zugleich etwas erschrocken an.

»Na, was hab ich gesagt«, meinte die Muminmutter.

»Was seid ihr denn für welche?«, fragte das kleine Tier.

»Ich bin ein Mumin troll«, antwortete Mumin, der inzwischen wieder mutig geworden war. »Und das hier ist meine Mutter. Hoffentlich haben wir dich nicht gestört.« (Wie man sieht, hatte seine Mutter ihm gute Manieren beigebracht.)

»Ist mir nur recht«, seufzte das kleine Tier. »Ich bin hier herumgehockt, hab mich etwas schwermütig gefühlt und sehnte mich nach Gesellschaft. Ihr habt es wohl sehr eilig?«

»Ja«, sagte die Muminmutter. »Wir sind nämlich unterwegs, um einen schönen, sonnigen Platz zu suchen, wo man ein Haus bauen kann. Aber vielleicht hast du Lust, uns zu begleiten?«

»Und *ob* ich Lust habe!«, rief das kleine Tier und begann hinter ihnen herzuhoppeln. »Ich habe mich nämlich verirrt und glaubte schon, dass ich die Sonne nie mehr zu sehen kriegen würde.«

Nun gingen sie zu dritt weiter und nahmen eine große Tulpe mit, die ihnen leuchten sollte. Aber ringsum verdichtete sich die Dunkelheit mehr und mehr. Die Blumen unter den Bäumen verbreiteten einen immer schwächeren Schein und schließlich erloschen die allerletzten Blüten.

Vor den drei Wanderern funkelte eine schwarze Wasserfläche und die Luft war schwer und kalt.

»Igitt, ist das unheimlich«, sagte das kleine Tier. »Das ist das Moor. Nie im Leben wage ich mich dort hinein.«

»Warum denn nicht?«, fragte die Muminmutter.

»Weil dort die Große Schlange haust«, sagte das kleine Tier mit sehr leiser Stimme und blickte sich nach allen Seiten um.

»Unsinn«, sagte Mumin, der keine Angst zeigen wollte. »Wir sind doch so klein, dass man uns gar nicht bemerkt. Wie sollen wir je die Sonne wieder finden, wenn wir uns nicht übers Moor trauen? Los, komm mit.«

»Nun, vielleicht ein kleines Stück weit«, sagte das kleine Tier. »Aber seid vorsichtig. Ich übernehme keine Verantwortung.«

Also traten sie so behutsam wie möglich von Grasbüschel zu Grasbüschel. Um sie herum, in dem schwarzen Sumpf, wisperte und blubberte es, aber solange die Tulpenlampe leuchtete, fühlten sie sich sicher.

Plötzlich rutschte Mumin aus und wäre fast in die schwarze Brühe geglitten, wenn seine Mutter ihn nicht im letzten Augenblick erwischte hätte.

»Jetzt müssen wir mit einem Boot weiterfahren«, sagte

sie. »Du hast ja ganz nasse Füße. Da wirst du dich bestimmt erkälten!« Sie holte ihm ein paar trockene Socken aus ihrer Tasche und setzte dann ihn und das kleine Tier auf ein großes rundes Seerosenblatt. Alle drei steckten ihre Schwänze wie Paddel ins Wasser und steuerten geradewegs in den Sumpf hinein. Unter ihnen huschten verschwommene dunkle Gestalten zwischen den Baumwurzeln hin und her. Ringsum plätscherte es, als tauchte jemand ins Wasser, und der Nebel kam angeschlichen und hüllte sie ein. Plötzlich sagte das kleine Tier: »Ich will heim!«

»Hab keine Angst, kleines Tier«, sagte Mumin mit zitternder Stimme. »Wir singen jetzt einfach was Fröhliches und ...«

Im selben Augenblick erlosch die Tulpe und es wurde ganz finster. Aus der Dunkelheit hörten sie ein Zischen und spürten, wie das Seerosenblatt zu schaukeln begann.

»Schnell, schnell!«, schrie die Muminmutter. »Die Große Schlange kommt!«

Sie tauchten die Schwänze noch tiefer ins Wasser und paddelten aus Leibeskräften, dass das Wasser nur so um den Bug rauschte. Und dann erblickten sie die Große Schlange, die hinter ihnen hergeschwommen kam. Sie

sah sehr böse aus und hatte grausame, gelbe Augen.

Sie paddelten, was das Zeug hielt, doch die Schlange rückte immer näher und sperrte bereits ihren Rachen mit der langen zischenden Zunge darin auf. Mumin hielt sich die Hände vor die Augen und schrie: »Mama!«, dann wartete er darauf, aufgefressen zu werden.

Aber nichts geschah. Vorsichtig spähte er zwischen den Fingern hindurch. Etwas sehr Erstaunliches war passiert. Die Tulpe hatte wieder angefangen zu leuchten. Sie hatte sämtliche Blütenblätter geöffnet, und mitten in der Tulpenblüte stand ein Mädchen mit strahlend blauen Haaren, die ihr bis an die Füße reichten.

Immer stärker leuchtete die Tulpe. Die Schlange begann die Augen zuzukneifen und plötzlich machte sie mit wütendem Zischen kehrt und glitt hinunter in den Schlamm.

Mumin, seine Mutter und das kleine Tier waren so erregt und verblüfft, dass sie lange Zeit keinen Ton herausbrachten.

Schließlich sagte die Muminmutter feierlich: »Vielen herzlichen Dank für die große Hilfe, schöne Dame.« Und Mumin machte eine tiefe Verbeugung. So etwas Schönes wie das Mädchen mit den blauen Haaren hatte er nämlich

in seinem ganzen Leben noch nie gesehen.

»Waren Sie die ganze Zeit in der Tulpe?«, fragte das kleine Tier schüchtern.

»Die Tulpe ist mein Haus«, antwortete das Mädchen.

»Ich heiße Tulippa.«

Dann paddelten sie in aller Ruhe ans andere Ufer des Sumpfes, wo hohe, dichte Farne wuchsen. Die Muminmutter bereitete im Moos unter den Farnen ein Nest zum Schlafen. Mumin lag dicht neben seiner Mutter und lauschte dem Gesang der Frösche draußen im Sumpf. Die Nacht war voller einsam klingender, fremdartiger Geräusche und es dauerte lange, bis er endlich einschlief.

Am nächsten Morgen ging Tulippa vor ihnen her und ihr blaues Haar leuchtete wie eine taghelle Lampe. Der Weg führte immer steiler bergan und schließlich ragte die Bergwand so schroff vor ihnen in die Höhe, dass sie nicht mehr sehen konnten, wo der Fels endete.

»Bestimmt scheint dort oben die Sonne«, sagte das kleine Tier sehnsüchtig. »Mir ist scheußlich kalt.«

»Mir auch«, sagte Mumin. Und dann nieste er.

»Das hab ich mir doch gleich gedacht«, sagte seine Mutter. »Jetzt hast du dich erkttet. Setz dich bitte gleich hierher, ich mache sofort ein Feuer.« Und sie begann

trockene Zweige zu einem gewaltigen Haufen zusammenzuschleppen, den sie mit einem Funken aus Tulippas blauen Haaren anzündete. Alle vier hockten um das Feuer und schauten in die Flammen, während die Muminmutter ihnen Geschichten erzählte. Sie erzählte von früher, als sie selbst klein war, damals, als die Mumintrolle noch nicht durch unheimliche Wälder und Sümpfe irren mussten, um einen Platz zu finden, wo sie sich niederlassen konnten.

Zu jener Zeit wohnten die Mumintrolle zusammen mit den Haustrollen bei den Menschen, meistens hinter deren Kachelöfen.

»Wahrscheinlich leben ein paar von uns immer noch dort«, sagte die Muminmutter. »In den wenigen Häusern, wo die Menschen noch Kachelöfen haben. Aber hinter Zentralheizungen fühlen wir uns nicht wohl.«

»Haben die Menschen damals denn gewusst, dass es uns gab?«, fragte Mumin.

»Einige von ihnen«, meinte seine Mutter. »Manchmal, wenn sie allein waren, spürten sie einen kalten Windhauch im Nacken.«

»Erzähl etwas von Vater«, bat Mumin.

»Dein Vater war ein ungewöhnlicher Mumintroll«, be-

gann seine Mutter nachdenklich und traurig. »Er wollte ständig umziehen, von einem Kachelofen zum anderen. Nirgends fühlte er sich wohl. Und eines Tages verschwand er einfach – zog mit den kleinen Wanderern, den Hatifnatten, davon.«

»Hatifnatten – was ist denn das?«, fragte das kleine Tier.

»Die Hatifnatten sind kleine Trolle«, erklärte die Muminmutter. »Häufig sind sie unsichtbar. Manchmal hausen sie unter den Fußböden der Menschen. Abends, wenn es still wird, kann man sie dann umherhuschen hören. Aber meistens ziehen sie durch die Welt, ohne irgendwo zu bleiben. Eigentlich interessieren sie sich für gar nichts. Man kann nie sagen, ob ein Hatifnatt froh oder wütend ist, traurig oder erstaunt. Ich bin ganz sicher, dass ein Hatifnatt überhaupt keine Gefühle hat.«

»Und ist Vater jetzt ein Hatifnatt geworden?«, fragte Mumin.

»Nein, natürlich nicht!«, sagte seine Mutter. »Ist doch klar, dass sie ihn nur hereingelegt haben, weil sie wollten, dass er mitkommt.«

»Vielleicht begegnen wir ihm ja eines schönen Tages!«, sagte Tulippa. »Da würde er sich doch bestimmt

freuen?«

»Bestimmt«, sagte die Muminmutter. »Aber das wird wohl nie geschehen.«

Und dann begann sie zu weinen. Das klang so traurig, dass die anderen ebenfalls losschluchzten. Und während sie weinten, fielen ihnen immer neue Sachen ein, die ebenfalls traurig waren, und daher weinten sie immer mehr und mehr. Tulippas Haare verblassten vor Kummer und wurden ganz matt. Nachdem sie eine Zeit lang so geschluchzt hatten, vernahmen sie plötzlich eine strenge Stimme: »Was soll das Geheule da unten?« Sie hörten jäh auf und sahen sich in alle Richtungen um, konnten aber denjenigen, der mit ihnen gesprochen hatte, nirgends entdecken. Auf einmal wurde eine Strickleiter an der Bergwand heruntergelassen. Hoch oben streckte ein alter Herr den Kopf durch eine Tür im Felsen heraus.

»Na?«, schrie er.

»Entschuldigung«, sagte Tulippa und machte einen Knicks. »Aber Sie müssen wissen, mein Herr, alles ist wirklich sehr traurig. Mumins Vater ist verschwunden und wir frieren und können nicht über diesen Berg hinwegkommen, um die Sonne zu finden, und wir wissen nicht, wo wir wohnen sollen.«

»Ach so«, sagte der alte Herr. »Nun, dann müsst ihr eben zu mir raufkommen. Meine Sonne ist die beste, die es gibt.« Es war ziemlich mühselig, die Strickleiter hinaufzuklettern, vor allem für Mumin und seine Mutter, weil sie so kurze Beine hatten.

»Jetzt müsst ihr euch die Füße abtreten«, sagte der alte Herr und zog die Leiter hinter ihnen hoch. Dann schloss er die Tür sehr ordentlich ab, damit nichts Gefährliches hereinschlüpfen konnte. Die ganze Gesellschaft trat auf eine Rolltreppe, die mit ihr in den Berg hineinrollte.

»Wisst ihr auch bestimmt, dass dieser Herr vertrauenswürdig ist?«, flüsterte das kleine Tier. »Also, ich übernehme keine Verantwortung.« Und dann machte es sich so klein wie möglich und versteckte sich hinter der Muminmutter.

Ein klares Licht strahlte ihnen entgegen und die Treppe rollte geradewegs in eine wunderbare Landschaft hinein. Die Bäume funkelten in bunten Farben und waren voller Früchte und Blumen, die sie bisher noch nie gesehen hatten, und unter den Bäumen lagen glänzend weiße Schneeflocken im Gras.

»Juhuu!«, schrie Mumin und rannte los, um einen Schneeball zu machen.

»Pass auf, der Schnee ist kalt!«, rief seine Mutter. Aber als Mumin seine Hände in den Schnee steckte, merkte er, dass es gar kein Schnee war, sondern Speiseeis. Und das grüne Gras, das unter seinen Füßen zerbrach, war aus feinstem gesponnenem Zucker. Kreuz und quer über die Wiese liefen Bäche in allen erdenklichen Farben und ergossen sich schäumend und sprudelnd über den goldenen Sand.

»Grüne Limonade!«, schrie das kleine Tier, das sich herunterbeugt hatte, um zu trinken. »Das ist ja gar kein Wasser, das ist Limonade!«

Die Muminmutter steuerte auf einen schneeweißen Bach zu. Sie hatte nämlich schon immer gerne Milch getrunken. (Das tun die meisten Muminrolle. Zumindest, wenn sie ein bisschen älter geworden sind.) Tulippa lief von Baum zu Baum und pflückte so viele Pralinen und Bonbons, wie sie nur tragen konnte, und kaum hatte sie eine der leuchtenden Früchte gepflückt, wuchs sofort eine neue nach. Sie vergaßen ihre Sorgen und rannten weiter und weiter in den verzauberten Garten hinein. Der alte Herr kam langsam hinterher und schien sehr zufrieden zu sein, als er ihr Staunen und ihre Bewunderung sah.

»Das alles hier habe ich selbst gemacht«, sagte er. »Die

Sonne auch.«

Und als sie die Sonne sahen, merkten sie, dass es tatsächlich nicht die richtige Sonne war, sondern eine große Lampe mit Fransen aus Goldpapier.

»Ach so«, sagte das kleine Tier enttäuscht. »Ich hab geglaubt, es wäre die echte Sonne. Jetzt merke ich, dass sie ein bisschen komisch leuchtet.«

»Na ja, besser habe ich sie eben nicht hingekriegt.« Der alte Herr war gekränkt. »Aber mit dem Garten seid ihr doch wohl zufrieden?«

»Oh ja«, sagte Mumin, der sich soeben mit Kies voll stopfte. (Der Kies war aus Marzipan.)

»Wenn ihr Lust habt, hier zu bleiben, baue ich euch ein Baumkuchenhaus«, schlug der alte Herr vor. »Manchmal wird es mir hier in der Einsamkeit ein bisschen langweilig.«

»Das wäre sehr lieb von Ihnen«, sagte die Muminmutter, »aber ich glaube, wir müssen jetzt weiter. Bitte nehmen Sie uns das nicht übel. Wir haben nämlich vor, uns ein Haus in der richtigen Sonne zu bauen.«

»Nein, lass uns hier bleiben!«, schrien Mumin, das kleine Tier und Tulippa.

»Nun gut, Kinder«, sagte die Muminmutter. »Warten

wir erst mal ab.« Und damit legte sie sich zum Schlafen unter einen Schokoladenbusch. Als sie wieder aufwachte, hörte sie ein fürchterliches Gejammer und begriff sofort, dass ihr Mumin Bauchschmerzen bekommen hatte. (Mumintrolle kriegen sehr leicht Bauchschmerzen.) Von den vielen Süßigkeiten, die er in sich reingestopft hatte, war sein Bauch ganz rund geworden und tat schrecklich weh.

Neben ihm saß das kleine Tier und klagte noch schlimmer als Mumin. Es hatte so viele Bonbons gegessen, dass es jetzt Zahnweh hatte. Anstatt zu schelten, holte die Muminmutter zwei Pülverchen aus ihrer Tasche und gab jedem eines. Dann fragte sie den alten Herrn, ob er nicht irgendwo einen kleinen Teich mit anständigem warmem Milchbrei hätte.

»Nein, leider nicht«, bedauerte er. »Aber ich habe einen mit Schlagsahne und einen voller Marmelade.«

»Hm«, sagte die Muminmutter. »Sie sehen doch selbst, dass die beiden eine ordentliche warme Mahlzeit brauchen. Wo ist Tulippa?«

»Sie behauptet, sie könne nicht einschlafen, weil die Sonne nie untergeht«, sagte der alte Herr und sah traurig aus. »Es ist wirklich schade, dass ihr euch bei mir nicht

wohl fühlt.«

»Wir kommen wieder«, tröstete ihn die Muminmutter. »Aber jetzt muss ich dafür sorgen, dass wir wieder an die frische Luft hinauskommen.« Und damit nahm sie Mumin an die eine Hand und das kleine Tier an die andere und rief nach Tulippa.

»Es wird wohl das Beste sein, wenn Sie die Rutschbahn nehmen«, schlug der alte Herr höflich vor. »Sie verläuft quer durch den Berg und führt nach draußen, mitten in den Sonnenschein.«

»Danke schön«, sagte die Muminmutter. »Also dann, auf Wiedersehen.«

»Auf Wiedersehen«, sagte Tulippa. (Mumin und das kleine Tier konnten nichts sagen, weil ihnen so entsetzlich übel war.)

»Ist schon gut«, sagte der alte Herr. Und dann rutschten sie in atemberaubendem Tempo auf der Rutschbahn durch den ganzen Berg. Als sie auf der anderen Seite herauskamen, war ihnen so schwindelig, dass sie lange auf dem Boden sitzen bleiben mussten, um sich zu erholen. Schließlich sahen sie sich um.

Vor ihnen lag der Ozean und glitzerte im Sonnenschein.

»Ich will baden!«, schrie Mumin, dem es inzwischen wieder gut ging.

»Ich auch«, rief das kleine Tier, und schon liefen sie mitten in den Sonnenstreifen hinaus, der auf dem Wasser tanzte. Tulippa band ihre Haare hoch, damit sie nicht erloschen, und kam dann sehr vorsichtig hinter ihnen her ins Wasser.

»Iih, ist das kalt«, sagte sie.

»Bleibt nicht zu lange drin«, rief die Muminmutter und legte sich hin, um ein Sonnenbad zu nehmen. Sie war nämlich immer noch recht müde.

In diesem Augenblick kam ein Ameisenlöwe über den Sand geschlendert. Er machte ein sehr ärgerliches Gesicht und brummte: »Das hier ist mein Strand! Ihr müsst von hier verschwinden!«

»Wir denken ja gar nicht daran«, sagte die Muminmutter. »Und dabei bleibt's!«

Da begann der Ameisenlöwe der Muminmutter Sand in die Augen zu werfen. Er scharfte und wühlte, bis sie überhaupt nichts mehr sehen konnte. Und währenddessen rückte er immer näher und näher und plötzlich grub er sich blitzschnell im Sand ein und buddelte eine sehr tiefe Grube. Schließlich waren nur noch seine Augen unten auf

dem Grund der Grube zu sehen. Und die ganze Zeit bewarf er die Muminmutter weiterhin mit Sand. Langsam begann sie in die Grube hineinzugleiten, obwohl sie sich verzweifelt abmühte wieder nach oben zu kommen.

»Hilfe, Hilfe!«, schrie sie und spuckte Sand. »Rettet mich!«

Mumin hörte sie und kam aus dem Wasser gestürzt. Es gelang ihm, sie an den Ohren zu packen, und er zog und zerrte aus Leibeskräften, während er gleichzeitig den Ameisenlöwen beschimpfte. Das kleine Tier und Tulippa liefen hinzu und halfen ziehen, und dann, endlich, schafften sie es, die Muminmutter über den Rand zu hieven. Sie war gerettet. (Der Ameisenlöwe grub sich aus purem Ärger immer tiefer ein und niemand weiß, ob er jemals wieder herausgefunden hat.)

Es dauerte lange, bis sie sich den Sand aus den Augen gerieben und sich etwas beruhigt hatten. Inzwischen war ihnen alle Badelust vergangen. Stattdessen setzten sie ihren Weg am Meeresstrand fort, um nach einem Boot zu suchen. Die Sonne ging bereits unter und hinter dem Horizont türmten sich bedrohliche schwarze Wolken auf. Es sah nach Sturm aus. Plötzlich erblickten sie weiter hinten am Strand etwas, das sich bewegte – zahllose klei-

ne, blasse Gestalten, die sich damit abmühten, ein Segelboot ins Wasser zu schieben.

Die Muminmutter betrachtete sie lange, dann rief sie laut: »Das sind die Wanderer! Das sind die Hatifnatten!«, und begann, so schnell sie konnte, auf sie loszurennen. Als Mumin, das kleine Tier und Tulippa sie eingeholt hatten, stand die Muminmutter inmitten der Hatifnatten (die ihr bloß bis an die Hüfte reichten), redete und fragte und fuchtelte mit den Armen und war äußerst erregt. Immer wieder fragte sie, ob sie den Muminvater tatsächlich nicht gesehen hätten, doch die Hatifnatten schauten sie nur eine Weile mit ihren runden, farblosen Augen an und machten sich dann wieder daran, das Boot ins Wasser zu schieben.

»Ach«, rief die Muminmutter aus, »in der Eile habe ich ja ganz vergessen, dass sie weder hören noch sprechen können!« Also zeichnete sie einen schönen Mumin troll in den Sand und malte dahinter ein großes Fragezeichen. Aber die Hatifnatten blieben weiterhin völlig teilnahmslos.

Inzwischen hatten sie das Boot ins Wasser gebracht und hissten nun die Segel. (Es ist auch möglich, dass sie gar nicht begriffen, was die Muminmutter meinte. Hatif-

natten sind nämlich sehr dumm.) Die schwarze Wolkenwand war mittlerweile gewachsen und das Meer schlug immer höhere Wellen.

»Es bleibt uns nichts anderes übrig, als sie zu begleiten«, sagte die Muminmutter schließlich. »Das Ufer hier sieht düster und verlassen aus und ich habe keine Lust, einem weiteren Ameisenlöwen zu begegnen. Los, rein mit euch ins Boot, Kinder!«

»Ich übernehme keinerlei Verantwortung«, murmelte das kleine Tier. Es kletterte dann aber trotzdem hinter den anderen ins Boot.

Mit einem Hatifnatt am Ruder steuerte das Boot aufs Meer hinaus. Der Himmel wurde immer dunkler, die Wellenkämme trugen weiße Schaumkronen und in weiter Ferne grollte der Donner. Tulippas Haare flatterten im Wind und leuchteten nur noch schwach.

»Jetzt habe ich wieder Angst«, sagte das kleine Tier. »Allmählich bereue ich es fast, dass ich überhaupt mit euch gekommen bin.«

»Blödsinn«, sagte Mumin. Aber er hatte selbst keine Lust mehr, sich zu unterhalten, sondern verkroch sich lieber neben seiner Mutter.

Ab und zu kamen Wellen angerollt, die größer waren

als die anderen und über den Berg spritzten. Das Boot sauste mit geblähten Segeln in rasender Fahrt dahin. Manchmal sahen sie eine Seejungfrau auf den Wellenkämmen vorbeitanzen, dann wieder tauchte ein ganzer Schwarm kleiner Seetrolle auf. Das Donnergrollen wurde immer lauter und kreuz und quer über den Himmel zuckten Blitze.

»Jetzt bin ich auch noch seekrank«, jammerte das kleine Tier und übergab sich, während die Muminmutter ihm den Kopf hielt.

Die Sonne war schon lange untergegangen, aber im Schein der Blitze konnten sie deutlich einen einzelnen Seetroll sehen, der die ganze Zeit neben dem Boot durch die Wellen hüpfte.

»Hallo, du da!«, schrie Mumin durch den Sturm, um zu zeigen, dass er keine Angst hatte.

»Halli hallo!«, rief der Seetroll. »Du siehst mir ganz so aus, als ob du ein Verwandter sein könntest.«

»Das wäre ja nett«, schrie Mumin höflich. (Aber vermutlich dachte er, dass das eine sehr entfernte Verwandtschaft sein musste, da Mumintrolle ja viel feinere Trolle sind als Seetrolle.)

»Los, hüpf rein ins Boot«, rief Tulippa dem Seetroll zu,

»sonst fahren wir ohne dich davon!« Der Seetroll machte einen Satz über die Bootsante und schüttelte wie ein Hund das Wasser von sich ab.

»Schönes Wetter«, sagte er. »Wohin seid ihr unterwegs?«

»Das ist ganz gleich! Hauptsache, wir kommen bald an Land«, jammerte das kleine Tier. Es war vor Seekrankheit ganz grün im Gesicht.

»Wenn das so ist, übernehme ich wohl lieber für eine Weile das Ruder«, sagte der Seetroll. »Mit diesem Kurs fahrt ihr direkt in den Ozean hinaus.« Und damit schubste er den Hatifnatt beiseite, der am Ruder saß, und wendete das Boot.

Seltsam, wie viel leichter alles ging, seit sie den Seetroll an Bord hatten. Das Boot tanzte voran und hüpfte mitunter in großen Sätzen von Wellenkamm zu Wellenkamm.

Das kleine Tier sah allmählich fröhlicher aus und Mumin schrie vor Begeisterung. Nur die Hatifnatten saßen unbeteiligt da und starrten gleichgültig zum Horizont. Das Einzige, was sie interessierte, war, von einem fremden Ort zum anderen unterwegs zu sein.

»Ich kenne einen sehr guten Hafen«, sagte der Seetroll.

»Aber die Einfahrt ist so schmal, dass nur ein erfahrener Seemann wie ich das Boot dort hindurchbringt.« Er lachte laut und ließ das Schiff mit einem gewaltigen Satz über die Wellen springen. Da sahen sie unter den zuckenden Blitzen, dass sich Land aus dem Meer erhob. Die Muminmutter fand, dass es einen wilden, unheimlichen Eindruck machte.

»Gibt es dort überhaupt etwas zu essen?«, fragte sie.

»Dort gibt es alles, was ihr wollt«, sagte der Seetroll.  
»So, und jetzt haltet euch fest. Jetzt segeln wir nämlich geradewegs in den Hafen.«

Gleich darauf sauste das Boot in eine schwarze Kluft hinein, wo der Sturm zwischen den turmhohen Felswänden heulte. Die See schäumte wild gegen die Klippen und das Boot schien direkt auf sie zuzuschießen. Doch dann segelte es leicht wie ein Vogel in eine große Hafengebucht, deren durchsichtiges Wasser still und grün wie in einer Lagune dalag.

»Gott sei Dank«, sagte die Muminmutter. Sie hatte dem Seetroll nämlich nicht so ganz getraut. »Hier sieht es ja richtig nett aus.«

»Na ja. Kommt drauf an, wie man es betrachtet«, sagte der Seetroll. »Stürme sind mir eigentlich lieber. Ich glau-

be, ich schwimme schnell wieder hinaus, bevor die Wellen kleiner werden.« Und mit einem Purzelbaum ins Wasser war er verschwunden.

Als die Hatifnatten ein unbekanntes Land vor sich sahen, wurden sie plötzlich lebendig. Ein paar von ihnen begannen die schlaffen Segel festzumachen, während andere Ruder aussetzten und eifrig auf das blühende grüne Ufer zuruderten. Das Boot legte an einer blumenübersäten Wiese an und Mumin sprang mit der Fangleine an Land.

»Macht jetzt einen schönen Diener und bedankt euch bei den Hatifnatten«, sagte die Muminmutter. Mumin machte eine sehr höfliche Verbeugung und das kleine Tier wedelte dankbar mit dem Schwanz.

»Vielen Dank«, sagten die Muminmutter und Tulippa und versanken in einem tiefen Knicks. Doch als alle wieder aufsahen, waren die Hatifnatten verschwunden.

»Bestimmt haben sie sich unsichtbar gemacht«, sagte das kleine Tier. »Komische Burschen.«

Dann betraten alle vier die Blumenwiese. Die Sonne ging gerade auf und der Tau begann zu glitzern und zu funkeln.

»Hier würde ich gern wohnen«, sagte Tulippa. »Diese

Blumen sind noch schöner als meine alte Tulpe. Außerdem haben meine Haare farblich nie richtig dazugepasst.«

»Schaut mal, ein Haus aus echtem Gold!«, rief das kleine Tier plötzlich und zeigte nach vorn. Mitten auf der Wiese stand ein Turm, in dessen langen Fensterreihen sich die Sonne spiegelte. Das oberste Stockwerk bestand nur aus Glas und dort glänzte der Sonnenschein wie flammendes rotes Gold.

»Wer dort wohl wohnt?«, überlegte die Muminmutter.  
»Vielleicht ist es zu früh, um die Bewohner zu wecken.«

»Aber ich hab so schrecklichen Hunger«, klagte Mumin.

»Wir auch«, sagten das kleine Tier und Tulippa und dann sahen alle die Muminmutter an.

»Na – von mir aus«, sagte sie, ging auf den Turm zu und klopfte an.

Kurz darauf ging eine Klappe im Tor auf und ein Junge mit feuerroten Haaren sah heraus.

»Seid ihr Schiffbrüchige?«, fragte er.

»Mehr oder weniger«, sagte die Muminmutter. »Auf jeden Fall haben wir großen Hunger.«

Da machte der Junge die Tür sperrangelweit auf und

sagte: »Bitte sehr.« Als er Tulippa erblickte, verbeugte er sich tief. So schöne blaue Haare hatte er nämlich noch nie gesehen. Und Tulippa machte einen ebenso tiefen Knicks, denn sie fand seine roten Haare ganz entzückend.

Danach folgten ihm alle die Wendeltreppe hinauf, bis in das oberste gläserne Stockwerk, wo sie in alle Richtungen übers Meer blicken konnten. Mitten im Turmzimmer stand eine Riesenschüssel und in der Schüssel dampfte ein Seepudding.

»Ist das wirklich für uns?«, fragte die Muminmutter.

»Ja, klar«, sagte der Junge. »Wenn draußen auf dem Meer Sturm ist, halte ich hier oben immer Ausschau, und alle, die sich in meinen Hafen retten, lade ich dann zu Seepudding ein. So habe ich das schon immer gehalten.«

Da setzten sie sich an den Tisch und nach sehr kurzer Zeit war die ganze Schüssel leer. (Das kleine Tier, das sich manchmal etwas daneben benahm, schmuggelte die Schüssel unter den Tisch und leckte sie dort sauber aus.)

»Vielen herzlichen Dank«, sagte die Muminmutter. »Ich kann mir vorstellen, dass du schon ziemlich viele Leute hier oben zu Seepudding eingeladen hast.«

»Oh ja«, sagte der Junge. »Leute aus allen Ecken und Enden der Welt: Schnupferiche, Seegeister, Winzlinge

und Großkopfete, Snorks und Hemule. Ab und zu ein vereinzelter Seehase.«

»Du hast wohl nicht zufälligerweise auch irgendwelche Muminrolle gesehen?«, fragte die Muminmutter. Sie war so aufgeregt, dass ihre Stimme bebte.

»Doch, einen«, sagte der Junge. »Und zwar nach dem Wirbelsturm am Montag.«

»Das wird doch nicht etwa Vater gewesen sein«, schrie Mumin. »Hatte er die Angewohnheit, sich den Schwanz in die Tasche zu stecken?«

»Doch, ja. Das hat er tatsächlich getan«, sagte der Junge. »Daran kann ich mich besonders gut erinnern, weil es so lustig aussah.«

Da wurden Mumin und seine Mutter so froh, dass sie sich fest umarmen mussten, und das kleine Tier hüpfte auf und ab und schrie Hurra.

»Wo ist er hingegangen?«, fragte die Muminmutter. »Hat er was Besonderes gesagt? Wo ist er? Wie ging es ihm?«

»Sehr gut«, sagte der Junge. »Er nahm den Weg nach Süden.«

»Dann müssen wir sofort hinterher«, sagte die Muminmutter. »Vielleicht können wir ihn einholen. Beeilt

euch, Kinder! Wo ist meine Tasche?« Und damit stürzte sie so schnell die Wendeltreppe hinunter, dass die drei anderen kaum folgen konnten.

»Halt«, schrie der Junge. »So wartet doch!« An der Tür holte er sie ein.

»Bitte entschuldige, dass wir uns nicht ordentlich verabschiedet haben«, sagte die Muminmutter, die vor Ungeduld auf der Stelle trippelte. »Aber du musst verstehen ...«

»Das ist es nicht«, stotterte der Junge und jetzt war sein Gesicht genauso rot wie seine Haare. »Ich dachte nur ... ich meine, wäre es nicht möglich ...«

»Na, raus mit der Sprache«, sagte die Muminmutter.

»Tulippa«, sagte der Junge. »Schöne Tulippa, hättest du vielleicht Lust, bei mir zu bleiben?«

»Aber gern«, antwortete Tulippa sofort mit fröhlichem Gesicht. »Da oben hab ich mir die ganze Zeit vorgestellt, wie gut meine Haare in deinem Glasturm den Seefahrern leuchten würden. Und ich kann auch sehr gut Seepudding kochen.« Doch dann warf sie der Muminmutter einen ängstlichen Blick zu. »Natürlich würde ich euch auch sehr gerne beim Suchen helfen ...«

»Nun, wir werden schon zurechtkommen«, sagte die

Muminmutter. »Wir schreiben euch beiden eine Karte und erzählen, wie es uns ergangen ist.«

Nachdem alle einander zum Abschied umarmt hatten, zogen Mumin, seine Mutter und das kleine Tier weiter nach Süden.

Den ganzen Tag wanderten sie durch die blühende Landschaft, die Mumin gern auf eigene Faust erkundet hätte. Aber seine Mutter hatte es eilig und ließ ihn nirgends anhalten.

»Habt ihr jemals so komische Bäume gesehen?«, fragte das kleine Tier. »Mit einem so unglaublich langen Stamm und oben an der Spitze nichts als ein kleiner Wedel. Das sieht zu dumm aus, finde ich.«

»Nein, *du* bist dumm«, sagte die Muminmutter, die ziemlich nervös war. »Übrigens sind das Palmen und die sehen immer so aus.«

»Von mir aus«, sagte das kleine Tier gekränkt.

Im Laufe des Nachmittags war es sehr heiß geworden. Alle Pflanzen ließen ihre Blätter hängen und die Sonne stand hoch am Himmel und leuchtete mit einem unheimlichen, roten Licht. Obwohl Muminrolle Wärme sehr lieben, fühlten sie sich doch ziemlich schlapp und hätten sich gern unter einem der großen Kakteen ausgeruht, die

überall wuchsen. Aber die Muminmutter hatte keine Ruhe; bevor sie nicht eine Spur vom Muminvater entdeckt hatte, wollte sie nirgends Rast machen. So wanderten sie die ganze Zeit weiter in Richtung Süden, obwohl es bereits zu dämmern begann. Auf einmal blieb das kleine Tier stehen und lauschte.

»Da huscht irgendwas um uns herum. Was ist das?«

Und tatsächlich, alle drei hörten, wie es in den Blättern flüsterte und raschelte: »Das ist der Regen«, erklärte die Muminmutter. »Jetzt müssen wir wohl oder übel doch unter einen Kaktus kriechen.«

Es regnete die ganze Nacht und am Morgen schüttete es wie aus Kübeln. Als sie sich umsahen, war die ganze Welt grau und düster.

»Da hilft alles nichts, wir müssen trotzdem weiter«, sagte die Muminmutter. »Aber hier habe ich etwas für euch. Ich habe es aufgehoben, bis wir es wirklich brauchen.«

Und damit holte sie eine große Tafel Schokolade aus ihrer Tasche. Die hatte sie aus dem wunderbaren Garten des alten Herrn mitgenommen. Sie brach sie entzwei und gab jedem ein Stück.

»Willst du selbst nichts haben?«, fragte Mumin.

»Nein«, sagte seine Mutter. »Ich mache mir nichts aus Schokolade.«

Dann marschierten sie den ganzen Tag im strömenden Regen weiter. Ebenso am nächsten Tag. Das einzig Essbare, was sie fanden, waren aufgeweichte Jamswurzeln und ein paar Feigen. Am dritten Tag regnete es schlimmer denn je und jedes kleine Rinnsal war zu einem schäumenden Fluss geworden. Ihre Wanderung wurde immer mühseliger, das Wasser stieg unablässig, und schließlich mussten sie auf einen kleinen Hügel hinaufklettern, um nicht von der Strömung mitgerissen zu werden. Dort setzten sie sich hin und beobachteten die reißenden Wirbel, die immer näher heranbrausten, und fühlten, dass sie auf dem besten Weg waren, sich zu erkälten. Häufig trieben Möbel, Häuser und große Bäume vorbei, die von der Überschwemmung mitgerissen worden waren.

»Ich glaube, ich will wieder nach Hause!«, jammerte das kleine Tier, aber niemand hörte ihm zu. Die anderen hatten etwas Seltsames erblickt, das im Wasser umhergewirbelt wurde.

»Schiffbrüchige!«, schrie Mumin, der scharfe Augen hatte. »Eine ganze Familie! Mutter, die müssen wir ret-

ten!«

Das seltsame Ding war ein Polstersessel, der auf sie zugeschaukelt kam. Ab und zu blieb er an den Baumwipfeln hängen, die aus dem Wasser ragten, wurde dann aber von der Strömung wieder weggerissen und weitergetrieben. In dem Sessel hockte eine nasse Katze, umgeben von fünf ebenso nassen kleinen Jungen.

»Oh, die arme Mutter!«, rief die Muminmutter aus und lief bis zur Hüfte ins Wasser hinein. »Haltet mich fest, dann versuche ich sie mit dem Schwanz zu erwischen!«

Mumin packte seine Mutter mit festem Griff. Das kleine Tier dagegen war so aufgereggt, dass es überhaupt nichts tun konnte. Jetzt wirbelte der Sessel vorüber. Die Muminmutter schlang ihren Schwanz blitzschnell um eine Sessellehne und begann zu ziehen.

»Hau ruck!«, schrie sie.

»Hau ruck!«, schrie Mumin.

»Feste ziehen!«, piepste das kleine Tier. »Nur nicht nachlassen!«

Langsam bewegte sich der Sessel auf den Hügel zu und wurde schließlich von einer hilfreichen Welle an Land gespült. Die Katze packte ihre Jungen eines nach dem anderen am Nackenfell und reihte sie zum Trocknen ne-

beneinander auf.

»Vielen Dank für die Hilfe«, sagte sie. »Das war das schrecklichste Erlebnis meines Lebens!«

Dann begann sie ihre Kinder abzulecken.

»Ich glaube, es klart auf«, sagte das kleine Tier, das die Anwesenden auf andere Gedanken bringen wollte. (Es war ihm peinlich, dass es bei der Rettung nicht mitgeholfen hatte.) Und tatsächlich, die Wolken glitten auseinander, ein Sonnenstrahl flog herab, dann noch einer – und plötzlich wurde die ganze gewaltige, dampfende Wasseroberfläche von der Sonne bestrahlt.

»Hurra!«, schrie Mumin. »Bestimmt wird jetzt alles gut!« Ein kleiner Windhauch trieb die restlichen Wolken auseinander und fuhr durch die regenschweren Baumwipfel. Das aufgewühlte Wasser kam wieder zur Ruhe, ein Vogel begann zu zirpeln und die Katze schnurrte im Sonnenschein.

»So, und jetzt müssen wir weiter«, sagte die Muminmutter entschlossen. »Wir können nicht abwarten, bis das Wasser gesunken ist. Klettert in den Sessel, Kinder, dann schiebe ich ihn ins Wasser.«

»Ich bleibe lieber hier«, sagte die Katze und gähnte. »Man soll sich nie unnötig aufregen. Wenn der Boden

trocken ist, geh ich wieder nach Hause.« Und ihre fünf Jungen, die in der Sonne munter geworden waren, streckten sich und gähnten ebenfalls. Die Muminmutter schob den Sessel ins Wasser.

»Schön vorsichtig!«, sagte das kleine Tier. Es hockte auf der Rückenlehne und hielt Ausschau. Immerhin war es möglich, dass sie etwas Kostbares finden konnten, das nach der Überschwemmung im Wasser umhertrieb. Zum Beispiel einen Schrein voller Juwelen? Es sah sich aufmerksam um, und als es plötzlich etwas im Wasser funkeln sah, stieß es vor Erregung einen Schrei aus.

»Fahr da rüber!«, schrie es. »Da liegt was im Wasser und funkelt!«

»Wir haben keine Zeit, *alles* rauszufischen, was im Wasser umherschwimmt«, sagte die Muminmutter, aber weil sie eine liebe Mutter war, paddelte sie trotzdem hinüber.

»Nur eine alte Flasche«, sagte das kleine Tier enttäuscht, als es das Fundstück mit dem Schwanz herausgezogen hatte.

»Wenn wenigstens Saft oder Limonade drin gewesen wäre«, seufzte Mumin.

»Aber schaut doch genauer hin, Kinder!«, sagte die

Muminmutter ernst. »Dies ist etwas sehr Ungewöhnliches. Es ist eine Flaschenpost. In der Flasche liegt ein Brief.« Und dann holte sie einen Korkenzieher aus ihrer Tasche und entkorkte die Flasche. Mit zitternden Händen breitete sie den Brief auf ihren Knien aus und las laut vor: »Lieber Finder, tu, was du kannst, um mich zu retten! Mein schönes Haus ist von der Überschwemmung weggerissen worden, und jetzt sitze ich einsam, hungrig und frierend in einem Baum, während das Wasser immer höher und höher steigt. Ein unglücklicher Mumin troll.«

»Einsam, hungrig und frierend«, wiederholte die Muminmutter und begann zu weinen. »Ach, mein armer kleiner Mumin! Dein Vater ist gewiss schon längst ertrunken!«

»Weine nicht«, beruhigte Mumin sie. »Vielleicht sitzt er ja irgendwo ganz in der Nähe auf einem Baum. Das Wasser sinkt doch immer schneller.« Und das tat es wirklich.

Vereinzelte Hügel, Zäune und Hausdächer ragten bereits über die Wasseroberfläche und die Vögel hatten begonnen aus vollem Hals zu singen. Der Sessel trieb sachte auf eine Anhöhe zu, wo es von Leuten wimmelte, die hin und her rannten und ihre Besitztümer aus dem

Wasser zogen.

»Das ist doch mein Sessel!«, schrie ein großer Hemul, der seine Esszimmermöbel eingesammelt und auf dem Ufer aufgestellt hatte. »Was fällt euch ein, mit meinem Sessel durch die Gegend zu gondeln!«

»Na, das war vielleicht ein mieses Boot!«, sagte die Muminmutter verärgert. »So eins wollte ich ja nicht mal geschenkt haben!«

»Ärger ihn lieber nicht«, flüsterte das kleine Tier. »Vielleicht ist er bissig!«

»Quatsch!«, sagte die Muminmutter. »Los, kommt jetzt, Kinder!«

Und damit zogen sie weiter am Ufer entlang, während der Hemul die nasse Polsterung seines Sessels untersuchte.

»Schau mal«, sagte Mumin und zeigte auf einen Marabuherrn, der durchs Ufergras stakste und dabei ärgerlich vor sich hin schimpfte. »Was *der* wohl verloren hat? Er sieht ja noch sauertöpfischer aus als der Hemul.«

»Du bist ein kleiner Naseweis«, sagte der Marabuherr, der sehr gute Ohren hatte. »Wenn du selbst annähernd hundert Jahre alt wärst und deine Brille verloren hättest, würdest du auch nicht allzu fröhlich aussehen.« Und da-

mit kehrte er ihnen den Rücken und setzte seine Suche fort.

»Kommt jetzt«, drängte die Muminmutter. »Wir müssen deinen Vater suchen.«

Sie nahm Mumin und das kleine Tier an der Hand und eilte weiter. Kurz darauf sahen sie an einer Stelle im Gras, wo sich das Wasser zurückgezogen hatte, etwas glitzern.

»Das ist bestimmt ein Diamant!«, schrie das kleine Tier. Doch als sie genauer hinsahen, war es nur eine Brille.

»Die Brille, die der Marabuherr gesucht hat, oder was meinst du, Mutter?«, fragte Mumin.

»Bestimmt ist sie das«, antwortete sie. »Lauf lieber gleich zurück und bring sie ihm. Er wird sich darüber freuen. Aber beeil dich! Dein armer Vater sitzt nämlich irgendwo und ist nass und einsam und hat Hunger.«

Mumin rannte so schnell er mit seinen kurzen Beinen nur konnte. Schon von weitem sah er den Marabuherrn im Wasser herumwaten und wühlen.

»Hallo, hallo«, schrie Mumin. »Ich habe Ihre Brille gefunden, Herr Marabu!«

»Ach, tatsächlich«, sagte der Marabuherr, der sich auf-

richtig freute. »Bei näherer Überlegung bist du vielleicht doch kein so unmögliches kleines Kind.« Er setzte seine Brille auf und drehte den Kopf in alle Richtungen.

»Ich muss gleich wieder los«, erklärte Mumin. »Wir sind nämlich ebenfalls unterwegs, um etwas zu suchen.«

»So, so, aha«, sagte der Marabuherr freundlich. »Und was denn, wenn ich fragen darf?«

»Meinen Vater«, antwortete Mumin. »Er sitzt irgendwo auf einem Baum.«

Der Marabuherr musste lange überlegen. Dann sagte er entschieden: »Allein schafft ihr das nie. Aber ich werde euch helfen, weil du meine Brille gefunden hast.«

Daraufhin packte er Mumin äußerst vorsichtig mit dem Schnabel und setzte ihn sich auf den Rücken. Er flatterte ein paar Mal mit den Flügeln und segelte über den Strand davon.

Mumin war bisher noch nie geflogen. Er fand es ganz hinreißend und ein klein wenig unheimlich. Als der Marabuherr neben der Muminmutter und dem kleinen Tier landete, fühlte Mumin sich ziemlich stolz.

»Ich stehe der gnädigen Frau für weitere Nachforschungen zu Diensten«, sagte der Marabuherr und verbeugte sich vor der Muminmutter. »Wenn die Herrschaf-

ten die Freundlichkeit hätten, aufzusteigen, könnten wir uns sofort auf den Weg machen.« Und damit hob er zuerst die Muminmutter auf seinen Rücken hinauf und dann das kleine Tier, das vor lauter Aufregung piepste.

»Haltet euch gut fest«, sagte der Marabuherr, »jetzt fliegen wir nämlich übers Wasser hinaus.«

»Ich glaube, das hier ist das Allerschönste, was wir bis jetzt erlebt haben«, sagte die Muminmutter. »Fliegen ist ja überhaupt nicht so unheimlich, wie ich immer gedacht habe. Haltet jetzt die Augen offen und schaut in alle Richtungen nach Vater aus!«

Der Marabuherr flog in großen Bögen über die Wasseroberfläche und senkte sich leicht über jedem Baumwipfel. Sie sahen eine Menge Überschwemmungsoffer zwischen den Zweigen sitzen, aber nirgends den einen, den sie suchten.

»Diese armen Wichte werde ich nachher retten«, sagte der Marabuherr, den die Rettungsexpedition geradezu aufgemuntert hatte. Lange Zeit flog er über dem Wasser hin und her. Die Sonne sank und alles wirkte ziemlich hoffnungslos.

Plötzlich schrie die Muminmutter: »Da ist er!«, und begann so heftig mit den Armen zu winken, dass sie fast heruntergefallen wäre.

»Vater!«, schrie Mumin und das kleine Tier stimmte aus lauter Sympathie in Mumins Rufe ein. Dort, hoch oben auf einem der höchsten Zweige eines gewaltigen Baumes saß ein nasser, trauriger Mumintröll und starrte übers Wasser. Als der Marabuherr sich im Baum niederließ und die Muminmutter und Mumin auf die Zweige kletterten, war er so verblüfft und glücklich, dass er kein Wort herausbrachte.

»Jetzt werden wir uns nie mehr trennen«, schluchzte die Muminmutter und umarmte ihn fest. »Wie geht es dir? Hast du dich erkältet? Wo hast du die ganze Zeit gesteckt? War das Haus, das du gebaut hast, sehr schön? Hast du oft an uns gedacht?«

»Das Haus war sehr schön, leider«, sagte der Muminvater. »Mein lieber kleiner Junge, du bist ja so gewachsen.«

»Hm, ja, also«, sagte der Marabuherr, den allmählich die Rührung übermannte. »Ich glaube, ich bringe euch lieber an Land und versuche dann noch ein paar Überschwemmungsoffer zu retten, bevor die Sonne untergeht. Es macht mir wirklich Spaß, Leute zu retten.«

Während er mit ihnen ans Ufer zurückflog, redeten sie alle gleichzeitig aufeinander ein und erzählten, was für

schreckliche Dinge sie erlebt hatten. Überall am Ufer hatten die Überschwemmungsoffer Feuer angezündet, an denen sie sich wärmten und Essen zubereiteten. Die meisten von ihnen hatten nämlich ihre Häuser verloren. Der Marabuherr setzte Mumin, seinen Vater, seine Mutter und das kleine Tier neben einem der Feuer ab und mit einem raschen Lebewohl flog er wieder übers Wasser hinaus.

»Guten Abend«, grüßten die beiden Seehasen, die das Feuer angezündet hatten. »Bitte, nehmt Platz, die Suppe ist gleich fertig.«

»Vielen Dank«, sagte der Muminvater. »Ihr könnt euch nicht vorstellen, was für ein schönes Haus ich vor der Überschwemmung hatte. Hab es ganz allein gebaut. Aber sollte ich je ein neues bekommen, seid ihr dort jederzeit willkommen.«

»Wie groß war denn das Haus?«, fragte das kleine Tier.

»Drei Zimmer«, sagte der Muminvater. »Ein himmelblaues, ein sonnengelbes und ein gepunktetes. Und auf dem Dachboden ein Gästezimmer für dich, kleines Tier.«

»Hast du tatsächlich daran gedacht, dass wir auch dort wohnen sollten?«, fragte die Muminmutter und wurde sehr froh.

»Natürlich«, antwortete der Muminvater. »Ich habe euch immerzu gesucht, überall. Unseren lieben alten Kachelofen habe ich nie vergessen können.«

So saßen sie am Feuer, erzählten einander von ihren Abenteuern und aßen Suppe, bis der Mond aufgegangen war und die Feuer am Ufer nach und nach gelöscht wurden. Von den Seehasen durften sie eine Decke ausleihen und dann kuschelten sie sich eng aneinander und schliefen ein.

Am nächsten Morgen war das Wasser ein ordentliches Stück gesunken und die ganze Gesellschaft machte sich in bester Stimmung auf den Weg. Das kleine Tier tanzte vor ihnen her und ringelte vor lauter Freude seinen Schwanz zu einer Schleife. Sie wanderten den ganzen Tag, und wohin sie auch kamen, war es wunderschön.

Nach dem Regen schlugen überall die herrlichsten Blumen aus und die Bäume trugen sowohl Blüten als auch Früchte. Sie brauchten nur leicht an einem Baum zu schütteln und schon fielen die Früchte ins Gras.

Zu guter Letzt kamen sie in ein kleines Tal, das schöner war als alles, was sie an diesem Tag gesehen hatten. Und dort, mitten auf der Wiese, stand ein Haus, das fast wie ein Kachelofen aussah. Es war sehr hübsch und mit

blauer Farbe bestrichen.

»Das ist ja mein Haus!«, schrie der Muminvater und geriet ganz außer sich vor Freude. »Die Überschwemmung hat es hierher getrieben und jetzt steht es hier!«

»Hurra!«, brüllte das kleine Tier. Und dann stürzten sie alle vier ins Tal hinunter, um das Haus zu bewundern. Das kleine Tier kletterte sogar aufs Dach hinauf und dort brüllte es noch lauter. Oben am Schornstein hing nämlich eine Halskette aus großen, echten Perlen, die sich während der Überschwemmung dort festgehakt hatte.

»Jetzt sind wir reich!«, schrie es. »Wir können uns ein Auto kaufen und ein noch größeres Haus!«

»Nein«, sagte die Muminmutter. »Dieses Haus ist das schönste Haus, das wir je finden werden.«

Und damit nahm sie Mumin an die Hand und trat in das himmelblaue Haus.

Von da an wohnten sie ihr ganzes Leben lang dort im Tal. Nur ein paar Mal gingen sie der Abwechslung halber auf Reisen.

# Komet im Mumintal

An dem Morgen, als der Muminvater die Brücke über den Fluss fertig gebaut hatte, machte Schnüferl, das kleine Tier, eine Entdeckung. Es entdeckte einen ganz neuen Weg. Der Weg schlüpfte an einer dunklen Stelle in den Wald und das Schnüferl blieb lange stehen und schaute hinter ihm her. Das muss ich Mumin erzählen, dachte es. Diesen Weg müssen wir gemeinsam erforschen, allein riskiere ich das nämlich nicht. Darauf legte es zwei Zweige über Kreuz, um die Stelle zu markieren, und hüpfte schnell nach Hause.

Das Tal, in dem sie lebten, war sehr schön und voller glücklicher kleiner Wesen und großer grüner Bäume. Der Fluss strömte durch die Wiesen, wand sich um das blaue Muminhaus und verschwand in unbekannte Gegenden, wo andere kleine Wesen sich fragten, woher er wohl kommen mochte.

Seltsam ist das mit den Straßen und Flüssen, überlegte das Schnüferl. Man sieht sie vorbeiziehen und kriegt plötzlich unheimlich Lust, irgendwo anders zu sein. Man möchte sie begleiten, um zu sehen, wo sie enden.

Als das Schnüferl nach Hause kam, war Mumin gerade damit beschäftigt, eine Schaukel aufzuhängen.

»Hallo«, sagte das Schnüferl. »Ich hab ganz allein einen eigenen Weg entdeckt. Er sieht gefährlich aus.«

»Wie gefährlich?«, fragte Mumin.

»Ich würde sagen, *enorm* gefährlich«, antwortete das kleine Schnüferl ernst.

»Dann müssen wir belegte Brote mitnehmen«, sagte Mumin. »Und Saft.« Er ging zum Küchenfenster und sagte: »Mutter, wir essen heute unterwegs.«

»Aha«, sagte die Muminmutter. »Kein Problem.«

Sie legte die Brote in den Korb, der neben dem Spültisch stand. Dann holte sie eine Pfote voll Bonbons aus einer Büchse und zwei Äpfel aus einer anderen, tat vier Würstchen von gestern dazu und eine Flasche Saft, die immer fertig gemischt auf dem Bord überm Herd stand.

»Prima«, sagte Mumin. »Bis später. Wir kommen, wenn wir kommen.«

»Macht's gut«, sagte die Muminmutter. Mumin und das Schnüferl gingen durch den Garten, über die Wiese und die Hügel hinauf bis zum dunklen Wald, den sie noch nie betreten hatten. Dort stellten sie den Korb hin und blickten ins Tal hinunter. Das Muminhaus war so klein wie ein

Punkt und der Fluss sah wie ein schmales grünes Band aus. Die Schaukel war von hier aus überhaupt nicht mehr zu erkennen.

»So weit weg von deiner Mama bist du noch nie gewesen«, sagte das kleine Schnüferl. »Bloß ich bin hier gewesen, ganz allein. Und jetzt zeige ich dir meinen neuen Weg, den ich selbst gefunden habe.«

Es wuselte hin und her, witterte, schnupperte, vergewisserte sich, wie die Sonne stand, und hatte es gewaltig wichtig, bis es schließlich schrie: »Hier! Ich hab ihn gefunden! Na? Was sagst du nun? Sieht er etwa nicht gefährlich aus? Du musst vorausgehen.« Mumin ging sehr vorsichtig in das grüne Dunkel hinein. Ringsum wurde es ganz still.

»Du musst in alle Richtungen nach Gefährlichkeiten Ausschau halten«, flüsterte das Schnüferl.

»Ich kann nicht in alle Richtungen gleichzeitig gucken«, wandte Mumin ein. »Du musst nach hinten schauen, das schaffe ich nämlich nicht.«

»Nein, nein, nicht nach hinten«, sagte das Schnüferl ängstlich. »Es ist viel schlimmer, wenn jemand hinter einem herkommt, als wenn jemand einem entgegenkommt. Das hier musst du selber verantworten!«

»Na, dann geh eben voraus«, sagte Mumin.

»Das will ich aber auch nicht!«, schrie das Schnüferl.

»Können wir nicht nebeneinander gehen?«

Also gingen sie eng nebeneinander tiefer und tiefer in den Wald hinein. Der Wald wurde immer grüner und dunkler. Zuerst führte der Weg bergauf, dann bergab und wurde dabei schmaler und schmaler, bis auf einmal überhaupt kein Weg mehr da war, sondern nur noch Moos und Farne vor ihren Füßen lagen.

»Ein Weg muss irgendwohin führen«, sagte Mumin.

»Das hier ist verkehrt. Er darf nicht einfach aufhören.« Er machte ein paar Schritte im Moos.

»Aber was ist, wenn wir nie mehr nach Hause finden?«, flüsterte das Schnüferl.

»Sei mal kurz still«, sagte Mumin. »Hörst du was?« In weiter Ferne hinter den Bäumen war ein schwaches Rauschen zu hören. Mumin machte wieder ein paar Schritte, hob die Nase und schnupperte. Der Wind war feucht und roch gut.

»Das ist das Meer«, rief Mumin und rannte los, weil es für ihn nichts Schöneres gab, als im Meer zu baden.

»Warte!«, schrie das Schnüferl. »Lass mich nicht allein!«

Aber Mumin blieb erst stehen, als er das Meer vor sich sah. Da setzte er sich feierlich in den Sand und guckte die Wellen an, die eine nach der anderen angerollt kamen, jede mit einem Rand aus weißem Schaum an der Spitze. Nach einer Weile kam das Schnüferl aus dem Wald.

Es setzte sich neben Mumin und sagte: »Du bist wegelaufen! Du hast mich in der Gefahr zurückgelassen!«

»Ich hab mich so gefreut«, erklärte Mumin. »Dass wir ein Tal, einen Fluss und Berge haben, das habe ich schon gewusst, aber dass wir auch ein Meer haben, das wusste ich noch nicht. Schau mal, was für Wellen!«

»Die sehen kalt und böse aus«, sagte das Schnüferl. »Wenn man in ihnen ist, wird man nass, und ist man auf ihnen, muss man sich übergeben.«

»Macht es dir etwa keinen Spaß, zu tauchen?«, fragte Mumin erstaunt. »Kannst du nicht mit offenen Augen tauchen?«

»Kann ich, will ich aber nicht«, erklärte das Schnüferl. Mumin stand auf und ging geradewegs ins Meer hinaus.

»Das musst du auf deine eigene Kappe nehmen!«, schrie das Schnüferl. »Man kann nie wissen, was man da unten zu sehen kriegt!«

Aber Mumin tauchte einfach in eine große Welle hinein

und durch die Welle schien die Sonne hindurch. Zuerst sah er nichts als grüne Lichtblasen, dann sah er Wälder aus Tang, die überm Sand schaukelten. Der Sand lag schön gekämmt da, mit Muschelschalen geschmückt, die innen rosa und außen weiß waren. Weiter draußen verdunkelte sich das Wasser vor einem schwarzen Loch, das ins Bodenlose hinabführte. Da drehte er um und schoss in eine Welle hinauf, von der er sich an den Strand tragen ließ. Dort saß das Schnüferl und schrie um Hilfe.

»Ich hab geglaubt, du bist ertrunken!«, rief das Schnüferl. »Oder dass ein Hai dich gefressen hat! Was würde aus mir werden, wenn du nicht da bist?«

»Sei nicht albern«, sagte Mumin. »Ich kenne mich aus mit dem Meer. Übrigens ist mir eine Idee gekommen, während ich dort unten war. Eine ausgezeichnete Idee, aber die ist ein Geheimnis.«

»Wie groß?«, fragte das Schnüferl. »So groß wie ›möge der Abgrund mich verschlingen‹?«

Mumin nickte.

»Möge der Abgrund mich verschlingen«, haspelte das Schnüferl herunter. »Mögen die Geier meine dürren Gebeine fressen und möge ich nie mehr Eis essen, wenn ich das Geheimnis aller Geheimnisse nicht bewahren kann.

Und?«

»Ich werde ein Perlenfischer und verstecke meine Perlen in einer Kiste«, sagte Mumin. »Alle weißen Steine sind Perlen. Alle, die sehr weiß und sehr rund sind.«

»Ich will auch ein Perlenfischer sein!«, schrie das Schnüferl. »Ich werde einfach die Perlen am Strand fischen. Der ganze Strand ist voller Steine, die weiß und rund sind.«

»Du verstehst das nicht«, sagte Mumin. »Die Steine sind nur dann Perlen, wenn sie unter Wasser sind. Bis nachher.« Und damit watete er wieder in die Brandung hinaus.

»Und *ich*, was darf *ich* denn sein?«, schrie das Schnüferl hinter ihm her.

»Du kannst einer sein, der eine Kiste für einen Perlenfischer auftreibt«, rief Mumin. Dann tauchte er. Das Schnüferl ging langsam weiter am Strand entlang.

»Du nimmst dir alles, was Spaß macht«, murmelte es vor sich hin. »Bloß weil ich so klein bin.«

Es sah sich kurz nach Kisten um, aber da waren keine. Außer Tang und ein paar Brettern konnte es nichts entdecken. Der Strand war lang und einsam und endete an einem hohen Felsen, der direkt ins Wasser hinunterführte

und von oben bis unten vom Wellenschaum nass gespritzt war.

Das macht überhaupt keinen Spaß mehr, dachte das Schnüferl. Ich hab keine Lust, so klein zu sein und niemanden zu haben, der mit mir spielen will ... Und im selben Augenblick, als es das dachte, erblickte das kleine Schnüferl ein Kätzchen, das ganz oben auf dem Fels vor sich hin wanderte. Es war schwarzweiß gefleckt und hatte einen sehr dünnen Schwanz, der steil in die Höhe ragte. Das Schnüferl wurde so froh, dass es wehtat.

»Kätzchen!«, rief es. »Miezemieze, komm runter zu mir, mir ist so langweilig und ich bin so traurig!«

Das Kätzchen warf ihm einen gelben Blick über die Schulter zu und wanderte weiter. Da begann das Schnüferl zu klettern. Es kletterte und kletterte an dem nassen, steilen Felsen hoch und rief unentwegt nach der Katze. Als es endlich oben anlangte, war die Katze schon bis an den Felsrand hingewandert und balancierte jetzt an einem schmalen Felsabsatz entlang.

»Lauf nicht weg!«, schrie das Schnüferl. »Ich hab dich lieb!«

Doch die kleine Katze blieb nicht stehen, sie ging immer weiter und weiter fort. Unterhalb des Felsens donner-

te das Meer. Das kleine Schnüferl fühlte, wie die Beine unter ihm nachgaben und sein Herz zu hämmern begann.

Und dann kroch es hinter dem Kätzchen her. Es kroch sehr langsam und dachte dabei, ein kleines, weiches, nettes Kätzchen, das mir gehört ... das noch kleiner ist als ich ... Oh, bitte, Beschützer aller kleiner Tiere, mach, dass ich es kriege, und mach, dass ich Mumin beeindruckt kann ...

Noch nie in seinem Leben hatte es sich so sehr gefürchtet und noch nie in seinem Leben hatte es sich so mutig gefühlt. Und plötzlich war die Höhle da! Ein Loch in der Felswand und dahinter eine echte Höhle.

Das Schnüferl hielt den Atem an. Eine Höhle, wie man sie nur ein einziges Mal im Leben findet oder vielleicht auch nie. Der Boden war aus feinem Sand und glatte dunkle Wände führten zu einem blauen Himmelsfenster oben in der Decke hinauf. Die Sonne hatte den Sand gewärmt.

Das Schnüferl kroch hinein, legte sich in dem Sonnenstreifen auf den Bauch und dachte, hier werde ich mein Leben lang wohnen. Ich hänge kleine Regale auf und mache mir eine Schlafkuhle im Sand und abends zünde ich mir eine Kerze an. Was wird Mumin wohl dazu sa-

gen?

Aber das unfreundliche Kätzchen war verschwunden.

Der Weg zurück kam ihm nicht mehr so gefährlich vor. Wer soeben eine Höhle entdeckt hatte, dem würde bestimmt nicht so schnell etwas zustoßen. Mumin war immer noch mit seiner Perlenfischerei beschäftigt. Er hüpfte wie ein Korken in der Brandung, und am Strand lag eine Menge weißer Steine.

»Ach, da bist du ja«, rief er. »Wo ist die Kiste?«

»Komm an Land! Komm sofort an Land!«, schrie das Schnüferl. »Ich hab was gefunden! Ich hab ganz allein was gefunden, und das war so gefährlich, wie du's dir überhaupt nicht vorstellen kannst!«

»Ist es eine gute Kiste?«, fragte Mumin und kam mit den Pfoten voller Perlen an den Strand gewatet.

»Was heißt da Kiste!«, schrie das Schnüferl. »Du mit deinen ollen Kisten! Möge der Abgrund dich verschlingen und das alles, aber dafür haben wir keine Zeit, ich hab nämlich eine Höhle gefunden! Eine eigene Höhle!«

»Eine richtige Höhle?«, fragte Mumin. »Mit einem Loch, durch das man reinkriechen kann? Mit Felswänden und Sandboden?«

»Mit allem! Mit allem, was dazugehört!«, antwortete das Schnüferl, das so außer sich war, dass es sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. »Und du darfst deine Perlen in meiner Höhle aufbewahren, wenn du mir die Hälfte gibst oder wenigstens drei Pfoten voll!«

Die Perlen wurden sofort viel echter und weißer, als sie in der Höhle lagen. Mumin und das Schnüferl hatten sich auf dem Rücken im Sand ausgestreckt und guckten in das blaue Himmelfenster hinauf. Ab und zu flogen salzige Spritzer zum Höhleneingang herein und der Sonnenstreifen wurde zusehends breiter. Das Schnüferl brannte darauf, von dem Kätzchen zu erzählen. Doch dann beschloss es, das bleiben zu lassen. Zuerst wollte es die Katze finden und sich mit ihr anfreunden. Sie würde es überall hinbegleiten. Und eines Tages würden sie beide auf die Veranda kommen und dann würde Mumin sagen: »Ist das denn die Möglichkeit!? Hast du etwa ein eigenes Kätzchen, das dich überall hinbegleitet?!«

Man könnte einen Teller Milch in den Garten stellen. Und das jeden Abend ...

Das Schnüferl seufzte.

»Jetzt hab ich Hunger«, sagte es. »Vor lauter Glück

kann man doch tatsächlich vergessen, dass man essen muss.«

Es war schon spät am Nachmittag, als Mumin und das Schnüferl zu dem blauen Haus im Tal zurückkehrten. Der Fluss strömte sachte dem Abend entgegen, und über ihm leuchtete die frisch gestrichene neue Brücke in vielen Farben. Die Muminmutter schmückte gerade die Beete mit Muscheln, die sie an den Rändern entlanglegte.

»Habt ihr es nett gehabt?«, fragte sie.

»Wir sind mindestens hundert Kilometer weit weg gewesen!«, berichtete Mumin. »Ich hab das Meer gesehen! Ich bin durch riesige Wellen getaucht und hab was unglaublich Schönes gefunden, das fängt mit P an und endet mit N ... Aber was das ist, kann ich nicht verraten, das ist nämlich ein Geheimnis!«

»Und ich hab was gefunden, das fängt mit H an und hört mit E auf!«, schrie das Schnüferl. »Und irgendwo in der Mitte hat es ein Ö und noch ein H. Aber mehr verrate ich nicht!«

»Wirklich erstaunlich!«, sagte die Muminmutter. »So viele große Erlebnisse an ein und demselben Tag. Die Suppe steht in der Warmhaltebox. Und versucht mög-

lichst wenig zu klappern, weil Vater schreibt.«

Dann wandte sie sich wieder den Muscheln zu und legte abwechselnd eine blaue, zwei weiße und eine rote hin. Das wurde sehr schön.

Sie pfiff leise vor sich hin und dachte, es sieht nach Regen aus. Ein unruhiger Wind strich durch die Bäume, und die Bäume seufzten und schüttelten sich und drehten die Unterseiten ihrer Blätter nach oben. Lange graue Wolken kamen am Himmel herangesegelt. Hoffentlich gibt das jetzt nicht schon wieder einen Überschwemmungsregen, dachte die Muminmutter. Sie sammelte die Muscheln ein, die übrig geblieben waren, und ging in dem Augenblick ins Haus, als die ersten Tropfen fielen.

Das Schnüferl und Mumin waren mitten auf dem Wohnzimmerteppich eingeschlafen. Die Muminmutter breitete eine Wolldecke über sie und setzte sich dann ans Fenster, um dem Regen zuzuschauen. Es war ein großer, grauer Regen, der eine frühe Dämmerung mitbrachte. Er huschte leise übers Dach, raschelte im Garten, rauschte durch den Wald und weit weg tropfte er in Schnüferls Höhle hinein. Irgendwo in einem geheimen, ganz privaten Versteck wickelte sich das unfreundliche Kätzchen in seinen Schwanz und schlief ein.

Spät nachts, als alle schlafen gegangen waren, hörte der Muminvater einen klagenden Laut. Er setzte sich auf und horchte. Der Regen schoss durch die Regentinnen, und das kaputte Dachfenster schlug im Wind. Und jetzt war der klagende Ton wieder zu hören. Der Muminvater schlüpfte in seinen Schlafrock, um im Haus nach dem Rechten zu sehen. Er schaute in das himmelblaue Zimmer, dann in das gelbe und schließlich in das getüpfelte, und überall war es still. Da öffnete er die Verandatür und spähte in den Regen hinaus. Er leuchtete mit der Taschenlampe auf die Treppe und das Gras, und das Licht ließ die Regentropfen wie Diamanten funkeln. Der Wind blies schlimmer denn je.

»Was um Himmels willen ist denn das?«, sagte der Muminvater.

Dort draußen saß nämlich etwas, das war nass und elend und hatte einen Schnurrbart und schwarze glänzende Augen.

»Ich bin der Bisam«, stellte das klägliche Etwas sich mit schwacher Stimme vor. »Eine heimatlose Bisamratte. Als Sie Ihre Brücke über den Fluss gebaut haben, ist mein halbes Haus dabei eingestürzt. Das ist natürlich

unwichtig. Die andere Hälfte hat es weggeregnet. Das ist noch unwichtiger. Einem Philosophen ist es ja einerlei, ob er lebt oder stirbt, aber nach dieser Erkältung ist es äußerst ungewiss, was aus mir wird ...«

»Das tut mir schrecklich Leid«, sagte der Muminvater. »Ich habe nicht gewusst, dass Sie unter der Brücke wohnen. Kommen Sie doch bitte herein. Meine Frau kann bestimmt irgendwo ein Bett für Sie herrichten.«

»Ich mache mir nicht besonders viel aus Betten, das sind ganz unnötige Möbelstücke«, sagte der Bisam betrübt. »Meine Wohnung war nur ein Loch, aber ich habe mich darin wohl gefühlt. Zwar ist es einem Philosophen ja einerlei, ob er sich wohl fühlt oder nicht, aber es war jedenfalls ein gutes Loch.«

Er schüttelte sich das Wasser aus dem Fell und sah sich mit gespitzten Ohren um.

»Was ist das hier für ein Haus?«, fragte er.

»Ein ganz normales Muminhaus«, erklärte der Muminvater. »Ich habe es selbst gebaut. Wie wäre es mit einem Glas Apfelwein gegen die Erkältung?«

»Das ist zwar unnötig«, sagte der Bisam. »Aber vielleicht doch.«

Der Muminvater schlich in die Küche und öffnete den

Schrank, ohne Licht zu machen. Er streckte sich nach der Apfelweinflasche, die auf dem obersten Regal stand, streckte sich und streckte sich noch mehr, und auf einmal hatte er eine Schüssel heruntergestoßen, und das gab einen fürchterlichen Krach. Das ganze Haus wachte auf, man rief und schlug mit den Türen, und dann kam die Muminmutter mit einer Kerze in der Pfote angerannt.

»Ach, du bist das bloß«, sagte sie. »Ich habe schon geglaubt, irgendwelche Bösewichte hätten bei uns eingebrochen.«

»Ich wollte den Apfelwein runterholen«, erklärte der Muminvater. »Und dann hatte irgendein Esel diese dämliche Schüssel ausgerechnet auf die äußerste Bordkante gestellt.«

»Es ist nur gut, dass sie kaputtgegangen ist, sie war furchtbar hässlich«, sagte die Muminmutter. »Steig doch auf einen Stuhl, dann geht es besser. Und hol auch ein Glas für mich herunter.«

Der Muminvater stieg auf den Stuhl und nahm die Flasche und drei Gläser.

»Für wen ist das dritte?«, wollte die Muminmutter wissen.

»Das ist für den Bisam«, antwortete der Muminvater.

»Sein Haus ist eingestürzt, daher zieht er jetzt bei uns ein.«

Also zündeten sie die Petroleumlampe auf der Veranda an und prosteten einander zu. Mumin und das Schnüferl durften auch dabei sein, obwohl es mitten in der Nacht war. Sie tranken allerdings Milch. Der Regen tanzte immer noch übers Dach, und der Wind hatte inzwischen ordentlich zugelegt. Er heulte durch den Schornstein und ließ die Türen am Kachelofen ängstlich klappern.

Der Bisam presste die Schnauze ans Verandafenster und starrte in die Dunkelheit hinaus.

»Das ist kein natürlicher Regen«, sagte er.

»Ist nicht jeder Regen natürlich?«, fragte der Muminvater. »Darf es noch ein Gläschen sein?«

»Vielleicht noch ein kleines«, sagte der Bisam. »Vielen Dank. Jetzt geht's schon besser. Der große Untergang ist mir zwar ziemlich einerlei, aber irgendwie möchte man nicht unbedingt mit einem verstimmtten Magen untergehen.«

»Nein, natürlich nicht«, sagte die Muminmutter. »Aber das hier ist bestimmt kein Überschwemmungsregen.«

Der Bisam schnaufte.

»Sie wissen nicht, wovon ich rede, Gnädigste«, sagte

er. »Haben Sie in letzter Zeit nichts Sonderbares in der Luft gespürt? Haben Sie keine Vorahnungen gehabt? Kribbelt es Ihnen nicht manchmal im Nacken?«

»Nein«, sagte die Muminmutter erstaunt.

»Was Gefährliches?«, flüsterte das Schnüferl und starrte den Bisam an.

»Das kann man nie wissen«, murmelte der Bisam. »Der Weltraum ist so groß und die Erde so schrecklich klein und erbärmlich ...«

»Ich glaube, wir gehen jetzt alle schlafen«, sagte die Muminmutter rasch. »So spät nachts tun unheimliche Geschichten nicht gut.«

Bald darauf waren alle Lichter gelöscht und das ganze Haus schlief. Aber es regnete und stürmte weiter bis zum nächsten Morgen.

Am nächsten Tag war der Himmel bedeckt. Mumin wachte auf und ging in den stillen, nassen Garten hinaus. Der Sturm hatte sich gelegt, es regnete nicht mehr. Aber nichts war wie sonst. Er blieb lange stehen und guckte und schnupperte in alle Himmelsrichtungen, bis er begriff, woran es lag. Alles war grau! Nicht nur der Himmel und der Fluss, sondern die Bäume, die Erde und das Haus waren grau! Einfach alles war grau, und das sah ganz fürchterlich aus, als ob alles Leben verschwunden wäre.

»Wie schrecklich«, sagte Mumin leise. »Wie schrecklich!«

Der Bisam kam aus dem Haus und trottete zu Muminvaters Hängematte hinüber. Die Hängematte war ebenfalls grau. Er legte sich hinein und sah in die grauen Apfelbäume hinauf.

»Guten Morgen!«, rief Mumin. »Was hat das zu bedeuten? Warum ist alles grau?!«

»Stör mich nicht«, sagte der Bisam. »Geh schön spielen! Spiele, solange du noch spielen darfst. Wir können sowieso nichts an der Sache ändern, also ist es genauso gut, es philosophisch zu betrachten.«

»Welche Sache?«, schrie Mumin.

»Der Weltuntergang natürlich«, erklärte der Bisam ru-

hig.

Mumin machte kehrt und stürzte in die Küche, wo seine Mutter gerade den Morgenkaffee kochte.

»Mutter!«, schrie er. »Alles ist grau, und der Bisam sagt, dass die Welt untergehen wird! Komm raus und guck dir das an!«

Die Muminmutter nahm den Kaffee vom Feuer und kam mit in den Garten hinaus.

»Wie sieht es denn hier aus«, sagte sie. »Wo kommt denn der viele graue Staub her?« Sie strich mit der Pfote über ein Blatt, und die Pfote wurde ganz grau und leicht klebrig.

»Er hat *gesagt*, dass es ein unnatürlicher Regen sei«, rief Mumin. »Er hat gesagt, dass irgendwas Sonderbares in der Luft liegt und dass ihm der Nacken gekribbelt hat und dass die Erde viel zu klein ist ...«

»Der Bisam war wohl ein wenig durcheinander«, erklärte die Muminmutter. »Das ist ganz normal, wenn man sein Haus verloren und sich eine Magenverstimmung zugezogen hat. Nach dem Frühstück werde ich versuchen das Schlimmste hier draußen abzustauben. So, und jetzt beruhige dich erst mal und mach dem Schnüferl nicht unnötig Angst!« Sie ging ins Haus, zum Muminvater.

»Hast du schon gesehen, was draußen passiert ist?«, fragte sie.

»Natürlich«, sagte der Muminvater voller Interesse. »Ich habe daran gerochen. Es riecht nach Phosphor. Ein ausgesprochen spannendes Phänomen.«

»Aber es hat die Kinder erschreckt«, wandte die Muminmutter ein. »Und der Bisam jagt ihnen noch mehr Angst ein. Kannst du ihn nicht dazu bringen, über erfreulichere Dinge zu reden oder sonst einfach den Mund zu halten?«

»Ich will's versuchen«, versprach der Muminvater. »Aber ich befürchte, er hat so lange allein gelebt, dass er immer nur das sagt, wozu er Lust hat.«

Der Muminvater behielt Recht. Beim Frühstück baute der Bisam den ganzen Weltraum auf dem Verandatisch auf.

»Hier ist die Sonne«, erklärte er und zeigte auf die Zuckerschüssel. »Und diese Kekse sind die Sterne. Und dieser Krümel ist die Erde. Seht ihr, wie klein sie ist? Und der Weltraum ist so riesengroß, endlos und kohlrabenschwarz. Und dort oben in der Finsternis streifen die Himmelsungeheuer umher – der Skorpion, der Bär und der Widder ...«

»Na, na«, unterbrach der Muminvater.

Doch der Bisam fuhr unberührt fort: »Und das nächste Sonnensystem findet nicht mal Platz auf eurem Verandatisch. Das liegt dort draußen!«

Und damit schmiss der Bisam ein Stück Brot in den Garten hinaus.

»Wie ist das eigentlich«, sagte die Muminmutter und räumte das restliche Brot weg. »Gibt es viele Sonnensysteme?«

»Es wimmelt davon«, sagte der Bisam mit düsterer Befriedigung. »Daraus können Sie ersehen, wie wenig es bedeutet, ob unsere Welt untergeht oder nicht.« Die Muminmutter seufzte.

»Ich will aber nicht untergehen!«, schrie das Schnüferl. »Ich hab eine Höhle entdeckt und hab keine Zeit zum Untergehen!«

Der Muminvater beugte sich zum Bisam vor und sagte: »Wie wäre es, wenn Sie ein Weilchen in der Hängematte denken würden? Das wäre doch schön?«

»Das sagen Sie bloß, um mich loszuwerden«, versetzte der Bisam und pustete gegen den Krümel an, der die Erde war, worauf dieser über die Tischkante verschwand. Mumin gab ein kurzes Wimmern von sich.

»So, und jetzt gehen wir alle runter zum Fluss«, sagte die Muminmutter. »Ich werde euch zeigen, wie man Schilfboote baut.«

Der Tag verging sehr langsam. Mumin mochte nicht zur Höhle gehen, weil die Welt ja währenddessen untergehen könnte und er dann nicht zu Hause wäre. Nach Perlen zu fischen kam ihm plötzlich sehr kindisch vor. Sie hockten sich auf die Verandatreppe, die ihnen irgendwie am sichersten vorkam, und unterhielten sich flüsternd über den Weltraum, der ja gar nicht blau war, sondern schwarz, und in dem ein Sonnensystem nicht mehr bedeutete als ein weggeworfenes Frühstücksbrot.

»Wir müssen sie dazu bringen, etwas zu unternehmen«, sagte die Muminmutter bekümmert zum Muminvater. »Sie mögen nicht mehr spielen und können an nichts anderes mehr denken als an diese Sache mit dem Untergang, die der Bisam ihnen eingeredet hat.«

»Am besten, wir schicken sie eine Zeit lang weg«, sagte der Muminvater. »Der Bisam hat da so ein Observatorium erwähnt.«

»Ein *was?*«, fragte die Muminmutter.

»Ein Ob-ser-va-torium«, wiederholte der Muminvater.

»Das soll angeblich etwas weiter flussabwärts liegen. Ein Ort, wo man die Sterne beobachtet. Wenn die Kinder sich nun mal für nichts anderes interessieren, können sie sich die Sterne ruhig aus der Nähe angucken.«

»Ja, damit hast du wahrscheinlich Recht«, sagte die Muminmutter und staubte den nächsten Fliederbusch ab.

Nachdem sie lange überlegt hatte, ging sie zur Verandatreppe hinüber.

»Vater und ich, wir finden, dass ihr einen kleinen Ausflug machen solltet«, sagte sie.

»Aber Mutter! Wenn die Welt jeden Augenblick untergehen kann, macht man doch keine Ausflüge«, wandte Mumin ein.

»Der Weltraum ist pechschwarz und voller großer gefährlicher Sterne«, murmelte das kleine Schnüferl.

»Ich weiß«, sagte die Muminmutter. »Und genau diese Sterne sollt ihr euch anschauen. Der Bisam hat gesagt, hier in der Nähe gibt es einen Ort, von wo aus man die Sterne beobachten kann. Für uns hier zu Hause wäre es nützlich, zu erfahren, wie groß diese Sterne eigentlich sind und ob der Weltraum tatsächlich schwarz ist.«

»Heißt das, dass dich das dann beruhigen würde?«, fragte Mumin.

»Unbedingt«, antwortete seine Mutter.

Mumin stand sofort auf und sagte: »Wir werden es erforschen. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Vielleicht ist die Erde ja viel größer, als man glaubt.«

Das Schnüferl bekam ganz weiche Knie vor Spannung und dachte: Ich darf mitkommen. Ich bin nicht zu klein, um mitkommen zu dürfen! Es wandte sich an die Muminmutter und sagte: »Wir machen das schon! Keine Sorge! Aber vergiss nicht jeden Tag einen Teller Milch auf die Treppe rauszustellen, während ich weg bin. Ich verrate nicht, warum, das ist nämlich ein Geheimnis ...«

Am Morgen des großen Reisetages wachte Mumin sehr zeitig auf und lief sofort zum Fenster, um nach dem Wetter zu schauen. Der Himmel war immer noch bedeckt. Die Wolken hingen tief über den Hügeln und im Garten rührte sich kein Blatt.

»Schnüferl! Wach auf! Es geht los!«, rief Mumin. Übermütig rannte er die Treppe hinunter und fühlte sich unglaublich stark.

Die Muminmutter packte gerade. Sie wickelte belegte Brote ein und auf dem Wohnzimmertisch standen Rucksäcke, Körbe und Schachteln.

»Aber Mutter«, sagte Mumin. »Das alles können wir unmöglich mitnehmen. Da werden wir ja ausgelacht.«

»In den Einsamen Bergen ist es kalt«, sagte die Muminmutter und stopfte noch zwei Pullover und eine Bratpfanne in einen Rucksack. »Hast du deinen Kompass?«

»Ja, ja«, sagte Mumin. »Aber kannst du nicht wenigstens die Teller weglassen? Wir wollen nämlich auf grünen Blättern essen.«

»Wie du willst, mein Schatz«, sagte seine Mutter und holte die Teller wieder heraus. »Vater richtet gerade das Floß her. Der Bisam schläft. Wo ist Schnüferl?«

»Hier!«, antwortete das Schnüferl muffelig. Vor lauter

Morgenmüdigkeit war sein Gesicht ganz zerknittert. Es tapste auf die Veranda hinaus, guckte in den Milchteller und wurde schnurstracks hellwach. Der Teller war nicht mehr voll, die Milch war weniger geworden, ganz sicher. Das Kätzchen war hier gewesen. Es würde wieder kommen, vielleicht würde es hier sitzen und warten, wenn das Schnüferl von seiner Reise zurückkehrte. Dann könnte ihm der ganze Weltraum gestohlen bleiben.

Am Flussufer lag das Floß mit gehissten Segeln bereit.

»Ihr müsst euch immer schön in der Mitte des Flusses halten«, erklärte der Muminvater. »Und solltet ihr irgendwas Komisches mit einem runden Dach sehen, dann ist das ein Observatorium. Der Bisam hat gesagt, dort wohnt eine Menge Professoren, die sich nur für Sterne interessieren. Große und kleine Sterne, jede Menge. Holt die Fangleine ein. Also dann, bis bald!«

»Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!«, riefen Mumin und Schnüferl. Das Floß begann flussabwärts zu gleiten.

»Viel Spaß!«, rief die Muminmutter. »Und seht zu, dass ihr bis Sonntag wieder zurück seid, dann gibt's nämlich Wackelpudding! Und zieht die Wollhosen an, falls es kalt wird! Das Magenpulver liegt im linken Seitenfach ...«

Doch das Floß war bereits um die erste Biegung geglitten, und vor ihnen erstreckte sich der Fluss, menschenleer und lockend führte er hinaus ins Unbekannte.

Nach und nach wurden die Ufer steiler, in weiter Ferne erhoben sich die Einsamen Berge wie Schatten gegen den Himmel, und alles war ganz still. Keine Vögel sangen und keine Fische schnalzten an die Wasseroberfläche. Und weit und breit kein einziges Observatorium.

Das kleine Schnüferl hatte darauf bestanden, steuern zu dürfen, doch das wurde ihm schnell langweilig.

»Sind wir nicht bald da?«, fragte es.

»Das hier ist eine sehr große und wichtige Reise«, antwortete Mumin. »Es gibt nicht viele kleine Tiere, die so etwas erleben dürfen.«

»Aber es *passiert* ja gar nichts«, wandte das Schnüferl ein. »Immer nur graue Ufer, die gleich aussehen, und nichts zu tun. Wir hätten Perlen fischen und in der Höhle kleine Regale bauen können ...«

»Perlen«, sagte Mumin. »Das waren doch bloß weiße Steine. Das hier ist Ernst, vergiss das nicht. Die Welt kann jeden Moment untergehen, und wir sind unterwegs, um zu erforschen, was man dagegen tun kann. Gestern hast du von nichts anderem geredet als von gefährlichen

Sternen.«

»Das war gestern«, sagte Schnüferl. Der Fluss glitt weiter, grau und stumm. In der Dämmerung sahen sie an die fünfzig Hatifnatten, die gen Osten zogen.

»Sie sind spät dran dieses Jahr«, sagte Mumin. »Hast du sie je von nahem gesehen? Sie sagen nichts und interessieren sich für niemand. Gehen und gehen nur und wedeln mit den Armen und starren zum Horizont. Vater sagt, sie kommen nie dort an, wo sie hinwollen. Immer sehnen sie sich woanders hin ...« Das Schnüferl sah die Hatifnatten an. Sie waren sehr klein und weiß und hatten keine Gesichter.

»Nein«, sagte er, »Ich hab noch keinen aus der Nähe gesehen, und das will ich auch nicht. Sind wir nicht bald da?«

Mumin seufzte und steuerte das Boot um die nächste Biegung. Und da erblickte er unten am Flussufer etwas Sonderbares, etwas, das wie ein leuchtend gelber Zuckerhut aussah, die erste fröhliche Farbe, die er im Laufe des ganzen Tages bisher zu Gesicht bekommen hatte.

»Was ist das denn?«, rief das Schnüferl. »Ein Observatorium?«

»Nein«, sagte Mumin. »Das ist ein Zelt. Ein gelbes

Zelt. Und in dem Zelt brennt ein Licht ...« Als sie näher kamen, hörten sie jemand im Zelt Mundharmonika spielen. Mumin legte das Ruder um, worauf das Floß langsam landeinwärts schwenkte und dann ans Ufer stieß.

»Hallo?«, rief Mumin vorsichtig.

Die Musik verstummte. Ein Schnupferich trat aus dem Zelt. Er hatte einen alten grünen Hut auf dem Kopf und eine Pfeife im Mund.

»Hallo«, sagte der Schnupferich. »Werft die Fangleine her! Ihr habt wohl nicht zufällig ein bisschen Kaffee an Bord?«

»Eine ganze Dose voll!«, rief das Schnüferl. »Und Zucker auch. Ich bin Schnüferl, und ich bin mindestens hundert Kilometer gereist und habe fast den ganzen Weg am Steuerruder gesessen, und daheim hab ich ein Geheimnis, das fängt mit K an und endet mit E! Das hier ist Mumin. Sein Vater hat ein ganzes Haus gebaut!«

»Ach so?«, sagte der Schnupferich und sah sie an. »Also, ich bin der Schnupferich.«

Er machte ein kleines Feuer vor dem Zelt und stellte Kaffee auf.

»Wohnst du ganz alleine hier?«, fragte Mumin.

»Ich wohne mal hier, mal dort«, antwortete der

Schnupferich und holte drei Tassen hervor. »Heute zufälligerweise hier, morgen woanders. Das ist der Vorteil, wenn man im Zelt wohnt. Seid ihr zu irgendeinem besonderen Ziel unterwegs?«

»Ja. Zu einem Observatorium«, teilte Mumin ernst mit. »Wir wollen gefährliche Sterne beobachten und erforschen, ob der Weltraum tatsächlich schwarz ist.«

»Das wird eine weite Reise«, sagte der Schnupferich. Dann schwieg er ziemlich lange. Als der Kaffee fertig war, schenkte er ihnen ein und sagte: »Bei Kometen weiß man nie, wo man dran ist. Die kommen und gehen, wie sie wollen. Vielleicht kommt er ja gar nicht hierher.«

»Was ist das, ein Komet?«, fragte das Schnüferl und bekam ganz schwarze Augen.

»Weißt du das nicht?«, sagte der Schnupferich. »Ihr seid doch unterwegs, um gefährliche Sterne zu erforschen. Ein Komet ist ein einsamer Stern, der den Verstand verloren hat und im Weltraum umherrast und einen glühenden Schweif hinter sich herzieht. Alle anderen Sterne bewegen sich in geordneten Bahnen, aber ein Komet kann überall auftauchen. Auch hier.«

»Und was passiert dann?«, flüsterte das Schnüferl.

»Was Schlimmes«, sagte der Schnupferich. »Die ganze

Erde zerspringt in tausend Stücke.«

»Woher weißt du das alles?«, fragte Mumin aufgebracht.

Der Schnupferich zuckte die Schultern. »Die Leute reden so allerlei«, sagte er. »Wollt ihr noch ein bisschen Kaffee?«

»Nein danke«, sagte Mumin. »Ich hab keine Lust mehr auf Kaffee.«

»Ich auch nicht!«, rief das Schnüferl. »Mir ist schlecht ... Ich muss mich gleich übergeben!« Sie blieben lange sitzen und blickten wortlos auf die verlassene Landschaft hinaus. Der Schnupferich holte die Mundharmonika hervor und spielte ein Abendlied.

Jetzt hatte die Gefahr einen Namen erhalten. Der Komet. Mumin blickte zum Himmel, der grau, ruhig und alltäglich aussah. Aber nun wusste er, dass irgendwo hinter der Wolkendecke der brennende Stern umherflog, dieser Komet mit dem langen leuchtenden Schweif, er flog näher und immer näher ...

»Wann kommt er?«, fragte er plötzlich.

»Das werden sie euch in eurem Observatorium wahrscheinlich sagen können«, meinte der Schnupferich und erhob sich. »Aber heute Abend kommt er bestimmt nicht.

Wollen wir eine kleine Wanderung machen, bevor es dunkel wird?«

»Wohin denn?«, fragte das Schnüferl kläglich.

»Oh, einfach irgendwohin«, sagte der Schnupferich.  
»Aber wenn du unbedingt ein Ziel haben willst, können wir uns von mir aus die Karfunkelschlucht anschauen.«

»Karfunkelsteine!«, rief Schnüferl. »Sind die echt?«

»Weiß ich nicht«, antwortete der Schnupferich. »Aber sie sind schön.«

Sie machten sich auf in die Wildnis und bahnten sich vorsichtig einen Weg zwischen Felsblöcken und Dornengestrüpp hindurch.

»Eigentlich müsste die Sonne scheinen, dann funkeln sie noch heller«, sagte der Schnupferich. Das Schnüferl antwortete nicht. Seine Schnurrhaare sträubten sich erwartungsvoll und ihm war kein bisschen übel mehr.

Jetzt tasteten sie sich durch eine wilde Schlucht, deren Boden von tiefen Rissen durchzogen war. In der Schlucht herrschte Dämmerung und es war so unheimlich still und verlassen, dass sie sich nur noch flüsternd unterhielten.

»Geht vorsichtig«, sagte der Schnupferich leise. »Hier ist es!«

Sie beugten sich vor und schauten hinunter. Unten in

dem schmalen Felsspalt glitzerten unzählige rote Steine in dem schwindenden Licht. Tausende von kleinen Kometen in einem schwarzen Weltraum ...

»Gehören die alle dir?«, flüsterte das Schnüferl.

»Ja, solange ich hier wohne«, antwortete der Schnupferich unbekümmert. »Ich besitze alles, was ich sehe und woran ich mich freue. Die ganze Erde, wenn du so willst.«

»Glaubst du, dass ich ein paar kriegen könnte?«, fragte das Schnüferl sehnsüchtig. »Dafür könnte man sich ein Segelboot kaufen – oder einen Tretroller ...«

Der Schnupferich lachte.

»Nimm so viele du willst«, sagte er.

Das Schnüferl kletterte vorsichtig in den Felsspalt hinunter. Es zerschrammte sich die Schnauze und wäre mehrmals fast abgestürzt, kletterte aber verbissen weiter.

Als es endlich unten war, holte es tief Luft und begann mit zitternden Pfoten Karfunkelsteine einzusammeln. Was waren Mumins Steinperlen im Vergleich mit dieser Pracht! Der schimmernde Haufen wuchs und wurde immer größer, das Schnüferl drang immer tiefer in den Spalt hinein und sammelte und sammelte, vor lauter Glück verstummt.

»Hallo«, rief der Schnupferich von oben. »Kommst du jetzt dann wieder herauf?«

»Noch nicht!«, schrie das Schnüferl. »Da sind noch so viele übrig ...«

»Der Tau fällt und es wird kalt«, rief der Schnupferich.

»Ja, ja«, sagte das Schnüferl. »Ich komme ... gleich ...« Und damit lief es noch tiefer in den Spalt hinein, wo ihm zwei große rote Karfunkelsteine entgegenleuchteten.

Und da geschah das Entsetzliche. Die Karfunkelsteine bewegten sich, sie blinzelten. Sie näherten sich. Und hinter ihnen kam ein schuppiger Leib angekrochen, der kalt über die Steine rasselte. Das Schnüferl stieß einen einzigen Schrei aus, dann machte es kehrt und rannte. Es hopste, stürzte, raste, galoppierte zur Felswand zurück und begann mit angstnassen Pfoten zu klettern. Von unten kam ein leises, drohendes Fauchen.

»Was ist denn in dich gefahren?«, fragte Mumin.

»Warum hast du es so eilig?«

Das Schnüferl antwortete nicht, es kletterte nur, und als es endlich über den Felsrand gekrabbelt war, sank es in einem kläglichen kleinen Haufen zusammen.

Mumin und der Schnupferich beugten sich über den Spalt und spähten hinunter. Und sahen die Riesenechse,

die auf dem Berg aus Karfunkelsteinen kauerte.

»Bei meinem Schwanz!«, flüsterte Mumin. Das Schnüferl hockte weinend neben ihm.

»Jetzt ist es vorbei«, sagte der Schnupferich. »Du brauchst nicht mehr zu weinen, mein Kleiner.«

»Die Karfunkelsteine«, schluchzte das Schnüferl. »Keinen einzigen hab ich mitbekommen!«

Der Schnupferich setzte sich neben das Schnüferl und sagte freundlich: »Ich weiß. Alles wird schwierig, wenn man die Dinge besitzen und sie mit sich herumtragen will. Ich gucke sie nur an, und wenn ich weitergehe, habe ich sie hier im Kopf und kann mich schöneren Sachen widmen als Kofferschleppen.«

»Ich hätte sie in den Rucksack stecken können«, sagte das Schnüferl mit düsterer Stimme. »Es ist was ganz anderes, wenn man weiß, dass einem etwas gehört und man es anfassen kann, als wenn man es bloß anguckt.«

Es kam auf die Beine und schnäuzte sich lautstark in die Pfote. Dann wanderten sie nachdenklich und ein wenig betrübt durch die Schlucht zurück, über die sich nun die Dunkelheit senkte.

Mit dem Schnupferich wurde die Reise viel vergnüglicher. Er spielte Lieder, die sie noch nie gehört hatten, und

brachte ihnen Poker und Mogeln bei. Und er erzählte ihnen wilde, unglaubliche Geschichten. Auch der Fluss wurde vergnügter. Er floss rascher und ab und zu tauchten kleine Wasserwirbel in ihm auf. Inzwischen war er schmaler geworden und die Einsamen Berge waren näher gerückt. Ihre Gipfel ragten in die Wolken, die immer noch wie eine schwere Decke über der Erde lagerten. Aber von einem Observatorium war weit und breit nichts zu sehen.

»Erzähl etwas«, sagte das Schnüferl. »Aber nichts von Kometen. Was Schönes.« Der Schnupferich saß am Ruder.

»Wollt ihr die Geschichte vom Feuer speienden Berg hören?«, fragte er. Sie nickten ernsthaft.

Der Schnupferich stopfte seine Pfeife und zündete sie an. Dann begann er: »Nun, das war so. Ich kam einmal an einen Ort, da bestand der Boden nur aus schwarzer Lava. Unter der Lava rumorte es Tag und Nacht. Das war die Erde, die darunter lag und schlief und sich ab und zu im Schlaf bewegte. Die Lavablöcke lagen kreuz und quer in der Gegend herum, und über ihnen hing heißer Dampf in der Luft, der alles unwirklich und sonderbar erscheinen ließ. Ich kam irgendwann gegen Abend dort an und war

recht müde, daher hatte ich Lust auf Tee. Das war überhaupt kein Problem, ich brauchte meinen Kochtopf bloß mit kochendem Wasser aus einer der heißen Quellen zu füllen.«

»Hat man sich dort nicht verbrannt?«, fragte Mumin.

»Ich bin auf Stelzen gelaufen«, erklärte der Schnupferich. »Auf Stelzen kann man über sämtliche Felsblöcke und Abgründe drübersteigen. Aber man muss natürlich Obacht geben, damit man nicht in irgendwelchen Spalten hängen bleibt. Nun gut, ich trank meinen Tee an dem kühlestem Plätzchen, das ich finden konnte. Überall brodelte und dampfte es, und soweit das Auge reichte, waren kein lebendiges Wesen und kein grüner Halm zu sehen. Aber plötzlich wachte die Erde auf, die unter der Lava geschlafen hatte. Vor mir tat sich mit dumpfem Grollen ein Krater auf, aus dem rotes Feuer und gewaltige Aschewolken herausschossen.«

»Ein Feuer speiender Berg!«, schrie das Schnüferl.  
»Und was hast du dann gemacht?«

»Ich hab nur zugeschaut«, sagte der Schnupferich. »Es war schrecklich schön. Ich sah einen großen Schwarm Feuergeister aus der Erde hervorwimmeln und wie Funken davonstieben. Mit der Zeit wurde es mir zu heiß und

rußig, daher ging ich weiter. Unten am Berghang fand ich einen Bach und legte mich auf den Bauch, um zu trinken. Das Wasser war warm, ist ja klar, aber es kochte nicht. Und da kam einer dieser kleinen Feuergeister angetrieben. Er war ins Wasser gefallen und fast ganz und gar erloschen. Das Einzige, was noch glühte, war sein Kopf, der Rest zischte und rauchte. Er schrie, was das Zeug hielt, dass ich ihn retten solle.«

»Und hast du das getan?«, fragte das Schnüferl.

»Natürlich, ich hatte ja nichts gegen ihn«, antwortete der Schnupferich. »Aber dabei verbrannte ich mich an ihm. Gut, er kam an Land und nach einiger Zeit flammte er wieder auf. Er war sehr froh und gab mir ein Geschenk, bevor er davonflog.«

»Was denn?!«, rief das Schnüferl.

»Eine Flasche unterirdisches Sonnenöl«, sagte der Schnupferich. »Damit reiben die Feuergeister sich ein, wenn sie bis zum Mittelpunkt der Erde hineinmüssen.«

»Und wenn du dich mit dem Öl einreibst, kannst du dann einfach so durchs Feuer gehen?« Schnüferl fielen fast die Augen aus dem Kopf.

»Klar«, sagte der Schnupferich.

»Und das sagst du jetzt erst?«, rief Mumin. »Dann sind wir ja alle miteinander gerettet. Wenn der Komet kommt, brauchen wir bloß ...«

»Aber ich habe fast nichts mehr davon übrig«, erklärte der Schnupferich betrübt. »Ich habe nämlich Sachen aus brennenden Häusern gerettet, müsst ihr wissen. Schließlich konnte ich ja nicht ahnen, dass ... Und jetzt ist nur noch ein kleiner Rest am Boden der Flasche übrig.«

»Würde der vielleicht für ein kleines Tier von, sagen wir mal, meiner Größe reichen?«, fragte das Schnüferl.

Der Schnupferich musterte ihn.

»Vielleicht«, sagte er dann. »Aber für den Schwanz kaum. Den musst du verbrennen lassen.«

»Aha«, sagte Schnüferl. »Na, dann soll lieber alles dran glauben. Aber reicht es wenigstens für ein Kätzchen?«

Doch der Schnupferich hörte nicht mehr zu. Er richtete sich kerzengerade auf und schnupperte unruhig.

»Der Fluss«, sagte er. »Merkt ihr etwas?«

»Er hat einen ganz neuen Ton«, sagte Mumin. Tatsächlich, der Fluss hatte angefangen zu rauschen und zu murmeln. Ringsum tauchten Wirbel im Wasser auf, und die waren gar nicht mehr so klein.

»Holt das Segel ein«, sagte der Schnupferich. Die

Strömung war sehr stark geworden. Jetzt stürzte der Fluss voran wie jemand, der eine lange Reise gemacht hat und plötzlich merkt, dass er fast zu Hause ist. Die Ufer rückten näher und die Berge dahinter kletterten immer höher hinauf und wurden immer spitzer.

»Ich glaube, ich will an Land gehen«, sagte das Schnüferl.

»Das geht nicht«, entgegnete der Schnupferich. »Wir müssen warten, bis der Fluss sich beruhigt hat.«

Aber der Fluss beruhigte sich keineswegs. Die Ufer krochen noch näher heran und pressten das schäumende Wasser in eine enge Rinne. Jetzt waren sie in den Einsamen Bergen angekommen. Das Floß wirbelte durch eine tiefe Schlucht und der Himmelsstreifen über ihnen wurde immer schmaler. Von irgendwoher drang ein drohendes Grollen aus dem Fels.

Mumin warf einen Blick zum Schnupferich hinüber, um festzustellen, ob er sich fürchtete. Der Schnupferich hatte immer noch seine Pfeife im Mund, die allerdings inzwischen erloschen war. Schwarz und triefend vor Feuchtigkeit flogen die Wände der Schlucht an ihnen vorbei, das Dröhnen schwoll an, das Floß geriet kurz ins Schwanken, dann schoss es in die Luft hinaus ...

»Alle gut festhalten, jetzt geht's nämlich abwärts!«, schrie der Schnupferich.

Und dann waren da nur noch Sturzseen aus weißem Schaum und das Brüllen des Flusses. Niemand hörte den gellenden Schrei des Schnüferls. Das kleine Floß gab ein kurzes Ächzen von sich, und als der Wasserfall hinter ihnen lag, richtete es sich wieder auf und setzte seine Fahrt fort, in die Dunkelheit hinein.

»Warum ist es so dunkel?!«, schrie das Schnüferl. Niemand antwortete.

Das schäumende Wasser leuchtete weiß-grün, alles andere war schwarz. Die Felswände hatten sich zu einem Tunnel geschlossen, in dem das Floß hilflos von den Strudeln vorangetragen wurde. Ab und zu prallte es an die Wände und drehte sich kurz im Kreis. Das Tosen des Wasserfalls hinter ihnen verklang allmählich, bis sie schließlich nur noch von Stille und Finsternis umgeben waren.

»Seid ihr noch da?«, fragte das Schnüferl zitternd.

»Ja, ich glaube, ich bin noch da«, antwortete Mumin.  
»Mutter wird ganz schön Augen machen, wenn ich ihr das hier erzähle!«

Plötzlich leuchtete ein dünner Lichtstrahl auf. Der

Schnupferich hatte seine Taschenlampe gefunden. Das Licht flatterte ängstlich über schwarzes, strömendes Wasser und nasse Steilwände.

»Ich glaube fast, es wird immer enger und enger«, sagte Mumin mit sehr dünner Stimme. »Findest du nicht auch, dass es enger wird?«

»Ein bisschen, vielleicht«, sagte der Schnupferich und versuchte beruhigend zu klingen. Doch das gelang ihm nicht, denn auf einmal hörten sie etwas knacken, und dann stürzte die Mastspitze aufs Floß herunter.

»Wir müssen den Mast über Bord werfen! Helft mir«, rief der Schnupferich. »Aber schnell!« Der Mast fiel platschend ins Wasser und verschwand. Eng aneinander gedrückt hockten sie auf dem Floß und warteten. Plötzlich spürte das Schnüferl, dass irgendetwas seine Ohren streifte.

»Meine Ohren!«, schrie es. »Meine Ohren haben das Dach gestreift!«

Dann warf es sich auf den Bauch und vergrub die Schnauze in den Pfoten. Genau in diesem Augenblick hielt das Floß mit einem Ruck an.

»Bleibt ganz still sitzen«, warnte der Schnupferich. »Bewegt euch nicht!«

Schwaches graues Licht erfüllte den Tunnel und zeigte ihnen, wie entsetzt sie aussahen. Der Schnupferich knips-te seine Taschenlampe an und spähte ins Wasser.

»Es ist der Mast«, erklärte er. »Er hat sich quer gelegt und das Floß ist daran hängen geblieben. Und jetzt seht mal, wovor uns das gerettet hat!« Schwarzes, blankes Wasser strömte am Floß vorbei, um plötzlich mit einem unheimlichen Gurgeln in einem bodenlosen Schlund zu verschwinden!

»Jetzt hab ich euch alle satt! Das ganze Herumreisen und eure Kometen und das alles, das hab ich satt!«, rief das kleine Schnüferl und brach in Tränen aus. »Ich hab doch gesagt, dass ihr das hier selbst verantworten müsst! Ich hab doch gesagt, dass ich an Land gehen will! Wenn man so klein ist wie ich ...«

»Nun hör mir mal zu«, sagte der Schnupferich. »In allen Abenteuergeschichten wird man immer gerettet, das weiß ich genau. Schau mal nach oben.« Das Schnüferl schnäuzte sich in die Pfote und hob den Kopf. Es sah einen senkrechten Riss im Felsen und hoch oben einen Streifen grauen Himmel.

»Na und«, sagte es. »Ich bin keine Fliege. Und wenn ich eine Fliege wäre, würde es auch nichts ändern. Mir

wird nämlich immer schwindelig, seit ich als Kind Mittelohrentzündung hatte.« Und dann weinte es weiter.

Da holte der Schnupferich seine Mundharmonika hervor und begann zu spielen. Er spielte ein Lied, das handelte von ungeheuerlichen Abenteuern, die alles andere als harmlos waren, und im Refrain kamen lauter Rettungen und Überraschungen vor. Allmählich beruhigte das Schnüferl sich ein wenig und begann seine Schnurrhaare trocken zu reiben. Aber das Lied flog durch den Felsspalt nach oben, es weckte ein Echo nach dem andern und zu guter Letzt weckte es einen Hemul, der neben seinem Schmetterlingsnetz saß und schlief.

»Was ist das denn?«, sagte der Hemul und sah sich um.

Er spähte in den Himmel hinauf und in sein Schmetterlingsnetz, dann schraubte er den Deckel seiner Käferbüchse ab und linste auch noch in die Büchse.

»Lärm«, sagte er. »Eindeutig etwas, das Lärm erzeugt.«  
(Der Hemul war nicht musikalisch.)

Schließlich nahm der Hemul sein Vergrößerungsglas und begann das Gras zu untersuchen. Er suchte und lauschte und schnupperte und schnüffelte und gelangte allmählich an eine tiefe Erdspalte. Aus dieser Spalte drang ein ganz entsetzlicher Lärm.

»Das müssen äußerst ungewöhnliche Insekten sein«, sagte sich der Hemul. »Sind bestimmt sehr selten und womöglich sogar unentdeckt!«

Diese Vorstellung versetzte ihn in höchste Erregung. Er schob seine große Schnauze in den Spalt, um besser zu sehen.

»Da! Ein Hemul!«, schrie Mumin.

»Rette uns! Rette uns!«, brüllte das Schnüferl.

»Jetzt sind sie völlig außer Rand und Band«, murmelte der Hemul und schob sein Schmetterlingsnetz hinunter. Es war sehr schwer, als es wieder heraufkam. Der Hemul zog und hievte und sah dann nach, was er eigentlich gefangen hatte.

»Äußerst sonderbar«, sagte er und schüttelte Mumin, den Schnupferich, das Schnüferl, ein Zelt und zwei Rucksäcke heraus.

»Vielen herzlichen Dank«, sagte Mumin. »Du hast uns in letzter Minute gerettet.«

»So? Ich habe euch gerettet?«, fragte der Hemul erstaunt. »Das hatte ich gar nicht vor. Ich war bloß auf der Suche nach ein paar seltenen Insekten, die dort unten herumlärmten.« (Hemule sind ganz allgemein schwer von Begriff, aber wenn man sie nicht ärgert, kommt man gut

mit ihnen aus.)

»Sind wir hier in den Einsamen Bergen?«, erkundigte sich das Schnüferl.

»Weiß ich nicht«, antwortete der Hemul. »Aber es gibt viele interessante Nachtfalter hier.«

»Doch, das hier sind die Einsamen Berge«, sagte der Schnupferich.

Ringsum erhoben sich gewaltige Bergketten, grau und unendlich einsam und verlassen. Es war sehr still und kühl.

»Und wo ist unser Observatorium?«, fuhr das Schnüferl fort.

»Das weiß ich auch nicht«, sagte der Hemul schon leicht gereizt. »Aber was wisst *ihr* über Nachtfalter, wenn ich fragen darf!«

»Wir suchen nur nach Kometen«, erklärte das Schnüferl.

»Sind die selten?«, erkundigte sich der Hemul interessiert.

»Das kann man wohl sagen«, versetzte der Schnupferich. »Kommen alle hundert Jahre ungefähr einmal vor.«

»Unglaublich«, sagte der Hemul. »So einen würde ich gern fangen. Wie sehen sie aus?«

»Rot, mit einem langen Schweif«, sagte Mumin. Der Hemul holte sein Notizbuch heraus und schrieb es auf.

»Das muss ein Exemplar der Familie Filicnarcus snufsigalonica sein«, murmelte er. »Noch eine Frage, meine gelehrten Freunde. Wovon ernährt sich dieses seltsame Insekt?«

Das Schnüferl begann zu kichern.

»Von Hemulen!«

Der Hemul bekam einen roten Kopf.

»Mit der Wissenschaft scherzt man nicht«, sagte er.  
»Lebt wohl. Ich bitte mich empfehlen zu dürfen.«

Damit sammelte er seine vielen Dosen und Büchsen ein, nahm das Schmetterlingsnetz und ging davon, geradewegs in die Einsamen Berge hinein. Das Schnüferl war hingerissen.

»Er hat geglaubt, der Komet sei ein Käfer oder so was! Ist das dämlich! Einfach wunderbar! Jetzt will ich Kaffee trinken!«

»Die Kaffeekanne ist auf dem Floß zurückgeblieben«, sagte der Schnupferich.

Mumin, der Kaffee liebte, rannte an den Spalt hin und spähte hinunter.

»Das Floß ist verschwunden!«, schrie er. »Die Kaffee-

kanne ist in die Unterwelt gefahren! Was sollen wir nur ohne Kaffee anfangen?»

»Wir essen Pfannkuchen«, sagte der Schnupferich. Also machten sie ein Feuer und backten Pfannkuchen, die sie dann direkt aus der Pfanne aßen, die einzig richtige Art, Pfannkuchen zu essen.

Als sie alles aufgegessen hatten, suchten sie die höchste Bergkette aus und wanderten langsam auf den Gipfel zu. Denn wenn man ein Observatorium baut, dann doch wahrscheinlich so nah wie möglich an den Sternen.

Es war spät am Abend. Die uralten Berge standen feierlich da und träumten vor sich hin, die Gipfel sahen einander über den Abgrund hinweg an, wo die Nebel grauweiß und eisig kalt aufstiegen. Hin und wieder löste sich ein kleines Wölkchen aus den schweren Wolkenteppichen und glitt langsam über die Felswand, wo der Adler und der Kondor nisteten.

Am Fuße eines der Gipfel leuchtete ein winzig kleines Licht. Beim Näherkommen sah man, dass es ein gelbes, von innen erleuchtetes Zelt war. Die Mundharmonika des Schnupferichs klang sehr einsam in dieser öden Landschaft, und in weiter Ferne hob eine Hyäne ihre Schnauze

und horchte. Sie hatte bisher noch nie Musik gehört. Dann stieß sie ein unheimliches, lang gezogenes Geheul aus.

»Was war das?«, fragte das Schnüferl und rückte noch näher an die Kerze heran.

»Nichts Gefährliches«, sagte der Schnupferich. »So, und jetzt spiele ich noch dieses eine Lied, das von der Hummel auf dem Maskenball.« Und damit spielte er weiter.

»Ein schönes Lied«, sagte Mumin. »Aber irgendwie ist einem nicht ganz klar, wie es der Hummel ging und ob ihr der Maskenball Spaß gemacht hat. Erzähl uns lieber etwas.«

Der Schnupferich überlegte. Dann sagte er: »Hab ich euch jemals von diesen Snorks erzählt, die ich vor ein paar Wochen kennen lernte?«

»Nein«, sagte Mumin. »Was ist ein Snork?«

»Weißt du wirklich nicht, was ein Snork ist?«, fragte der Schnupferich verwundert. »Die müssen doch mit euch verwandt sein, ihr seht nämlich genau gleich aus. Nur dass du weiß bist und die Snorks farbig sind und die Farbe wechseln können, wenn sie sich aufregen.«

Mumins Augen funkelten ärgerlich.

»Wir sind kein bisschen verwandt«, sagte er. »Ich habe keine Verwandten, die die Farbe wechseln. Es gibt nur eine Art von Muminrollen, und die ist weiß!«

»Nun, diese Snorks sahen dir jedenfalls sehr ähnlich«, sagte der Schnupferich ruhig. »Ich meine, der äußeren Form nach. Der Snork liebte es besonders, alles zu organisieren und zu besprechen, das war oft ziemlich lästig. Seine kleine Schwester hörte ihm zwar zu, aber ich glaube, sie dachte meistens an was anderes. Vielleicht an sich selbst. Sie war von Kopf bis Fuß von feinem weichem Flaum bedeckt und hatte Stirnfransen, die sie immerfort bürstete.«

»So was Albernes«, sagte Mumin.

»Und was ist dann passiert?«, wollte das Schnüferl wissen.

»Na ja, nichts Besonderes«, sagte der Schnupferich. »Sie hat kleine Schlafteppiche aus Gras gewebt und freundliche Süppchen gekocht, wenn man Bauchweh hatte. Außerdem steckte sie sich Blumen hinter die Ohren und trug einen Goldreif am linken Fuß.«

»Aber das ist doch keine Geschichte«, rief das Schnüferl. »Wo bleibt denn da die Spannung?«

»Findest du es nicht spannend, zum ersten Mal im Le-

ben einen Snork zu sehen, der auch noch die Farbe wechseln kann?«, fragte der Schnupferich und spielte weiter.

»Mädchen sind albern, und das bist du auch«, sagte Mumin, kroch in seinen Schlafsack und drehte die Schnauze zur Zeltwand.

Aber in dieser Nacht träumte er von einem kleinen Snorkfräulein, die ihm selbst ähnlich sah und der er eine Rose schenkte, die sie sich hinters Ohr stecken konnte.

»So ein Blödsinn«, sagte Mumin, als er am nächsten Morgen aufwachte. Im Zelt war es eisig kalt. Der Schnupferich kochte schon Tee.

»Heute geht's rauf auf den höchsten Gipfel«, sagte er.

»Und woher weißt du, dass es der richtige ist?«, fragte das Schnüferl und reckte den Hals, um den Gipfel zu erspähen. Doch der verbarg sich in schweren, grauen Wolken.

»Du brauchst bloß genau hinzuschauen«, sagte der Schnupferich. »Überall Zigarettenkippen! Die haben die Professoren runtergeworfen.«

»Oh – ach so.« Das Schnüferl war enttäuscht, dass es das nicht selbst entdeckt hatte.

Sie wanderten einen schmalen gewundenen Bergpfad hinauf. Alle drei waren untereinander mit einer Rettungsleine verbunden, die sie sich sicherheitshalber um den Bauch gebunden hatten.

»Bitte vergesst nicht, dass ihr das hier selbst zu verantworten habt«, sagte das Schnüferl, der als Letzter ging. »Und denkt an meine Mittelohrentzündung.«

Der Pfad führte immer steiler bergan, sie kamen höher und höher hinauf. Alles ringsum war uralte, gigantische und

einsam, entsetzlich einsam. Zwischen den kahlen Felsstürzen segelte ein Kondor auf ausgebreiteten Schwingen, das einzige Lebewesen, das weit und breit zu sehen war.

»Was für ein schrecklich großer Vogel«, sagte das Schnüferl. »Der muss sich da oben ganz schön einsam fühlen!«

»Wahrscheinlich hat er irgendwo eine Frau und vielleicht eine ganze Reihe kleiner Kondorjungen«, sagte der Schnupferich.

Der Kondor glitt majestätisch weiter und drehte dabei den Kopf mit den kalten Augen und dem gekrümmten Schnabel hin und her. Unmittelbar über ihnen hielt er auf bebenden Flügeln inne.

»Woran er jetzt wohl denkt?«, sagte das Schnüferl.

»Er sieht böse aus«, sagte Mumin. »Ich glaube, er denkt an uns ...«

Und dann schrie der Schnupferich: »Er kommt!« Worauf alle drei sich an die Felswand warfen. Mit lautem Flügelrauschen stürzte der Kondor auf sie zu. Sie pressten sich in eine kleine Felsnische, hielten einander ganz fest und warteten in hilflosem Entsetzen. Jetzt kam er! Er brauste wie ein Sturm heran, die gewaltigen Flügel schlugen gegen den Fels und ringsum wurde es dunkel

und fürchterlich. Und plötzlich war alles wieder still. Zitternd streckten sie die Nasen hinaus. Tief unter ihnen in dem immer dunkler werdenden Abgrund segelte der Kondor in einem großen Halbkreis. Dann stieg er schnell nach oben und flog zwischen die Berge hinein.

»Jetzt schämt er sich, weil es nicht geklappt hat«, erklärte der Schnupferich. »Kondore sind sehr stolze Vögel. Das wird er bestimmt kein zweites Mal versuchen.«

»Der mit seinen kleinen Kondorjungen!«, schrie das Schnüferl empört. »Wirklich rührend! Und Riesenechsen! Und Wasserfälle, die geradewegs in die Unterwelt führen! Das sind viel zu große Abenteuer für ein so kleines Tier wie mich!«

»Das größte Abenteuer steht dir noch bevor«, sagte Mumin. »Unser Komet!«

Alle drei blickten zu den schwarzen Wolken hinauf.

»Ich wünschte, man könnte den Himmel sehen«, sagte der Schnupferich. Er hob eine Feder auf, die der Kondor verloren hatte, und steckte sie sich an den Hut.

»Auf geht's«, sagte er. »Wir müssen weiter.«

Gegen Nachmittag gerieten sie in die Wolken hinein, so hoch waren sie schon geklettert. Mit einem Mal gab es

ringsum nur kalten Nebel, nichts als graue Leere. Der Fels war feucht und glatt, und man konnte bei jedem Schritt leicht ausrutschen. Sie froren ganz fürchterlich, und Mumin dachte traurig an die Wollhosen, die jetzt gerade zum Mittelpunkt der Erde unterwegs waren.

»Ich hab immer geglaubt, dass Wolken weich und wollig sind und man gemütlich in ihnen gehen kann«, sagte das Schnüferl und dann nieste es. »Und ich hab diese ganze dämliche Reise so satt!«

»Was ist denn das?«, sagte Mumin und blieb plötzlich stehen. »Da liegt was Leuchtendes.«

»Ein Diamant?«, fragte das Schnüferl mit neu erwachten Lebensgeistern.

»Ich glaube, es ist ein kleines Armband«, sagte Mumin und ging in den Nebel hinein.

»Pass auf«, rief der Schnupferich. »Es liegt direkt am Rand des Abgrunds!«

Mumin ging sehr vorsichtig weiter. Vorne am Abgrund legte er sich auf den Bauch und streckte die Pfote aus.

»Haltet das Seil fest!«, schrie er.

Der Schnupferich und das Schnüferl hielten so fest sie konnten, und Mumin beugte sich noch weiter über den Rand hinaus. Endlich erwischte er das Armband und

krabbelte zurück.

»Es ist aus Gold«, stellte er fest. »Hast du nicht gesagt, dass dieses Snorkfräulein einen goldenen Reif um den linken Fuß trug?«

»Doch«, bestätigte der Schnupferich traurig. »Und dabei war sie doch so hübsch. Sie musste sich aber auch immer die gefährlichsten Stellen zum Blumenpflücken aussuchen.«

»Jetzt ist bestimmt nur noch Mus von ihr übrig«, sagte das Schnüferl.

Melancholisch wanderten sie weiter. Sie kamen immer höher hinauf, wurden immer müder und froren immer mehr. Schließlich setzten sie sich hin, um ihre Beine auszuruhen, und starrten schweigend in die wallenden grauen Schleier hinaus. Und da öffnete sich ein Riss in den Wolken. Plötzlich lag das ganze Wolkenmeer unter ihnen. Von hier oben sah es so weich und schön aus, dass man Lust bekam, hineinzuwaten und zu tauchen und darin zu tanzen.

»Jetzt sind wir über den Wolken«, teilte der Schnupferich feierlich mit.

Und dann drehten sie sich um und blickten in den Himmel hinauf, den sie so lange nicht mehr gesehen hat-

ten.

»Was ist denn das?«, flüsterte das Schnüferl entsetzt. Der Himmel war nicht mehr blau. Er hatte eine schwache rote Färbung angenommen, und das sah sehr unnatürlich aus.

»Vielleicht ist es der Sonnenuntergang«, sagte der Schnupferich unsicher.

»Natürlich, ist doch klar«, sagte Mumin. »Die Sonne geht unter.«

Aber sie wussten, dass dies nicht der Sonnenuntergang war. Es war der Komet, der sein rotes Licht über den Abendhimmel ergoss. Der Komet, der zur Erde unterwegs war und zu allem Getier, das auf der Erde hauste.

Auf dem höchsten Gipfel der gezackten Bergkette lag das Observatorium, wo die Professoren sehr viele bemerkenswerte Beobachtungen machten und sehr viele Zigaretten rauchten und ihre Zeit einsam und abgeschieden in der Gesellschaft der Sterne verbrachten. Der Turm hatte eine runde Glaskuppel und oben auf dieser Kuppel saß eine regenbogenfarbene gläserne Kugel, welche sich die ganze Zeit sehr langsam drehte.

Mumin ging voraus. Er öffnete das Eingangstor und

blieb andächtig auf der Schwelle stehen. Der ganze Turm bestand aus einem einzigen großen Raum, wo das größte Fernrohr der Welt ununterbrochen die Sterne beobachtete. Es bewegte sich sachte, während es schnurrend wie eine Katze den Weltraum nach Gefährlichem absuchte.

Überall flitzten viele kleine Professoren herum, sie kletterten auf Treppen aus blankem Messing rauf und runter, sie schraubten und maßen und regulierten und schrieben ab und zu etwas in ihre Notizbücher. Sie hatten es sehr eilig und rauchten allesamt Zigaretten.

»Guten Abend«, sagte Mumin.

Aber niemand schien ihn zu bemerken. Da trat er vorsichtig zum nächsten Professor hin und zupfte ihn an der Jacke.

»Bist du schon wieder hier«, sagte der Professor.

»Entschuldigung, aber ich bin bisher noch nie hier gewesen«, erklärte Mumin schüchtern.

»Dann war es jemand, der dir sehr ähnlich sah«, sagte der Professor. »Nichts als Unruhe heutzutage. Für Leute, die nur durch die Gegend rennen und kindische Fragen stellen, haben wir keine Zeit. Fußbringe, bei meinem Bart! Dieser Komet ist das Interessanteste, was mir in meinem ganzen Leben widerfahren ist ... Nun, was willst du

denn?«

»Nichts Wichtiges«, murmelte Mumin. »Ich hätte nur gern gewusst, ob sie flaumig war ... ich meine, die Person, die vor mir hier war – hatte sie vielleicht eine Blume hinterm Ohr?«

Der Professor hob seine Hände zum Himmel und seufzte.

»Flaum und Blumen interessieren mich nicht«, sagte er. »Fußringe auch nicht. Glaubst du wirklich, dass es von Bedeutung ist, ob ein kleines Fräulein seinen Fußring verloren hat, wenn man auf einen Kometen wartet?«

»Das kann es aber sein«, sagte Mumin ernst. »Ich danke Ihnen sehr.«

»Nichts zu danken«, sagte der Professor und trottete zu seinem Sternrohr hinüber.

»Und – was hat er gesagt?«, flüsterte das Schnüferl. »Kommt der Komet?«

»Wann schlägt er ein?«, fragte der Schnupferich.

»Das hab ich ganz vergessen zu fragen«, sagte Mumin. »Aber das Snorkfräulein ist hier gewesen! Sie ist gar nicht in den Abgrund gefallen!«

»Du bist albern«, sagte das Schnüferl. »Jetzt werde ich mal hingehen und fragen. Ihr könnt solange zugucken,

wie ich die Angelegenheit kläre.«

Und damit ging das kleine Schnüferl zu einem anderen Professor und sagte: »Ich hab schon eine Menge darüber gehört, dass Sie ein ganz toller Entdecker von Kometen sind!«

»So, tatsächlich?«, sagte der Professor erfreut. »Nun, das hier ist ein ungewöhnlich schöner Komet. Ich überlege, ob ich ihn nach mir benennen lassen soll. Komm her und schau ihn dir mal an!«

Das Schnüferl folgte ihm die vielen Treppen hinauf. Es war das erste kleine Tier, das durch das größte Fernrohr der Welt gucken durfte.

»Na, ist der Komet nicht schön?«, fragte der Professor.

»Der Weltraum ist schwarz. Er ist ganz schwarz«, flüsterte das Schnüferl. Es war so erschrocken, dass sich ihm die Nackenhaare sträubten. Inmitten des weiten schwarzen Raumes flackerten die Sterne, als wären sie lebendig. Sie waren tatsächlich so groß, wie der Bisam gesagt hatte. Und tief aus ihrer Mitte heraus leuchtete etwas Rotes wie ein boshafes Auge.

»Das ist der Komet«, sagte das Schnüferl. »Das Rote da ist der Komet, und der kommt hierher.«

»Natürlich kommt der hierher«, sagte der Professor.

»Das ist ja das Interessante an der ganzen Sache. Mit jedem Tag werden wir ihn deutlicher sehen können und mit jedem Tag wird er größer, leuchtender und schöner!«

»Aber er steht doch still«, wandte das Schnüferl ein.  
»Und einen Schweif hat er auch nicht, soweit ich sehen kann.«

»Der Schweif ist an der Rückseite«, erklärte der Professor. »Und der Komet kommt direkt auf uns zu, darum sieht es so aus, als würde er sich nicht bewegen. Ist er nicht wunderschön?«

»Na ja«, sagte das Schnüferl. »Rot sieht ja immer ganz gut aus. Wann kommt er hierher?« Gebannt vor Entsetzen starrte es den kleinen roten Funken im Fernrohr an.

»Meinen Berechnungen nach müsste er die Erde am siebten August, abends um 8 Uhr 42, tangieren. Möglicherweise vier Sekunden später«, teilte der Professor mit.

»Und was passiert dann?«, fragte das Schnüferl.

»Was dann passiert?«, sagte der Professor. »Daran habe ich noch nicht gedacht, dafür fehlt mir die Zeit. Aber ich werde den Verlauf der Ereignisse sehr sorgfältig notieren.«

Das Schnüferl begann die Treppe auf zitterigen Beinen hinunterzusteigen. Auf halbem Weg blieb es plötzlich

stehen und fragte: »Was für ein Tag ist heute?«

»Der dritte August«, antwortete der Professor. »Und es ist genau 7 Uhr 53.«

»Da glaube ich fast, dass wir uns auf den Heimweg machen müssen«, sagte das Schnüferl. »Also dann, auf Wiedersehen!«

Das kleine Schnüferl war um ein gutes Stück gewachsen, als es zu den anderen zurückkam.

»Er ist schwarz«, teilte es mit. »Pechschwarz.«

»Wer? Was?«, fragte Mumin.

»Der Weltraum natürlich«, erklärte das Schnüferl. »Und der Komet ist rot und trägt seinen Schweif hinter sich her. Und am siebten August abends um 8 Uhr 42 wird er die Erde TANGIEREN. Möglicherweise vier Sekunden später. Das haben der Professor und ich zusammen ausgerechnet.«

»Dann müssen wir schleunigst nach Hause«, sagte Mumin. »Am Sonntag war doch irgendwas Wichtiges – was war das doch gleich?«

»Wackelpudding«, sagte das Schnüferl herablassend. »Kinderkram. Jedenfalls für einen, der durch ein Himmelsfernrohr geguckt hat.«

»Aber wir müssen uns trotzdem beeilen«, murmelte

Mumin. Dann riss er die Tür auf und rannte hinaus.

»Immer mit der Ruhe«, rief der Schnupferich. »Wenn wir so wild durch die Gegend rennen, stolpern wir kopfüber in den nächstbesten Abgrund. Der Komet kommt doch erst in vier Tagen!«

»Ihr mit eurem Kometen!«, rief Mumin aus. »Mit dem werden meine Eltern schon fertig werden, wenn wir erst mal daheim sind ... Aber wir müssen das Snorkfräulein finden! Sie weiß doch nicht, dass ich ihren Fußreif habe!«

Damit verschwand er in die Dämmerung hinaus und zerrte die andern am Seil hinter sich her. Die unheimliche rote Farbe des Himmels hatte zugenommen. Die Wolken waren weitergezogen und jetzt badete die ganze nackte Berglandschaft in dem unwirklichen Abendlicht. In weiter Ferne ließen sich das schmale Band des Flusses und dunkle Waldflecken erkennen.

Na gut, dachte der Schnupferich. Es wird wohl das Beste sein, dass sie wieder nach Hause zurückkehren. Und ein Snorkfräulein mit Fußreif ist vermutlich besser als eins ohne, egal, ob der Komet nun kommt oder nicht.

Am vierten August war der Himmel wolkenlos, doch dafür war die Sonne von einem eigenartigen Schatten bedeckt. Als sie über den Einsamen Bergen hochstieg und in den roten Himmel hinausglitt, sah sie eine Zeit lang geradezu schwarz aus. Es war wärmer geworden. Die ganze Nacht waren sie gewandert und gewandert. Das Schnüferl fing an zu jammern.

»Ich bin müde«, sagte es. »Ich hab das alles satt. Jetzt müsst ihr das Zelt tragen. Und die Bratpfanne.«

»Es ist ein gutes Zelt«, sagte der Schnupferich. »Aber man muss sich davor hüten, sein Herz zu sehr an Dinge zu hängen, die einem gehören. Du kannst es ruhig wegwerfen. Die Pfanne auch. Wir haben sowieso nichts mehr, was wir darin braten könnten.«

»Ist das dein Ernst?«, fragte das Schnüferl verblüfft. »Runter in den Abgrund?« Der Schnupferich nickte.

Das Schnüferl trat vor an den Rand des Abgrunds.

»Man könnte darin wohnen«, murmelte es. »Man könnte es mir schenken und dann könnte ich es als mein ganz eigenes Zelt haben, bis ich sterbe ... Hilfe, Mumin, jetzt weiß ich gar nicht mehr, was ich tun soll!«

»Du hast doch die Höhle«, erinnerte Mumin es freundlich.

Da lachte das kleine Schnüferl und schleuderte das ganze Gepäck in den Abgrund. Zelt und Pfanne machten wilde Sätze von Felsabsatz zu Felsabsatz, und die Pfanne klang wie eine Fanfare.

»Toll!«, schrie Mumin und schickte die Kochtöpfe hinterher. Die erzeugten einen noch schöneren Krach. Es dauerte lange, bis der letzte Kochtopf unten im Abgrund verstummt war.

»Geht's dir jetzt besser?«, erkundigte sich der Schnupferich.

»Nö«, sagte das Schnüferl und bekam eine ganz weiße Schnauze. »Jetzt ist mir schwindelig!« Und dann legte es sich platt auf den Boden und weigerte sich weiterzugehen.

»Hör mal zu«, sagte Mumin. »Wir haben es eilig. Ich muss so schnell wie möglich das kleine ...«

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach ihn das Schnüferl. »Dein albernes Snorkfräulein. Aber fass mich ja nicht an, dann muss ich mich nämlich übergeben!«

»Lass es in Ruhe, solange ihm schlecht ist«, sagte der Schnupferich. »Wir können ja währenddessen Steine rollen. Hast du das schon mal gemacht?«

»Nein«, sagte Mumin.

Der Schnupferich wählte einen riesigen Steinbrocken aus, der unmittelbar neben dem Felsrand lag.

»So, und schau jetzt genau zu«, sagte er und brachte den Stein – eins, zwei, drei – so sehr zum Schaukeln, dass er über den Rand verschwand. Sie rannten vor und guckten hinunter.

Dort unten tanzte der Felsbrocken mit so lautem Gepolter hinab, dass es klang wie Donnergrollen; Geröll und Steine stoben hoch und noch lange danach wurde ein dumpf hallendes Echo von Felswand zu Felswand geworfen.

»Ha! Ein richtiger Bergrutsch!«, stellte der Schnupferich begeistert fest.

»Darf ich auch mal?«, rief Mumin und rannte zu einem noch größeren Felsbrocken, der am äußersten Rand des Abgrunds balancierte.

»Vorsicht!«, schrie der Schnupferich. Aber es war zu spät, der Felsbrocken polterte davon und der unglückliche Mumin flog hinterher.

Und wahrscheinlich hätte es einen Mumin weniger auf der Welt gegeben, wenn er nicht die Rettungsleine um den Bauch gehabt hätte. Der Schnupferich warf sich sofort rücklings nach hinten, um sich dem Ruck entgegen-

temmen zu können. Und als der Ruck dann kam, war er so heftig, dass der Schnupferich glaubte, in der Mitte entzweigegangen zu sein. Unten im Abgrund baumelte Mumin hilflos hin und her, wobei erwähnt werden muss, dass er ein ziemlich schwerer Mumin war. Der Schnupferich glitt langsam immer näher an den Felsrand heran. Das Seil zwischen ihm und dem Schnüferl straffte sich, worauf das Schnüferl ebenfalls über den Boden geschleift wurde.

»Lass das gefälligst«, quengelte es. »Ich brauche meine Ruhe, mir ist schlecht ...«

»Dir wird es noch schlechter werden, wenn du jetzt gleich in den Abgrund fällst«, sagte der Schnupferich. »Pack an und zieh, was das Zeug hält!«

Und von unten brüllte Mumin: »Hilfe! Zieht mich rauf!«

Das Schnüferl hob die Schnauze. Jetzt wurde sein Gesicht noch grüner, aber diesmal vor Schreck. Es versuchte wegzukriechen, es stemmte sich mit Pfoten und Schwanz dagegen, es wurde hin und her geschleudert und irgendwie gelang es ihm schließlich, das Seil so zwischen den Felsbrocken zu verheddern, dass sie alle drei nicht mehr weiterglitten.

»So, und jetzt musst du ziehen«, sagte der Schnupferich. »Wenn ich jetzt sage, musst du das Seil mit aller Kraft einholen. Also nicht jetzt. Und jetzt auch nicht. Aber *jetzt!*«

Und dann zogen sie aus Leibeskräften, Stück um Stück, und endlich tauchte Mumin überm Felsrand auf. Zuerst die Ohren, dann die Augen, dann die Schnauze, dann noch mehr Schnauze und zum Schluss der ganze Mumin.

»Bei meinem Schwanz«, sagte er. »Das hätte Mutter sehen sollen!«

»Hallo«, sagte das Schnüferl. »Freut mich, dich zu sehen. Ich hab ganz allein dafür gesorgt, dass wir nicht mehr weiterrutschen!«

Sie blieben lange einfach sitzen und beruhigten sich. Plötzlich sagte Mumin: »Wir haben was ganz Dummes gemacht!«

»Klar habt ihr das«, sagte das Schnüferl.

»Unverzeihlich«, fuhr Mumin fort. »Kriminell! Stellt euch vor, wenn das kleine Snorkfräulein diese Steine auf den Kopf bekommen hat!«

»Dann ist sie jetzt platt«, sagte das Schnüferl.

Mumin fuhr hoch.

»Wir müssen weiter«, rief er aus. »Und zwar sofort.«

Und unter dem schwachroten Himmel mit der matten Sonnenscheibe setzten sie ihren Weg bergabwärts fort.

Am Fuß des Berges floss ein kleiner Bach durchs Geröll. Er war sehr seicht und von seinem Grund schimmerte Katzensgold herauf. Der Hemul hatte seine müden Füße ins Wasser gesteckt und seufzte vor sich hin. Neben sich hatte er ein dickes Buch liegen, das hieß »Sitten und Unsitten der Insekten der Nördlichen Halbkugel«.

»Eigenartig«, murmelte der Hemul. »Nicht ein einziges mit rotem Schwanz. Höchstens, dass Dideroformia fnatopogetes in Frage käme, aber das ist sehr häufig und hat überhaupt keinen Schwanz.« Und dann seufzte er wieder.

»Hallo«, sagte Mumin und trat hinter einer Felsecke hervor.

»Huch, hab ich mich erschreckt!«, sagte der Hemul. »Seid ihr schon wieder da? Habe euch für einen Berg-rutsch gehalten. Schrecklich war das heute Morgen.«

»Was denn?«, fragte das Schnüferl.

»Der Bergrutsch, natürlich«, antwortete der Hemul. »Ganz fürchterlich. Überall hüpfen Steine so groß wie Häuser herum und zerschmetterten mein bestes Insekten-glas. Bin selbst auch gehüpft. Seht euch mal die Beule an

meinem Kopf an! Guckt sie euch bitte genau an!«

»Ich fürchte, wir haben aus Versehen ein paar Steine runtergeschmissen«, erklärte der Schnupferich. »Wenn sie so schön groß und rund sind, kann man fast nicht widerstehen ...«

»Willst du damit sagen, dass das euer Bergrutsch war?«, fragte der Hemul langsam. »Das hätte ich mir denken können. Natürlich. Ich habe nie besonders viel von euch gehalten, und jetzt weiß ich wirklich nicht, ob ich die Bekanntschaft mit euch fortsetzen will.«

Er wandte sich ab und plantschte Wasser über seine müden Füße. Nach einer Weile sagte er: »Seid ihr immer noch nicht fort?«

»Wir gehen gleich«, versicherte der Schnupferich. »Aber vorher hätten wir noch gern gewusst, ob dir die Farbe des Himmels nicht irgendwie komisch vorkommt.«

»Die Farbe des Himmels?«, wiederholte der Hemul erstaunt.

»Ja, die rote Farbe«, sagte Mumin.

»Jetzt hört mir mal gut zu«, sagte der Hemul. »Von mir aus kann der Himmel kariert sein, wenn es ihm passt. Ich gucke ihn sowieso fast nie an. Was mir Sorgen macht, ist mein schöner Bach, der langsam austrocknet. Wenn das

so weitergeht, kann ich bald nicht mehr mit den Füßen darin herumplantschen.«

»Aber es ist ein großer, gefährlicher Komet«, begann Mumin.

Da stand der Hemul auf, sammelte seine Sachen ein und watete ans andere Ufer hinüber.

»Kommt, wir gehen«, sagte der Schnupferich. »Er will wahrscheinlich lieber alleine sein.«

Der Boden unter den Füßen fühlte sich inzwischen angenehmer an. Die Erde war von Flechten und Moos bedeckt, und an manchen Stellen wuchsen vereinzelte Blumen. Der Wald war nicht mehr weit. Es war sehr warm.

»In welcher Richtung liegt euer Haus?«, wollte der Schnupferich wissen. »Jetzt müssen wir nämlich schnurstracks dorthin, wenn wir vor dem Kometen dort ankommen wollen.« Mumin guckte auf den Kompass.

»Der ist völlig verrückt geworden«, sagte er. »Dreht sich nur noch im Kreis. Kann es sein, dass der Kompass vor dem Kometen Angst hat?«

»Schon möglich«, sagte der Schnupferich. »Dann müssen wir uns eben vom Gefühl leiten lassen. Ich hab mich sowieso nie auf Kompass verlassen. Die machen einem bloß den natürlichen Instinkt für die Himmelsrichtungen

kaputt.«

»Mein natürlicher Instinkt sagt mir, dass jetzt Essenszeit ist«, teilte das Schnüferl mit. »Warum haben wir schon so lange nichts mehr gegessen?«

»Weil wir kein Essen mehr haben«, sagte der Schnupferich. »Trink Saft und versuch an was Nettes zu denken!«

Nach einiger Zeit kamen sie an einen kleinen See. Das Wasser war so stark gesunken, dass nur noch eine flache übel riechende Pfütze übrig war; grünes Seegras hing schlaff und schlammig an den Ufern. Das war kein freundlicher kleiner Badesee mehr.

»Der hat bestimmt ein Loch im Boden«, meinte das Schnüferl. »Und da fließt jetzt alles Wasser raus.«

»Der Bach des Hemuls ist auch gesunken«, sagte Mumin. Das Schnüferl guckte in die Saftflasche.

»Der Saft ist auch gesunken!«, schrie es.

»Quatsch«, sagte Mumin. »Den hast du doch selbst ausgetrunken. Sei kein solcher Esel!«

»Du bist selber ein Esel!«, schrie das Schnüferl, das inzwischen müde und verängstigt und hungrig war. Und genau in diesem Augenblick hörten sie jemand um Hilfe rufen. Im Wald schrie jemand so laut und gellend, dass

sich allen dreien die Nackenhaare sträubten. Mumin schoss wie eine Kanonenkugel davon.

»Warte!«, schrie das Schnüferl. »Ich kann nicht so schnell! Oh! Au!« Die Rettungsleine um seinen Bauch zog sich zusammen, es flog auf die Nase und wurde laut brüllend über den Boden davongeschleift. Doch die beiden andern hielten erst an, nachdem sie links und rechts um einen Baum gerannt und jäh hingefallen waren.

»Nimm das vermorrte Seil weg!«, sagte Mumin wütend.

»Du hast geflucht!«, schrie das Schnüferl.

»Na und!«, schrie Mumin zurück. »Das ist das Snorkfräulein, das da um Hilfe ruft! Ich weiß, dass sie es ist!«

»Jetzt beruhigt euch erst mal alle beide«, sagte der Schnupferich, holte sein Messer hervor und schnitt das Seil durch.

Mumin schoss sofort wieder los, so schnell ihn seine kurzen Beine trugen. Etwas weiter vorn stieß er auf den Snork, der blau war vor Entsetzen und schrie: »Ein fürchterlicher Strauch frisst meine Schwester auf!«

Und tatsächlich – ein Giftstrauch der gefährlichen Familie Angostura hatte den Schwanz des Snorkfräuleins erwischt und zog sie jetzt langsam mit seinen Armen zu

sich her, während sie sich, verständlicherweise, vor Angst violett verfärbte und gellender schrie, als ein Snorkfräulein je geschrien hatte.

»Ich komme! Ich komme!«, rief Mumin.

»Nimm das hier sicherheitshalber mit«, sagte der Schnupferich und gab ihm sein Messer (das mit dem Korkenzieher und dem Schraubenzieher). »Und versuche ihn wütend zu machen. Die Angosturas sind sehr leicht gekränkt.«

»Kriechwurz! Spülbürste!«, rief Mumin. Die Angostura blieb unberührt. »Pisspott-Bürste!«, schrie Mumin. »Ratenschwanz-Pest! Du Alptraum von einem stinkenden Schweinekadaver!«

Da richtete der Strauch alle seine grünen Augen auf Mumin und ließ das Snorkfräulein los. Einer der langen Arme schoss wie eine Schlange hervor und wand sich Mumin um die Schnauze.

»Lass dich nicht unterkriegen!«, schrie der Schnupferich.

»Wurmhaufen!«, brüllte Mumin und hatte im Nu den Arm der Angostura abgehackt. Die Zuschauer schrien Hurra. Mit zornig flatterndem Schwanz sprang er hin und her, machte immer wieder einen Ausfall oder erfand eine

neue Beschimpfung.

»Was du alles kannst!«, rief das Schnüferl voller Bewunderung. »So viele Schimpfwörter!«

Der Kampf tobte immer heftiger. Der Angostura-Strauch zitterte vor Erregung, und Mumin hatte einen ganz roten Kopf vor Wut und Anstrengung. Schließlich war nur noch ein einziger Wirbel aus Armen, Schwänzen und Beinen zu sehen. Das Snorkfräulein packte einen großen Stein und schmiss ihn auf den Giftstrauch. Aber weil sie nicht besonders gut zielen konnte, traf der Stein Mumin mitten auf dem Bauch.

»Oh weh!«, schrie sie. »Ich hab ihn umgebracht!«

»Typisch Mädchen«, sagte das Schnüferl. Aber Mumin war lebendiger denn je und setzte seinen siegreichen Kampf fort, bis vom Angostura-Strauch nur noch der Stumpf übrig war (die kleinsten Arme ließ Mumin ihm übrig). Dann klappte er das Messer zu und sagte: »So. Das wär's.«

»Oh, was bist du mutig«, flüsterte das Snorkfräulein.

»Nicht der Rede wert, so was mache ich fast täglich«, wehrte Mumin lässig ab.

»Komisch«, sagte das Schnüferl. »Ich hab jedenfalls noch nie gesehen, dass ...« Und dann schrie es auf, weil

der Schnupferich ihm einen Tritt vors Schienbein verpasst hatte.

»Was war das?«, rief das Snorkfräulein und fuhr erschrocken zusammen. Sie war nämlich immer noch ziemlich aufgewühlt.

»Hab keine Angst«, sagte Mumin. »Jetzt bin ich ja da, um dich zu beschützen. Hier habe ich ein kleines Geschenk für dich!«

Und damit überreichte er ihr den goldenen Fußreif.

»Oh«, sagte das Snorkfräulein und wurde vor Freude ganz gelb. »Danach suche ich ja schon so lange! Ach, wie schön!«

Sie streifte sich den Reif sofort über den Fuß und drehte sich hin und her, um ihn ausgiebig bewundern zu können.

»Seit Tagen liegt sie mir mit diesem Reif in den Ohren«, sagte der Snork. »Jedes Mal, wenn ich mich über den Kometen unterhalten wollte, hat sie bloß von ihrem Fußreif geredet. Interessiert ihr euch denn für den Kometen?«

»Ja«, antwortete der Schnupferich.

»Na, ein Glück«, sagte der Snork erleichtert. »Dann müssen wir sofort eine Besprechung abhalten. Nehmt

Platz!«

Sie setzten sich.

»Hiermit ernenne ich mich zum Vorsitzenden und Sekretär«, fuhr der Snork fort. »Hat jemand einen Gegenvorschlag?«

Das hatte niemand, also klopfte der Snork dreimal mit seinem Bleistift auf den Boden.

»War das eine Rote Waldameise?«, fragte seine Schwester.

»Sei still, du störst die Besprechung«, sagte der Snork. »Was ist uns bekannt? Folgendes: Dass der Komet am Freitag, den siebten August, abends um 8 Uhr 42 eintreffen wird. Möglicherweise vier Sekunden später.«

»Eine Rote Waldameise«, sagte Mumin geistesabwesend. Er war ganz in den Anblick der Stirnfransen des Snorkfräuleins versunken. Seine Mutter hatte keine Stirnfransen. Er hatte bisher noch nie irgendwelche Stirnfransen gesehen.

»Warum hört eigentlich nie jemand zu, wenn ich was sage?«, fragte der Snork verzweifelt.

»Das weiß ich nicht«, sagte das Schnüferl. »War das schon immer so?«

»Jetzt haltet bitte alle mal die Klappe und hört dem

Snork zu«, sagte der Schnupferich. »Er will, dass wir uns überlegen, ob es irgendwelche Rettungsmöglichkeiten gibt.«

»Wir gehen nach Hause«, sagte Mumin. »Und ihr kommt doch hoffentlich mit?«

»Diese Frage werden wir bei unserer nächsten Besprechung eingehender erörtern«, erwiderte der Snork.

»Wo wohnst du denn?«, fragte das Snorkfräulein.

»Ich wohne mit meiner Mutter und meinem Vater in einem sehr schönen Tal«, sagte Mumin. »Mein Vater hat unser Haus selbst gebaut. Es ist blau. Und kurz bevor wir losgefahren sind, habe ich im Garten eine Schaukel für dich aufgehängt ...«

»Damals kanntest du sie ja noch gar nicht!«, rief das Schnüferl. »Erzähl lieber von meiner Höhle! Du, Snorkfräulein! Ich hab nämlich ein Geheimnis, das fängt mit K an und hört mit E auf und ist unglaublich anhänglich!«

»Bitte, bleibt doch bei der Sache!«, flehte der Snork und klopfte wieder mit seinem Bleistift. »Können wir erstens annehmen, dass wir vor dem Kometen in diesem Tal sein werden, und haben wir zweitens dort größere Möglichkeiten, uns zu retten als anderswo?«

»Bisher hat es gut geklappt«, fand das Schnüferl.

»Meine Mutter wird bestimmt dafür sorgen«, sagte Mumin. »Wenn du wüsstest, was für eine schöne Höhle wir haben!«

»Ich habe«, verbesserte das Schnüferl.

»Und in der Höhle liegen ganz viele Perlen, die ich selbst gefischt habe«, fuhr Mumin fort.

»Perlen!«, rief das Snorkfräulein aus. »Kann man daraus Fußreife machen?«

»Und *ob!*«, rief Mumin. »Nasenringe und Ohringe und Bauchgürtel und Diademe und ...«

»Das diskutieren wir später«, sagte der Snork und hämmerte zornig mit seinem Bleistift. »Wollt ihr euch retten oder wollt ihr es nicht?«

»Jetzt hast du schon wieder die Spitze von deinem Bleistift abgebrochen«, sagte seine Schwester. »Wir können uns doch einfach in diese Höhle retten. Will jemand von euch was zu essen?«

»Aber natürlich, ist ja ganz klar, dass wir uns in die Höhle retten werden!«, sagte Mumin. »Wie klug von dir!«

»In meine Höhle!«, rief das Schnüferl. »Wir rollen Steine vor die Öffnung und dichten alle Ritzen im Dach ab und nehmen ganz viel Essen und eine kleine Laterne

mit! Wie spannend!«

»Dafür wird wohl trotz allem eine neue Besprechung nötig sein«, wandte der Snork ein. »Wir dürfen die Arbeitsaufteilung und all das nicht vergessen.«

»Selbstverständlich sollst du deine Besprechung haben«, sagte das Snorkfräulein. »Aber jetzt bräuchte ich ein wenig Brennholz. Und Wasser für die Suppe. Und Blumen auf den Tisch.«

»Welche Farbe?«, fragte Mumin. Das Snorkfräulein sah sich selbst an und stellte fest, dass sie immer noch gelb war.

»Violett«, sagte sie. »Ich glaube, violette Blumen würden mir am besten stehen.«

Mumin sauste in den Wald. Der Snork und das Schnüferl machten sich auf, um Holz und Wasser zu besorgen. Der Schnupferich steckte seine Pfeife an, dann legte er sich auf den Rücken und sah in den roten Himmel hinauf.

»Das mit der Höhle war gar nicht so dumm«, sagte er. »Fürchtest du dich vor dem Kometen?«

»Nein«, antwortete das Snorkfräulein. »Hauptsache, ich muss ihn nicht sehen. Dann versuche ich an was anderes zu denken.«

Das Schnüferl fand kein Wasser für die Suppe. Es

schnupperte sich bis an einen Moorsee hin, doch da lag nur noch ein wenig Schlamm auf dem Grund und sämtliche Seerosen waren gestorben. Schließlich trottete es mit hängenden Ohren zurück und sagte: »Ich glaube, auf der ganzen Welt gibt es kein Wasser mehr. Was die Fische wohl dazu sagen? Jetzt gibt's nur noch Saft.«

»Dann kochen wir Saftsuppe«, entschied das Snorkfräulein. »Damit wäre das geklärt.«

»Nichts ist geklärt«, wandte ihr Bruder ein. »Es muss doch eine Ursache dafür geben, dass alles Wasser verschwindet ...«

Er setzte sich neben die Brennholzstücke, die er gesammelt hatte. Alle waren genau gleich lang, er hatte sie gemessen.

»Irgendeine Ursache«, wiederholte der Snork betrübt.

»Ich glaube, der Komet ist daran schuld«, meinte der Schnupferich.

Sie blickten zum Himmel hinauf. Es dämmerte bereits und der Abendhimmel war dunkelrot. Zwischen den Tannen leuchtete ein kleiner roter Funke, der wie ein Stern aussah. Aber es war kein Stern. Er funkelte nicht, er strahlte nicht, nein, er brannte und hing völlig unbeweglich in der Luft, weil er seinen Schweif hinter sich hert-

rug.

»Da ist er«, sagte der Snork.

Das Snorkfräulein wurde langsam grün um die Nase. Mumin kam mit einem Strauß angerannt, den er so violett wie möglich gepflückt hatte. Das Snorkfräulein sah den Strauß an.

»Ich glaube fast, Gelb wäre besser gewesen«, sagte sie. »Wie du siehst, bin ich grün geworden.«

»Soll ich einen neuen pflücken?«, fragte Mumin.

»Nein«, sagte sie. »Aber häng diesen Kometen mit irgendwas zu, sonst kann ich keine Suppe kochen.« Mumin hängte den Kometen mit einer Woldecke zu. Da beruhigte sich das Snorkfräulein wieder und bereitete in ihrem kleinen Kochtopf eine Saftsuppe mit Kräutern. Dazu gab es Knäckebrot, sonst hatten sie nämlich nichts.

Nach dem Essen legten sich alle auf die Schlafmatte aus Gras, die das Snorkfräulein geflochten hatte, und kuschelten sich eng aneinander. Langsam erlosch das Feuer, die Nacht senkte sich herab. Aber über dem still schlafenden Wald leuchtete der Komet, heiß und Unheil verkündend.

Den ganzen folgenden Tag wanderten sie in Richtung Mumintal durch den Wald. Der Schnupferich spielte auf

seiner Mundharmonika, um sie aufzuheitern. Ungefähr gegen fünf Uhr kamen sie an einen kleinen Weg, wo auf einer großen Tafel Folgendes zu lesen stand: »Heute Abend Tanz! Hier entlang!! Kaufladen.«

»Oh! Ich möchte tanzen!«, rief das Snorkfräulein aus und klatschte in die Pfoten.

»Jetzt, wo die Erde bald untergeht, haben wir doch keine Zeit zum Tanzen«, wandte der Snork ein.

»Aber wenn wir jetzt nicht tanzen, wann dann?«, entgegnete das Snorkfräulein. »Bitte! Es dauert doch noch zwei Tage, bis sie untergeht!«

»Vielleicht gibt es in so einem Kaufladen ja auch Limonade«, sagte das Schnüferl.

»Und der Weg dorthin führt ja fast in unsere Richtung«, sagte Mumin.

»Man könnte sich diese Tanzerei ja einfach mal angucken«, meinte der Schnupferich. »Da der Weg ohnehin dort vorbeiführt ...«

Der Snork seufzte. Und dann bogen sie in den schmalen Weg ein. Der Weg wand sich fröhlich hierhin und dorthin, er schnörkelte und hüpfte in alle Richtungen und manchmal verknotete er sich vor lauter Ausgelassenheit um sich selbst. Auf so einem Weg wird man nicht müde,

und wahrscheinlich kommt man darauf schneller ans Ziel als auf einem Weg, der langweilig schnurgeradeaus führt.

»Mir ist fast so, als müsste das Mumintal gleich um die Ecke liegen«, sagte Mumin.

»Erzähl ein bisschen vom Tal«, bat das Snorkfräulein.

»Im Mumintal fühlt man sich immer sicher und geborgen«, begann Mumin. »Gleich beim Aufwachen ist man guter Laune und abends schläft man gerne ein. Da gibt es einen Kletterbaum, in den werde ich ein Baumhaus reinbauen, und einen ganz geheimen Platz, den werde ich dir zeigen. Meine Mutter hat alle Beete mit Muscheln eingefasst, und auf der Veranda scheint immer die Sonne. Es riecht gut im Mumintal. Und wir haben eine eigene Brücke, die hat mein Vater gebaut und über die kann man mit dem Schubkarren fahren. Und das Meer habe ich auch entdeckt, ein Stück Meer, das unser eigenes Meer ist ...«

»Früher hast du immer bloß davon geredet, wie schön es überall dort ist, wo du nicht bist«, warf das Schnüferl ein.

»Ja, das war damals«, versetzte Mumin. Der Weg machte einen neuen Schlenker, und plötzlich standen sie vor dem Kaufladen, einem ganz besonders schönen La-

den. Die verschiedensten Blumen wuchsen ringsum in säuberlichen Reihen, und auf einem Pfosten lag eine Silberkugel, die den ganzen Wald und das weiße Haus mit seinem grabbewachsenen Dach spiegelte. Neben der Tür teilten Plakate mit, dass es hier Waschmittel, Lakritze und prima Sonnenöl zu kaufen gab.

Mumin ging die Treppe hinauf und öffnete die Tür, worauf drinnen im Haus ein Glöckchen bimmelte. Sie traten in den Laden, nur das Snorkfräulein blieb draußen, um sich in der Silberkugel zu spiegeln. Hinter dem Ladentisch saß eine kleine Madam mit runden blanken Mäuseaugen und weißen Haaren.

»Aha«, sagte sie. »So viele Kinderchen. Und was habt ihr für Wünsche?«

»Limonade«, sagte das Schnüferl. »Am liebsten rote.«

»Haben Sie linierte oder karierte Hefte?«, fragte der Snork. Er hatte nämlich vor alles aufzuschreiben, was man tun muss, falls man mit einem Kometen zusammenstößt.

»Natürlich habe ich das«, antwortete die kleine Madam. »Darf es ein blaues Heft sein?«

»Eine andere Farbe wäre mir lieber«, sagte der Snork. »Blaue Hefte werden nämlich nur von sehr kleinen

Snorks benützt.«

»Ich brauchte vielleicht eine neue Hose«, sagte der Schnupferich. »Aber sie darf nicht zu neu aussehen. Ich fühle mich bloß in Hosen wohl, die meine eigene Form haben.«

»Da hätte ich etwas Passendes«, sagte die kleine Madam, kletterte eine Leiter hinauf und hakte eine Hose von der Decke ab.

»Die sieht aber sehr neu aus«, sagte der Schnupferich beunruhigt. »Gibt es keine ältere?«

»Das dürfte die älteste Hose sein, die ich habe«, erklärte die kleine Madam. »Aber morgen ist sie ja noch älter«, fügte sie hinzu und sah den Schnupferich hoffnungsvoll über ihren Brillenrand hinweg an.

»Na ja«, sagte er. »Ich kann ja mal um die Hausecke gehen und sie anprobieren. Aber ich möchte bezweifeln, dass sie meine Form hat.« Und damit verschwand er in den Garten hinaus.

Der Snork hatte sich hingesezt, um in sein neues Heft zu schreiben. Das Heft war grün.

»So, und was hättest du denn gern?«, fragte die kleine Madam Mumin.

»Ein Diadem«, antwortete Mumin ernst.

»Ein Diadem!«, wiederholte die kleine Madam erstaunt. »Was willst du denn damit?«

»Das will er dem Snorkfräulein schenken«, schrie das Schnüferl, das auf dem Boden saß und mit einem Trinkhalm Limonade trank. »Seit er die getroffen hat, ist er völlig verdreht.«

»Einer Dame Schmuck zu schenken ist überhaupt nicht verdreht«, sagte die kleine Madam. »Du bist zu jung, um das zu verstehen, aber ein Schmuckstück ist an und für sich das einzig richtige Geschenk für eine Dame.«

»Ach so«, sagte das Schnüferl und versteckte seine Schnauze im Limonadeglas.

Die kleine Madam suchte oben und unten in sämtlichen Regalen, aber nirgends fand sie ein Diadem.

»Vielleicht unterm Ladentisch?«, schlug Mumin vor. Sie schaute unter den Ladentisch.

»Nein, dort auch nicht«, sagte sie betrübt. »Erstaunlich, ich habe tatsächlich kein einziges Diadem. Aber vielleicht dürften es auch ein Paar kleine Snorkhandschuhe sein?«

»Ich weiß nicht so recht«, sagte Mumin enttäuscht. Da bimmelte die Ladenglocke und das Snorkfräulein kam

herein.

»Guten Tag«, sagte sie. »Sie haben da einen wunderschönen Spiegel im Garten. Seit ich meinen Spiegel verloren habe, kann ich mich nur noch in Wasserpfützen spiegeln, und irgendwie sieht das Gesicht darin immer so komisch aus.«

Die kleine Madam zwinkerte Mumin zu. Sie nahm etwas von einem Regal und drückte es ihm rasch in die Pfote. Als Mumin nachschaute, sah er, dass es ein runder kleiner Spiegel mit Silberrahmen war. Eine rote Rose aus Rubinen schmückte die Rückseite des Spiegels. Mumin sah die kleine Madam an und lachte. Das Snorkfräulein hatte nichts gemerkt.

»Sie haben wohl keine Medaillen, oder?«, fragte sie.

»Keine was?«, fragte die kleine Madam zurück.

»Medaillen«, wiederholte das Snorkfräulein. »Schön verzierte Sterne, die Herren sich gern um den Hals hängen.«

»Oh ja, natürlich, ja«, rief die kleine Madam aus. »Medaillen, selbstverständlich.« Und sie begann oben und unten in ihren Regalen zu suchen und unterm Ladentisch und überall im ganzen Laden.

»Haben Sie denn überhaupt keine?«, fragte das Snork-

fräulein mit Tränen in den Augen. Die kleine Madam sah sich unglücklich um, doch dann kam ihr eine Idee und sie kletterte die Leiter bis zum allerobersten Regal hinauf. Dort zog sie die Schachtel mit dem Weihnachtsschmuck hervor und hob vorsichtig einen großen prächtigen Stern heraus.

»So ein Glück«, sagte sie. »Hier habe ich doch noch eine Medaille gefunden!«

»Oh, ist die schön«, flüsterte das Snorkfräulein. Sie drehte sich zu Mumin um und sagte: »Die ist für dich. Weil du mich vor dem Giftstrauch gerettet hast.« Mumin war sprachlos und überwältigt. Er kniete nieder, damit das Snorkfräulein ihm die Medaille um den Hals hängen konnte. Der Stern strahlte mit unvergleichlichem Glanz.

»Wenn du sehen könntest, wie gut sie dir steht«, sagte sie.

Da holte Mumin den Spiegel hervor, den er hinterm Rücken versteckt gehalten hatte.

»Der ist für dich«, sagte er. »Du darfst mich spiegeln.« Während sie einander spiegelten, bimmelte die Ladenglocke und der Schnupferich kam herein.

»Ich glaube, es ist besser, wenn die Hose erst noch ein bisschen älter wird«, sagte er. »Sie hat nicht meine

Form.«

»Das tut mir Leid«, sagte die kleine Madam. »Aber einen neuen Hut könntest du doch brauchen?« Der Schnupferich zog sich seinen alten grünen Hut fester über die Ohren und machte ein ängstliches Gesicht.

»Vielen Dank«, sagte er. »Aber mir ist gerade eingefallen, wie gefährlich es ist, zu viel Besitz anzuhäufen.«

Der Snork war die ganze Zeit dagesessen und hatte in sein Heft geschrieben. Jetzt stand er auf und verkündete: »Wenn man es mit Kometen zu tun hat, ist eins besonders wichtig: Man darf nicht zu lange in Läden herumstehen und Sachen aussuchen. Schnüferl! Trink sofort deine Limonade aus!«

Das Schnüferl kippte die ganze Flasche in sich hinein und verschluckte sich prompt. Erst gab es seltsame Töne von sich und dann prustete es alles auf den Teppich.

»Ich hab gespuckt!«, rief es vorwurfsvoll.

»So benimmt es sich immer«, erklärte Mumin. »Jetzt sollten wir uns wohl allmählich auf den Weg machen?«

»Was kostet das alles?«, fragte der Snork. Die kleine Madam begann zu rechnen, und während sie rechnete, fiel es Mumin ein, dass er ja gar kein Geld hatte. Er sah die andern mit fragend erhobenen Augenbrauen an und

konnte an ihren Schnauzen ablesen, dass sie auch keines hatten. So eine Blamage!

»Das macht 40 Cent fürs Heft und 34 Cent für die Limonade«, sagte die kleine Madam. »Der Stern kostet drei Euro und der Spiegel fünf, weil auf der Rückseite Rubine sind. Das macht zusammen 8 Euro und 74 Cent.«

Niemand sagte etwas. Das Snorkfräulein legte den Spiegel mit einem tiefen Seufzer auf den Ladentisch und Mumin begann die Schnur an seiner Medaille aufzuknoten. Das Schnüferl guckte den Teppich an, der nass war von Limonade. Und der Snork überlegte, ob ein Heft mehr oder weniger wert war, wenn man etwas hineingeschrieben hatte. Die kleine Madam sah sie über den Brillenrand hinweg an.

»Nun, ihr lieben Kinderchen«, sagte sie. »Dann wäre da noch diese alte Hose, die der Schnupferich nicht haben wollte. Die ist genau acht Euro wert. Das eine hebt das andere auf, also seid ihr eigentlich überhaupt nichts schuldig.«

»Kann das stimmen?«, fragte Mumin.

»Selbstverständlich stimmt das«, antwortete die kleine Madam. »Schließlich behalte ich ja die Hose.« Der Snork versuchte es im Kopf nachzurechnen, schaffte es aber

nicht. Da schrieb er es folgendermaßen in sein Heft:

Heft	40 Cent
Limonade (ausgespuckt)	34 Cent
Medaille	3 Euro
Spiegel (mit Rubinen)	<u>5 Euro</u>
Summe:	8 Euro und 74 Cent

Hose	8 Euro
	$8 = 8$
übrig:	74 Cent

»Das stimmt ja tatsächlich«, stellte der Snork erstaunt fest.

»Aber 74 Cent bleiben übrig«, wandte das Schnüferl ein. »Die kriegen doch wir, oder?«

»Sei nicht so pedantisch«, sagte der Schnupferich. »Wir sagen, es stimmt so.«

Sie verabschiedeten sich mit einer höflichen Verbeugung von der kleinen Madam und das Snorkfräulein machte einen tiefen Knicks. In der Tür blieb sie stehen und fragte: »Ist es noch weit bis zum Tanzplatz?«

»Nein, gar nicht«, antwortete die kleine Madam. »Ihr

braucht bloß dem Weg noch ein Stückchen zu folgen. Aber der Tanz fängt erst an, nachdem der Mond aufgegangen ist.«

Mitten im Wald blieb Mumin stehen und sagte: »Das Grasdach vorhin sah nicht besonders stabil aus. Vielleicht will sie ja mitkommen und sich in unserer Höhle verstecken?«

»In meiner Höhle«, sagte das Schnüferl. »Soll ich zurücklaufen und sie fragen?«

»Tu das«, sagte der Schnupferich. Das Schnüferl spurtete davon und die andern setzten sich an den Wegrand, um zu warten.

»Kannst du diesen neuen Tanz, du weißt schon, wie heißt er doch gleich?«, fragte das Snorkfräulein.

»Nein«, antwortete Mumin. »Aber ich tanze gern Walzer.«

»Zum Tanzen haben wir keine Zeit«, warf der Snork ein. »Ihr braucht bloß den Himmel anzugucken.« Sie guckten (aber das Snorkfräulein guckte nicht).

»Er ist größer geworden«, stellte der Schnupferich fest. »Gestern war er klein wie ein Ameisenei. Heute sieht er aus wie eine Orange. Ich glaube fast ...«

»Aber Tango kannst du doch?«, unterbrach ihn das Snorkfräulein. »Ein kleiner Schritt zur Seite und zwei zurück.«

»Klingt ja ganz einfach«, gab Mumin zu.

»Liebe Schwester mit dem Spatzenhirn«, sagte der Snork. »Könntest du bitte mal bei der Sache bleiben!«

»Wir haben uns zuerst über Tanz unterhalten«, sagte das Snorkfräulein. »Und dann plötzlich hast du mit deinem Kometen angefangen. Ich spreche immer noch über Tanz.«

Beide wechselten allmählich die Farbe. Da kam das Schnüferl angerannt.

»Sie will nicht«, rief es. »Sie wird sich im Keller fürs Eingemachte verstecken. Aber sie lässt grüßen und bedankt sich und hat für jeden von uns einen Lutscher mitgeschickt.«

»Du hast sie wohl nicht zufälligerweise darum gebeten?«, fragte Mumin.

»Nie im Leben!«, sagte das Schnüferl empört. »Sie hat gesagt, die sollten wir haben, weil sie uns doch noch 74 Cent schuldet. Und da hab ich bloß gesagt, das finde ich auch!«

Dann wanderten sie weiter und der Weg wanderte mit

ihnen. Die dunkle Sonne versank hinter den Tannen und kroch unter den Horizont. An ihrer Stelle ging der Mond auf, der aber mit sonderbar grünlichblassem, mattem Schein leuchtete. Der Komet schien umso stärker. Er war fast genauso groß wie der Vollmond und erhellte den ganzen Wald mit seinem roten, unwirklichen Licht.

Der Tanzplatz lag auf einer kleinen Lichtung. Er war mit Kränzen aus Glühwürmchen geschmückt und am Waldrand saß eine junge Heuschrecke und stimmte ihre Geige. Die Lichtung war voller Gäste, die darauf warteten, dass der Tanz losging. Kleine Seegeister hatten sich aus den ausgetrockneten Sümpfen und Moorseen hergewagt. Auf der Tanzfläche wimmelte es von kleinem Gehörsel und unter der Birke saß eine Schar Baumgeister und tauschte den neuesten Klatsch aus (ein Baumgeist ist ein kleines Weiblein mit sehr schönen Haaren, das im Innern des Baumstamms wohnt. Nachts kommt es heraus, um im Blattwerk zu schaukeln. In Nadelbäumen kommen sie im Allgemeinen nicht vor).

Das Snorkfräulein holte ihren Spiegel hervor, um sich die Stirnfransen zu kämmen, und prüfte, ob die Blume hinterm Ohr auch richtig saß. Mumin rückte seine Medaille zurecht. Sie waren noch nie auf einem so großen

Ball gewesen.

»Glaubst du, dass die Heuschrecke sich daran stört, wenn ich ein bisschen Mundharmonika spiele?«, flüsterte der Schnupferich.

»Spiel doch mit ihr zusammen«, schlug der Snork vor. »Bring ihr dieses Lied bei, du weißt schon, ›Alle kleinen Tiere tragen Schleifen am Schwanz‹.«

»Eine gute Idee«, sagte der Schnupferich und ging mit der Heuschrecke hinter einen Busch, um ihr das neue Lied beizubringen.

Bald darauf stiegen leise Töne hinter dem Busch auf, erst vereinzelt, doch dann wurde immer lustiger getrillert und gegeigt. Die Kleinhopsler, die Baumgeister und Wassergeister verstummten und kamen auf die Wiese herunter, um zuzuhören.

»Das klingt schön«, sagten sie. »Dazu kann man bestimmt gut tanzen.«

»Mama«, sagte ein winziges Hopsel und zeigte auf Mumin. »Da steht ein General.«

Die ganze Familie kam zu ihm her, um seine Medaille zu bewundern.

»Was für ein hübscher Flaum«, sagten sie zum Snorkfräulein. Die Baumgeister spiegelten sich abwechselnd in

dem Spiegel mit der Rubinrose auf der Rückseite, und jeder Seegeist malte dem Snork ein feuchtes Wasserzeichen ins Heft.

Doch dann erklang plötzlich das Lied »Alle kleinen Tiere tragen Schleifen am Schwanz«, kein einziger Ton war verloren gegangen, und unter eifrigem Musizieren tauchten der Schnupferich und die Heuschrecke hinterm Gebüsch auf.

Als alle ihre Tanzpartner suchten, entstand ein großes Gewimmel und Geschubse. Aber schon bald hatte jeder den Richtigen gefunden, sodass alle vergnügt das Tanzbein schwingen konnten.

»Du tanzt ja richtig gut!«, stellte das Snorkfräulein fest.

»Was ist das denn für ein Tanz?«

»Mein eigener«, antwortete Mumin. »Den hab ich jetzt gerade erfunden!«

Der Snork hatte eine Wasserjungfer mit Tang im Haar aufgefordert und bekam gewisse Schwierigkeiten, den Takt zu halten. Das Schnüferl drehte sich mit dem kleinsten Hopsel im Kreis und kam sich sehr groß vor. Es war ganz eindeutig, dass das Hopsel es bewunderte.

Die Mücken tanzten für sich, und aus allen Ecken und Winkeln des Waldes kamen neue Gäste anghuscht, an-

gekrochen und angehüpft, um zuzuschauen. Kein Einziger dachte an den Kometen, der einsam und glühend durch die schwarze Nacht sauste. So gegen Mitternacht wurde das große Apfelweinfass hervorgerollt und jeder erhielt einen kleinen Becher aus Birkenrinde, um daraus zu trinken. Die Glühwürmchen krochen mitten auf der Tanzfläche zu einem Ball zusammen, und alle andern hockten ringsum und aßen Butterbrote und tranken Wein.

»Jetzt muss jeder eine Geschichte erzählen«, sagte das Schnüferl. »Weißt du eine Geschichte, kleines Hopsel?«

»Oh nein!«, sagte das Hopsel und wurde schrecklich verlegen.

»Eine, vielleicht ...«

»Na, dann erzähl sie uns«, sagte das Schnüferl.

»Es war einmal eine Waldmaus, die hieß Pimp«, murmelte das Hopsel und schielte zwischen den Pfoten hervor.

»Gut, und dann?«, fragte das Schnüferl ermunternd.

»Die Geschichte ist jetzt aus«, flüsterte das Hopsel und verkroch sich im Moos. Alle lachten laut und lange und die Wassergeister trommelten mit ihren Schwänzen.

»Spiel etwas, zu dem man pfeifen kann!«, rief Mumin.

»Dann nehmen wir das Hollerihollero-Lied«, sagte der

Schnupferich.

»Aber das ist so traurig«, wandte das Snorkfräulein ein.

»Spiel es trotzdem«, sagte Mumin. »Dazu kann man gut pfeifen.«

Der Schnupferich spielte, Mumin pfiff und die andern sangen den Refrain mit:

Hollerihollero,  
du gehst irgendwo  
und der Weg ist noch lang.  
Müd und kurz sind die Beine,  
du wanderst alleine  
und dir ist so bang.

Das Snorkfräulein seufzte.

»Jetzt ist mir ganz melancholisch zu Mute«, sagte sie.  
»Das ist doch genau wie bei uns. Wir haben kurze, müde Beine und unser Weg ist noch lang!«

»Deine Beine sind müde, weil du zu viel getanzt hast«, sagte der Snork und leerte seinen Becher.

»Und der Weg ist bestimmt nicht mehr lang«, rief Mumin. »Sei nicht so melancholisch! Wir kommen nach Hause und meine Mutter wartet schon mit dem Essen auf

uns und sagt, na so was, habt ihr es tatsächlich geschafft, und wir sagen, du ahnst ja nicht, was wir alles erlebt haben!«

»Und ich kriege einen Fußreif aus Perlen«, flüsterte das Snorkfräulein. »Und aus einer der Perlen machen wir für dich eine Krawattennadel.«

»Ja«, sagte Mumin. »Allerdings trage ich nicht allzu oft Krawatten.«

»Und ich werde meinem Geheimnis eine Perle um den Hals hängen«, sagte das Schnüferl. »Ich hab ein Geheimnis, das fängt mit K an und hört mit E auf und folgt mir überall hin! Wenn ich nicht da bin, hat es die ganze Zeit Heimweh nach mir ...«

»Kommt vor dem E am Schluss vielleicht ein Z?«, fragte der Snork.

»Das verrate ich nicht!«, rief das Schnüferl. »Und du darfst nicht weiterraten!«

Jetzt spielte der Schnupferich ein Lied nach dem andern, einschläfernde Dämmerungslieder und ermunternde Wanderlieder. Kleinhopsler und Wassergeister verzogen sich nach und nach in den Wald. Die Baumgeister verschwanden, und das Snorkfräulein schlief mit dem Spiegel in der Pfote ein. Schließlich verstummten auch die

Lieder, und auf der Wiese wurde es ganz still. Die Glühwürmchen erloschen, und langsam, langsam kam der Morgen.

Am fünften August sangen keine Vögel mehr. Die Sonne schien so schwach, dass sie kaum noch zu sehen war. Aber über dem Wald hing der Komet, groß wie ein Wagenrad und umgeben von einem Ring aus Feuer.

Der Schnupferich mochte nicht mehr spielen. Er hielt sich abseits und dachte nach. Die andern schwiegen ebenfalls. Nur das Schnüferl klagte ab und zu über Kopfschmerzen. Es war schrecklich heiß. Dann öffnete sich der Wald und ging in eine öde Landschaft aus langen Sanddünen über. Endlose weiche Hügel aus Sand und ab und zu ein paar Büschel Strandhafer.

Mumin blieb stehen und schnupperte.

»Die Luft riecht überhaupt nicht nach Meer«, sagte er.  
»Sie riecht schlecht ...«

»Das hier ist bestimmt eine Wüste«, bemerkte das Schnüferl düster. »Eine Wüste, in der unsere Gebeine vor sich hin bleichen, ohne jemals gefunden zu werden. Ich hab Kopfweh!«

Im Sand zu gehen war schwierig. Sie wanderten weiter, hügel auf und hügel ab.

»Seht mal«, sagte der Schnupferich. »Die Hatifnatten sind unterwegs.«

Weit hinten bewegte sich ein langer Zug von Hatifnat-

ten über die Dünen. Sie hielten den Blick starr auf den Horizont gerichtet und wedelten unruhig mit den Pfoten.

»Sie ziehen nach Osten«, sagte der Snork. »Vielleicht wäre es am sichersten, ihnen zu folgen. Ihr wisst ja, die haben das irgendwie im Gefühl.«

»Aber wir wohnen im Westen«, wandte Mumin ein. »Meine Eltern wohnen im Westen.« Und damit ging er weiter, in gerader Linie aufs Mumintal zu.

»Jetzt hab ich auch noch Durst!«, jammerte das Schnüferl.

Aber niemand antwortete.

Die Sanddünen wurden niedriger. Der Boden war von Meerestang bedeckt, der im Schein des Kometen rot leuchtete. Kieselsteine und Muscheln lagen da, Rindenstücke und Holz und Kork, alles gab es da, was an einen Meeresstrand gehört. Alles, nur das Meer fehlte.

Sie standen nebeneinander und sperrten die Augen auf. Dort, wo das Meer mit seinen weichen blauen Wellen und schaukelnden Möwen hätte sein sollen, war nur ein gähnender Abgrund zu sehen. Dampfwolken stiegen daraus empor, in der Tiefe brodelte es, ein eigenartiger, stechender Geruch hing in der Luft. Zu ihren Füßen fiel der Strand in grünen, schleimüberzogenen Schluchten ab.

»Das Meer ist verschwunden«, sagte das Snorkfräulein mit schwacher Stimme. »Warum ist das Meer verschwunden?«

»Ich weiß nicht«, murmelte Mumin.

»Ein Glück, dass man kein Fisch ist«, sagte das Schnüferl in einem Versuch, forsch zu wirken. Doch der Schnupferich setzte sich hin, vergrub den Kopf in den Pfoten und rief aus: »Das schöne Meer! Einfach nicht mehr da! Kein Segeln mehr, kein Schwimmen, keine großen Hechte! Keine gewaltigen Stürme, kein durchsichtiges Eis! Der Mond wird sich nie mehr darin spiegeln! Und der Strand ist kein Strand mehr, er ist überhaupt nichts mehr!«

Mumin setzte sich neben ihn und sagte: »Es kehrt zurück. Wenn der Komet davongeflogen ist, kehrt alles zurück. Glaubst du das nicht auch?« Doch der Schnupferich antwortete nicht.

»Wie sollen wir ans andere Ufer kommen?«, fragte der Snork plötzlich. »Wir schaffen es nie, dieses Loch in zwei Tagen zu umrunden.« Niemand sagte etwas.

»Wir müssen eine Besprechung abhalten«, fuhr der Snork fort. »Ich ernenne mich zum Vorsitzenden und Sekretär. Habt ihr irgendwelche Vorschläge?«

»Wir fliegen«, sagte das Schnüferl.

»Wir gehen zu Fuß«, murmelte Mumin.

»Seid nicht so albern«, sagte der Snork. »Für Albernheiten haben wir keine Zeit. Eure Vorschläge werden einstimmig abgelehnt. Schlagt was anderes vor!«

»Schlag doch selbst was vor!«, schrie Mumin verärgert.  
»Es gibt keine Möglichkeit! Du kannst ruhig in dein olles Heft reinschreiben, dass wir alle miteinander zu Mus werden, wenn der Komet kommt, weil nicht einmal der Schnupferich es für möglich hält, dass wir es schaffen!«  
Es wurde ganz still.

Da stand der Schnupferich auf und erklärte: »Wir müssen Stelzen benützen. Dann kommen wir bestimmt rechtzeitig hinüber.«

»Natürlich!«, rief Mumin. »Eine großartige Idee! Stelzen, selbstverständlich! Beeilt euch! Wir müssen Stelzen finden, wir werden uns retten, wir kommen nach Hause!«  
Alle stürzten davon, um nach Stelzen zu suchen.

Nirgends gibt es so viel zu finden wie auf einem Meeresstrand. Mumin fand einen Mast, der in der Mitte abgebrochen war. Das Snorkfräulein fand einen Besenstiel und ein Ruder. Der Schnupferich fand eine Angelrute und eine Fahnenstange und das Schnüferl eine Hopfenstange

und eine zerbrochene Leiter. Aber der Snork ging den ganzen Weg zurück zum Wald und besorgte sich zwei dünne Tannenstämme, die genau gleich lang waren.

Dann trafen sie sich wieder und begannen Stelzenlaufen zu üben. Der Schnupferich stakste sicher auf seinen Stelzen hin und her und zeigte den anderen, wie es ging.

»Größere Schritte!«, rief er. »Schön ruhig bleiben! Nicht denken. Nur fühlen! Guckt nicht nach unten, denn dann verliert ihr das Gleichgewicht!«

»Mir wird schwindelig! Ich muss spucken!«, schrie das Schnüferl.

»Hör mal, Schnüferl«, sagte der Schnupferich. »Es ist gut möglich, dass auf dem Meeresboden versunkene Schätze liegen.«

Worauf es dem Schnüferl gleich nicht mehr schlecht war.

»Seht her!«, rief das Snorkfräulein. »Ich kann es! Ich kann es! Ich denke überhaupt nicht, ich fühle bloß!«

»Das wissen wir«, sagte ihr Bruder. Nach einer Stunde sagte der Schnupferich: »Ich glaube, jetzt könnt ihr es. Jetzt müssen wir los.«

»Bitte noch nicht. Ich muss noch ein bisschen üben«, bat das Schnüferl mit einem raschen Blick auf den Mee-

resgrund.

»Wir haben keine Zeit«, sagte der Schnupferich. »Vergesst nicht auf Schlamm und Spalten zu achten. Folgt mir!«

Mit den Stelzen unterm Arm kletterten sie nacheinander in dem roten Dämmerlicht nach unten. Sie schlitterten und rutschten auf dem Seegras hinab und konnten einander vor lauter Wasserdampf kaum erkennen.

»Das hier geht alles auf eure Kappe, vergesst das nicht!«, sagte das Schnüferl.

»Ja, ja«, erwiderte Mumin. »Ich weiß. Du kannst ganz beruhigt sein.«

Jetzt lag der tote Meeresboden vor ihnen. Er sah wirklich trostlos aus. Die vielen schönen Kronen aus Tang, die sich im durchsichtigen Wasser gewiegt hatten, lagen platt und schwarz im Schlick, und die Fische zappelten kläglich in den wenigen verbliebenen Wasserlachen. Es roch abscheulich. Überall lagen Quallen und kleine Fischchen, die nach Luft schnappten, und das Snorkfräulein rannte hin und her und trug sie in die Wasserlachen.

»So, habt keine Angst«, sagte sie. »Gleich wird's wieder gut ...«

»Es tut mir schrecklich Leid«, sagte Mumin. »Aber ich

glaube nicht, dass wir genügend Zeit haben, um alle zu retten.«

»Ja, aber wenigstens ein paar«, sagte das Snorkfräulein und seufzte. Sie stieg auf ihre Stelzen und folgte den anderen. Von hier unten aus wirkte der Komet viel größer. Er schien im Wasserdampf zu hecheln und zu flattern. Wie langbeinige Insekten wanderten sie immer weiter in die Meerestiefe hinunter. Hier und da erhoben sich gewaltige dunkle Berge aus Sand, deren Gipfel früher kleine Inseln gewesen waren, wo Ausflugsboote angelegt und Hopsler und anderes Kleingetier umhergeplantscht hatten.

»Jetzt traue ich mich nie mehr im Tiefen zu schwimmen«, sagte das Schnüferl schauernd. »Wenn ich mir vorstelle, dass das hier alles unter meinem Bauch lag!«

Es spähte in einen Spalt hinunter, in dem noch Wasser war, das von geheimnisvollem Leben wimmelte.

»Aber schön ist es. Unheimlich und schön«, sagte der Schnupferich. »Und die Vorstellung, dass noch nie jemand vor uns hier gewesen ist ...«

»Da ist sie!«, schrie das Schnüferl plötzlich. »Die Schatzkiste! Du hast doch gesagt, dass es hier versunkene

Schätze gibt ...« Es ließ seine Stelzen fallen und fing an die Kiste wie wild aus dem Sand hervorzuscharren. »Helft mir!«, schrie es. »Sie ist abgeschlossen ... Sie steckt fest ...«

»Die Kiste ist viel zu groß, die können wir nicht mitnehmen«, sagte der Schnupferich. »Bitte, Schnüferl, beeil dich! Du wirst noch viele schöne Sachen finden, bevor wir angekommen sind.«

Und mit vor Verzweiflung ganz zerknitterter Schnauze wanderte das kleine Schnüferl weiter. Die Felsen wurden höher und wilder und die Risse und Sprünge im Boden tiefer. Die Stelzen blieben immer wieder in den Spalten stecken und das Vorankommen wurde mit jedem Schritt mühsamer. Ab und zu landete einer von ihnen auf der Schnauze. Keiner sagte etwas, sie gingen und gingen und gingen. Und plötzlich lag ein versunkenes Schiff vor ihnen. Das arme Schiff sah schrecklich melancholisch aus. Der Mast war abgebrochen und auf den zersplitterten Planken wuchsen Muscheln und Seegras. Die Takelage hatten die Meeresströmungen mitgenommen. Aber die Galionsfigur saß noch am Bug und starrte mit einem traurigen kleinen Lächeln an ihnen vorbei.

»Glaubst du, dass sie sich noch retten konnten?«, flüs-

terte das Snorkfräulein.

»Natürlich«, versicherte Mumin. »Sie hatten doch Rettungsboote dabei. Kommt, gehen wir lieber weiter. Das hier sieht einfach zu trostlos aus.«

»Wartet kurz«, rief das Schnüferl und hüpfte von seinen Stelzen herab. »Ich seh etwas funkeln! Etwas Goldenes!« Es kroch unters Wrack und begann im Seegras zu wühlen.

»Ein Dolch!«, schrie er. »Er ist *tatsächlich* aus Gold. Und sein Griff ist mit Juwelen besetzt!«

Als das Snorkfräulein sich vorbeugte, um besser zu sehen, verlor sie das Gleichgewicht. Sie kipelte auf ihren Stelzen nach vorn, dann kipelte sie nach hinten, schließlich stieß sie einen schrillen Schrei aus und flog dann in hohem Bogen in das schwarze Innere des Wracks.

Mumin stürzte hinterher, um sie zu retten. Er kletterte die rostige Ankerkette hinauf, schlitterte auf dem glitschigen Seegras übers Deck und spähte schließlich in den dunklen Laderaum hinunter.

»Wo bist du?«, schrie er.

»Hier!«, piepste das Snorkfräulein.

»Hast du dich verletzt?«, fragte Mumin.

»Nein, aber ich habe Angst«, antwortete sie. Mumin

sprang in den Laderaum hinunter. Das Wasser reichte ihm bis an den Bauch und ein abscheulicher Schimmelgeruch schlug ihm entgegen.

»Dieses Schnüferl mit seinen ewigen Juwelen«, sagte er.

»Aber ich kann ihn gut verstehen«, wandte das Snorkfräulein ein. »Ich liebe Juwelen und Gold und Perlen und Diamanten! Möglicherweise könnte man hier in diesem Wrack tatsächlich Schätze finden! Sollten wir vielleicht ...?«

»Es ist zu dunkel«, sagte Mumin. »Und außerdem lauern hier vielleicht Gefahren.«

»Ja«, sagte das Snorkfräulein brav. »Sei bitte so lieb und heb mich hoch.« Worauf Mumin sie auf die Kante der Laderaumluke hinaufhievte.

»Wie weit seid ihr?«, rief der Schnupferich.

»Ich bin schon wieder gerettet worden«, antwortete das Snorkfräulein fröhlich und holte ihren Spiegel hervor, um sich zu vergewissern, dass er nicht zerbrochen war. So ein Glück, das Glas war noch ganz und alle Rosenrubine saßen noch an ihrem Platz auf der Rückseite. Im Spiegel selbst sah das Snorkfräulein ihre eigenen nassen Stirnfransen, sie sah die schwarze Luke, sie sah Mumin's Oh-

ren unten im Laderaum und hinter ihm in der Dunkelheit sah sie etwas anderes – etwas, das sich bewegte. Etwas, das sachte immer näher an Mumin herankroch ... »Pass auf!«, schrie sie. »Hinter dir kommt etwas!« Mumin drehte sich um.

Und sah einen Tintenfisch. Das gefährlichste Ungeheuer der Meere, ein Riesentintenfisch, kam sachte aus der Dunkelheit auf ihn zugeglitten. Mumin versuchte hinaufzuklettern, aber die Planken waren zu glitschig. Immer wieder rutschte er zurück und plumpste ins Wasser. Das Snorkfräulein saß oben und schrie, während sie den Spiegel fest in der Pfote hielt. Und der Tintenfisch kroch näher. Plötzlich hielt er an und zwinkerte.

Der Spiegel hatte die glühende Scheibe des Kometen in seinem Glas aufgefangen und warf dem Kraken jetzt einen großen blendenden Spiegelreflex mitten ins Gesicht. Der Tintenfisch erschrak. Er hatte sein ganzes Leben tief unten auf dem Meeresgrund verbracht. Jetzt war die Dunkelheit plötzlich verschwunden. Und das Meer war verschwunden. Und das Schlimmste von allem: Abscheuliches rotes Licht fiel ihm direkt in die Augen. Der Tintenfisch seufzte und schlang sich im hintersten Winkel des Laderaums all seine vielen Arme um den Kopf.

»Liebes Snorkfräulein, du hast mein Leben gerettet«, sagte Mumin. »Und wie intelligent du das getan hast!«

»Das war ein Versehen«, gestand sie. »Aber ich wünschte, ich könnte dich jeden Tag vor einem Tintenfisch retten!«

»Na ja«, sagte Mumin. »Das wäre vielleicht ein bisschen viel des Guten. Komm! Ich will schnell weg von hier.«

Den ganzen Tag wanderten sie immer weiter in die Tiefe der einsamen Meereslandschaft hinein. Unterwegs stießen sie auf riesige Tiefseemuscheln, die so gar keine Ähnlichkeit mit den Muscheln hatten, die man am Strand sammeln kann. Sie waren voller Zacken und Spiralen und schimmerten in schönen leuchtenden Farben.

»In so einer Muschel könnte man wohnen«, sagte das Snorkfräulein. »Hört ihr auch, dass sie rauschen? Vielleicht sitzt da jemand drin und pustet?«

»Das ist das Meer«, erklärte der Schnupferich. »Die Muschel erinnert sich ans Meer.« Er holte die Mundharmonika hervor und versuchte zu spielen, brachte aber keinen einzigen Ton hervor. Der Wasserdampf hatte alle Töne vertrieben.

»Das gefällt mir gar nicht«, sagte der Schnupferich be-

kümmert.

»Das kann mein Vater bestimmt reparieren, wenn wir nach Hause kommen«, sagte Mumin. »Er kann so ziemlich alles reparieren, wenn er dazu aufgelegt ist.«

»Jetzt nähern wir uns der allertiefsten Stelle im Meer«, sagte der Schnupferich. »Passt gut auf ...« Hier wuchs kein Seegras mehr. Der Meeresgrund war von grauem Schlamm bedeckt und fiel steil ab in die Tiefe. Ringsum herrschte vollkommene feierliche Stille. Und dann, ganz plötzlich, verschwand der Meeresboden in einem Abgrund aus Schatten und Wasserdampf.

Niemand traute sich an den Rand heran, um runterzuschauen. Sie zogen einfach schräg daran vorbei. Nur das Snorkfräulein drehte sich mit einem leisen Seufzer um, am Rand des Abgrunds lag nämlich die schönste und größte Muschel des Meeres und leuchtete hell und weiß durch die Dämmerung. In ihrem Innern sang das Meer.

»Vergiss sie«, sagte Mumin. »Hier ist es gefährlich. Dort unten gibt es Ungeheuer, die niemand je gesehen hat. Die lauern dort im Schlamm ...« Inzwischen war es Abend geworden. Eng aneinander gepresst lauschten sie der unwirklichen Stille. Alles war weich und grau und sonderbar stumm. Sie vermissten die vielen freundlichen

kleinen Laute, die der Abend an Land mit sich bringt, Blätter, die im Nachtwind rauschen, das Piepsen eines Vogels, heimwärts eilende Schritte. Ein Feuer wagten sie nicht zu machen, und inmitten all der Gefahren, die hier unten lauerten, trauten sie sich nicht einzuschlafen. Schließlich kletterten sie auf einen hohen Felsen, dort fühlten sie sich ein wenig sicherer, und sie aßen die letzten Knäckebrotreste der Snorks auf.

Mumin übernahm die erste Wache und beschloss auch die des Snorkfräuleins zu übernehmen. Während die andern eng aneinander geschmiegt einschliefen, saß er da und starrte über den toten Meeresgrund hinaus, der im roten Licht des Kometen vor ihm lag, mit Schatten, die schwarz waren wie Samt.

Mumin betrachtete die düstere Landschaft und stellte sich vor, wie sehr die Erde sich beim Anblick der leuchtenden, immer näher kommenden Feuerkugel fürchten musste. Dann dachte er daran, wie sehr er den Wald und das Meer liebte, den Regen und den Wind, den Sonnenschein und das Gras und das Moos, und wie unmöglich es wäre, ohne all das zu leben. Doch dann dachte er: Mutter wird bestimmt wissen, wie man das alles retten kann.

Schnüferl wachte auf und sagte: »Morgen kommt er.«

Alle sahen den Kometen an (sogar das Snorkfräulein, aber nur durch ihre Stirnfransen hindurch). Er war erschreckend groß geworden und von einem Kranz aus zitternden Flammen umgeben. Der Wasserdampf hatte sich aufgelöst, sodass man weit über den Meeresboden hinausblicken konnte.

»Guten Morgen!«, sagte der Schnupferich und zog sich den Hut über die Ohren. »Jetzt müssen wir weiter!« Zur Frühstückszeit begegneten sie einem Grantel. Es hatte sein Kind in einem Beutel auf dem Rücken und kam auf dem Fahrrad angesaust. Der Gepäckträger war mit einem Koffer und vielen Bündeln beladen und an der Lenkstange baumelten Pakete. Das Grantel hatte einen ganz roten Kopf und starrte sie grußlos an.

»Hallo«, rief Mumin. »Erkennst du mich denn nicht? Ziehst du um?«

Das Grantel stieg vom Fahrrad und sagte atemlos: »Im ganzen Mumintal sind alle schon auf und davon. Wir haben nicht vor dazubleiben und auf den Kometen zu warten!«

»Wer hat denn behauptet, dass der Komet im Mumintal einschlägt?«, fragte der Snork.

»Der Bisam«, antwortete das Grantel.

»Und was ist mit meinen Eltern?«, rief Mumin. »Die sind doch noch da! Die warten auf mich!«

»Ja, ja, ja«, sagte das Grantel ungeduldig. »Die sitzen auf der Veranda. Aber das geht mich nichts an! Übrigens schaffst du es nicht, rechtzeitig hinzukommen ...«

Und damit radelte das Grantel mit gestäubten Haaren weiter.

Sie blieben kurz stehen und schauten hinter ihm her.

»Ein Koffer!«, sagte der Schnupferich. »Bündel und Pakete! Bei dieser Hitze. Kommt, wir gehen weiter.« In der Ferne sahen sie hunderte von Hatifnatten, die gen Osten unterwegs waren. Der ganze Meeresboden wimmelte von Flüchtlingen. Hopsler, Purzler und alle Arten von kleinem Gelichter, Mäusefamilien, Moostrolle und Waldtiere – alle flohen sie aus dem Mumintal. Die meisten kamen zu Fuß angewandert, ein paar besonders Aufgeregte rannten, während die größeren Familien sich Karren oder sogar einen Wagen besorgt hatten, ja, manche hatten sogar das ganze Haus mitgenommen. Alle warfen verängstigte Blicke an den Himmel und fast niemand hatte Zeit für mehr als ein kurzes Hallo.

»Eigenartig«, sagte Mumin traurig. »Ich kenne die

meisten von ihnen und habe sie schon so lange nicht mehr gesehen. Und gerade jetzt gibt es doch so viel, worüber man reden könnte!«

»Sie haben Angst«, erklärte der Schnupferich.

»Unsinn«, sagte Mumin. »Daheim im Mumintal kann doch nichts gefährlich sein!«

»Wahrscheinlich sind wir unheimlich mutig!«, rief das Schnüferl und fuchtelte mit seinem Dolch in der Luft herum, dass die Juwelen funkelten.

»Ich glaube nicht, dass wir besonders mutig sind«, sagte Mumin nachdenklich. »Wir haben uns ganz einfach an den Kometen gewöhnt. Sind fast mit ihm bekannt. Wir haben als Erste gewusst, dass es ihn gibt, und wir haben beobachtet, wie er gewachsen und immer größer geworden ist. Er muss bestimmt sehr einsam sein.«

»Ja«, sagte der Schnupferich. »Man ist bestimmt sehr einsam, wenn alle vor einem Angst haben.« Das Snorkfräulein schob ihre Pfote in Mumin's Pfote.

»Jedenfalls«, sagte sie. »Solange du keine Angst hast, verspreche ich auch keine zu haben.«

Und dann erreichten sie endlich das andere Ufer. Sie hüpfen von ihren Stelzen herab und wälzten sich im

Sand, sie rannten in den Wald, sie schrien und lachten und umarmten einander.

»Wir sind fast daheim!«, rief Mumin. »Beeilt euch! Meine Mutter und mein Vater sitzen auf der Veranda und warten!«

Aber der Heimweg war viel länger, als sie glaubten.

Im Wald stießen sie auf einen Hemul, der mit einem Briefmarkenalbum in den Armen dasaß und vor sich hin schimpfte.

»Lärm und Gerenne«, brummte der Hemul. »Lärm und Geschrei und keine einzige Person, die einem erklären kann, was eigentlich los ist!«

»Guten Tag«, sagte Mumin. »Bist du mit dem Hemul verwandt, der Nachtfalter mag?«

»Das ist mein Vetter väterlicherseits«, antwortete der Hemul mit schlecht verborgener Abneigung. »Ein großer Esel. Wir sind nicht mehr miteinander verwandt, ich habe die Bekanntschaft gekündigt.«

»Warum denn?«, wollte das Schnüferl wissen.

»Er war zu einseitig«, sagte der Hemul. »Nichts als Insekten, Insekten und noch mal Insekten. Die Erde hätte sich unter ihm auf tun können, ohne dass er sich darum

gekümmert hätte.«

»Aber genau das wird sie ja tun«, erklärte der Snork.

»Und zwar morgen um acht Uhr zweiundvierzig.«

»Was?«, sagte der Hemul. »Also schon wieder nichts als Lärm! Eine ganze Woche lang hatte ich meine Briefmarken geordnet und jedes einzelne Wasserzeichen geprüft, und was geschieht? Man fährt mit dem Tisch davon. Man reißt mir den Stuhl weg. Man sperrt das ganze Haus ab! Und hier sitze ich nun mit meinen Briefmarken in einem einzigen Durcheinander, und niemand kann mir erklären, um was es eigentlich geht.«

»Lieber Hemul«, sagte der Schnupferich sehr langsam und deutlich. »Es geht um einen Kometen, der morgen eine Kollision mit der Erde haben wird.«

»Eine Kollision?«, wiederholte der Hemul. »Hat das was mit einer Briefmarkenkollektion zu tun?«

»Nein, das hat es nicht«, antwortete der Schnupferich. »Es hat etwas mit einem wild gewordenen Stern mit einem Schweif zu tun. Und wenn der hierher kommt, bleibt von deinen Briefmarken nicht viel übrig.«

»Ach du meine Güte«, sagte der Hemul und raffte seine Röcke hoch (Hemule tragen nämlich Röcke, warum, das weiß niemand. Vielleicht sind sie einfach noch nie auf

die Idee gekommen, dass man auch Hosen tragen kann).

»Was mach ich jetzt bloß?«, fuhr der Hemul fort.

»Du kannst mit uns mitkommen«, sagte das Snorkfräulein, »und sowohl dich selbst als auch deine Briefmarken in unserer schönen Höhle verstecken.«

»In meiner schönen Höhle«, sagte das Schnüferl. So kam es, dass der Hemul auch zum Mumintal mitwanderte. Er war ein sehr lästiger Reisegefährte, aber das ließ sich nicht ändern. Einmal mussten sie viele Kilometer zurückgehen, um nach einem Fehldruck zu suchen, den er verloren hatte, und zweimal stritt er sich mit dem Snork über etwas, das keinem von beiden so recht klar war (sie behaupteten, es sei eine Diskussion, aber es klang wie ein Streit).

Das Schnüferl ging für sich und war ungewöhnlich schweigsam. Es dachte an das Kätzchen. Ob die Muminmutter wohl jeden Abend Milch hinausgestellt hatte? Vielleicht war dem Kätzchen gar nicht klar, dass es vor allem das Schnüferl lieb haben sollte und nicht die Muminmutter? Was dann? Würde es ihm um die Beine streichen oder würde es sich einfach mit erhobenem Schwanz entfernen? Bei Katzen weiß man nie genau, woran man ist. Da begnügt man sich besser mit leichten Andeutun-

gen, dass es jemand gibt, der einen ganz gewaltig lieb hat. Das Schnüferl war sehr stolz darauf, dass es das Kätzchen während der ganzen Reise mit keinem einzigen Wort erwähnt hatte.

»Hört ihr das?«, sagte der Schnupferich und nahm die Pfeife aus dem Mund. »Da kommt ein Wind auf ...« Sie blieben stehen und horchten. Weit hinten im Wald war ein Pfeifen zu hören, das sich rasch zu einem dünnen Heulton steigerte. Aber die Bäume bewegten sich nicht.

»Schaut mal!«, schrie der Snork. Hoch oben über den Baumwipfeln kam eine große Wolke angebraust, eine Wolke, die sich hob und senkte und den roten Himmel verdunkelte. Und plötzlich in den Wald hinabtauchte. Die Wolke bestand aus Heuschrecken, aus Millionen von großen grünen Heuschrecken, die flugs anfangen den Wald aufzufressen. Sie fraßen, dass es nur so knisterte, sie schälten einen Baum nach dem andern ab, sie nagten und rissen und zerrten, sie wimmelten und hüpfen und krochen.

Das Snorkfräulein war auf einen Stein geklettert, dort stand sie jetzt und schrie.

»Na hör mal, das sind doch bloß Heuschrecken«, sagte der Snork. »Du kennst doch schon eine Heuschrecke –

die beim Ball Geige gespielt hat!«

»Aber die hier *wimmeln!*«, schrie das Snorkfräulein.  
»Eine Heuschrecke kann nicht wimmeln! Das kann sie einfach nicht!«

»Fressen die auch Briefmarken, was glaubt ihr?«, fragte der Hemul und presste sein Briefmarkenalbum an sich.

»Der schöne Wald!«, rief Mumin. »Wie der jetzt aussieht!«

Jeder einzelne Baum war nackt und abgeschält. Der Erdboden war ganz kahl. Die Blume hinterm Ohr des Snorkfräuleins war die einzige Pflanze, die übrig geblieben war. Plötzlich erhob sich die gewaltige Wolke aus hungrigen Heuschrecken und verschwand nach Westen. Im Wald wurde es wieder still. Der Snork setzte sich hin und notierte in sein Heft.

»Katastrophe Nummer eins«, schrieb er. »Habt ihr gewusst, dass ein Komet immer Katastrophen mit sich bringt?«

»Was ist das – eine Katastrophe?«, erkundigte sich das Schnüferl.

»Heuschreckenschwärme, Pest und Erdbeben«, teilte der Snork mit. »Flutwellen, Zyklone und so was.«

»Mit anderen Worten – lauter Lärm«, murmelte der

Hemul. »Nie hat man seine Ruhe.«

Sie gingen weiter durch den abgefressenen Wald. Wenn sie nur den Garten nicht auffressen, dachte Mumin. Mutter würde sich fürchterlich aufregen. Und Vaters Tabakpflanzen ...

»Bitte, Schnupferich«, sagte er. »Spiel etwas. Von mir aus was Trauriges.«

»Die Mundharmonika ist kaputt«, erklärte der Schnupferich. »Bis jetzt sind nur ein paar Töne zurückgekehrt.«

»Na gut, dann spiel eben die paar Töne«, bat Mumin. Da spielte der Schnupferich das Hollerihollero-Lied:

Hollerihollero,  
du gehst irgendwo  
und der Weg ist noch lang.  
Müd und kurz sind die Beine,  
du wanderst alleine  
und dir ist so bang.

»Das klang aber scheußlich«, sagte der Hemul. Und auf müden kurzen Beinen wanderten sie weiter. Gegen Abend kam ein Wind auf. Anfangs war es nur ein normaler ärgerlicher Wind. Doch dann nahm er zu, von Wind-

stärke fünf auf Windstärke sechs. Bald hatte er Windstärke sieben erreicht, kurz darauf war Sturm. Sie befanden sich mitten auf einem großen Moor, als der Sturm über sie herfiel.

»Katastrophe Nummer zwei!«, rief der Snork und fuchtelte mit seinem Heft. »Jetzt kommt der Zyklon!« Und dann wirbelte sein Heft davon, hoch in die Luft hinauf, und damit auch sämtliche Anweisungen, wie man sich verhalten muss, um sich vor einem Kometen zu retten.

»Es weht uns nach Hause!«, schrie Mumin. »Ein Glück, dass der Sturm in die richtige Richtung bläst!«

Der Sturm fegte sie heulend übers Moor. Er versuchte dem Schnupferich den Hut vom Kopf zu zerren, er pustete das Schnüferl um und trug Mumins Medaille in den Himmel hinauf.

»Ich habe Angst!«, rief das Snorkfräulein. »Halte meine Pfote!«

Mumin nahm sie fest an der Pfote. Wenn ich nur einen großen Ballon hätte, dachte er. Dann würden wir nach Hause fliegen ... geradewegs zu Mutter und Vater.

In diesem Moment fing der Hemul an zu schreien, und das klang schlimmer als eine Heulboje. Der Sturm hatte ihm sein Briefmarkenalbum entrissen, das jetzt mit all

seinen Fehldrucken und Viererblöcken und Wasserzeichen in die Welt hinausflog. Es flatterte wie ein Vogel und wurde kleiner und kleiner und kleiner ... Der Hemul rannte hinterher. Der Sturm fuhr ihm in die Röcke und ließ sie klatschend hochfliegen. Wie ein großer Papierdrachen flatterte der Hemul umher, bis er in einem Strauch hängen blieb. Dort stülpte er sich seine Röcke über den Kopf und ließ alle Hoffnung fahren.

Nach einer Weile spürte er, dass jemand ihn am Ärmel zupfte.

»Lasst mich gefälligst in Ruhe!«, schrie er. »Ich bin ein Hemul, der sein Briefmarkenalbum verloren hat!«

»Ich weiß«, sagte Mumin. »Das ist furchtbar traurig. Aber leider müssen wir dein Kleid ausleihen. Wir wollen einen Ballon daraus machen, weil wir nach Hause müssen. Der Komet kommt! Sei bitte so lieb und zieh dein Kleid aus ...«

»Lasst mich in Ruhe!«, schrie der Hemul hysterisch. »Und hört mit dem Gerede über Kometen auf! Ich verabscheue Kometen!«

Inzwischen hatte der Sturm Windstärke zehn erreicht. Am Horizont kam eine schwarze spiralförmige Wolke angefegt, die immer näher heranwirbelte.

»Zieh das Kleid aus!«, schrie der Schnupferich. Niemand hörte, was der Hemul antwortete, und das war vielleicht ganz gut, denn er sagte etwas ganz Abscheuliches. Im nächsten Augenblick hatten sie ihm das Kleid über den Kopf gezogen. Es war ein sehr weites, unten mit Rüschen verziertes Kleid, das der Hemul von einer Tante geerbt hatte. Man brauchte es bloß am Hals zuzubinden und die Ärmel zuzuknoten und schon hatte es sich in einen ganz ausgezeichneten Ballon verwandelt.

Und jetzt war die schwarze Wolke gleich da.

»Alle festhalten und nicht loslassen!«, schrie der Schnupferich. »Jetzt fliegen wir hinter deinem Briefmarkenalbum her, Hemul!«

Alle packten das Kleid des Hemuls an den Rüschen, dann fuhr der Sturm hinein und hob es in die Luft, wo es von der heulenden schwarzen Wolke mitgerissen wurde. Der Boden verschwand unter ihren Pfoten und es wurde ganz finster. Und dann flogen sie weit, weit nach Westen, geradewegs hinein in die Dämmerung und die Nacht.

Kurz vor Mitternacht ging dem Zyklon die Puste aus. Der Ballon sank sachte in einen Wald und blieb in einem hohen Baum hängen. Eine Zeit lang sagte keiner etwas. Zusammengekauert hockten sie wie Schatten in den

Zweigen, blickten in das rote Waldesdunkel hinaus und hörten, wie der Zyklon sich immer weiter entfernte. Schließlich war nur noch ein schwaches Heulen zu vernehmen, dann wurde es ganz still. Da fragte der Schnupferich: »Wie geht es euch allen?«

»Ich glaube, ich bin noch da«, antwortete der kleinste Schatten. »Vielleicht bin ich aber auch bloß irgendein Fetzen, den der Sturm hergeblasen hat. Ich hab doch gesagt, dass ihr das hier selber verantworten müsst!«

»Das bist du, keine Bange!«, sagte der Hemul ärgerlich. »Dich wird man nicht so schnell los. Und jetzt wüsste ich gern, ob es eine Möglichkeit gibt, mein Kleid zurückzurücheln.«

»Bitte sehr. Mit bestem Dank zurück«, sagte der Snork.

»Wo ist das Snorkfräulein?«, rief Mumin.

»Hier«, antwortete ihre Stimme aus dem Dunkeln. »Ich hab den Spiegel noch.«

»Und ich meinen Hut!« Der Schnupferich lachte. »Und die Mundharmonika! Und die *Feder* an meinem Hut!«

Der Hemul zog sich das Kleid über den Kopf.

»Ihr scheint ja bester Laune zu sein«, sagte er. »Ich verabscheue zerknitterte Rüschen.« Dann schwiegen alle vor Erschöpfung und schliefen in den Zweigen des gro-

ßen Baumes ein. Und sie waren so müde, dass sie am nächsten Tag erst um zwölf Uhr aufwachten.

Am Freitag, dem siebten August, war es vollkommen windstill und fürchterlich heiß. Keiner von ihnen wusste, wie spät es war, sie hatten nur ganz allgemein das Gefühl, dass es zu spät sei.

Der Komet war ungeheuer groß geworden, und jetzt sah man ganz deutlich, dass er es auf das Mumintal abgesehen hatte. Die Flammen, die ihn umgaben, waren weiß und leuchteten mit ungeheurer Kraft. Mumin kletterte vor den anderen vom Baum herab. Unten sah er sich vorsichtig um und schnupperte. Und dann rief er: »Hier ist es grün! Hier gibt's überall Blätter und Blumen!«

Dieser Wald war nicht aufgefressen, er sah aus, wie ein Wald aussehen soll. Und er sah auch fast so aus, als wäre der Weg nach Hause nicht mehr weit. An diesem Tag hatten jeder Käfer und jede Ameise sich so tief in der Erde vergraben, wie es überhaupt ging, und die Vögel saßen still in den Bäumen und warteten.

»Na, Schwesterherz«, sagte der Snork, »möchtest du dir heute keine Blume hinters Ohr stecken?«

»Lieb von dir, dass du daran denkst«, antwortete sie. »Aber ich hab keine Lust. Ich hab Angst.«

Das Schnüferl ging vor sich hin und dachte an sein Kätzchen. Würde es wohl auf der Verandatreppe sitzen?

Würde es etwas zu ihm sagen oder würde es nur schnurren? Vielleicht war es ja noch so klein, dass es das Schnüferl gar nicht wieder kennen würde – was dann? Das Schnüferl wurde immer unruhiger und unsicherer und fing schließlich an vor sich hin zu jammern.

»Es wird schon alles gut gehen, keine Angst«, sagte der Schnupferich. »Aber versuch ein bisschen schneller zu gehen. Jetzt müssen wir uns nämlich beeilen ...«

»Beeilen, oh ja!«, rief der Hemul aus. »Alle beeilen sich! Alle machen Lärm! Nie kehrt hier auf Erden Friede ein!« Er lief umher und suchte überall sein Briefmarkenalbum, und sein Gesicht war ganz zerknautscht vor Kummer. Es war unerträglich heiß, und sie hatten nichts mehr zu essen oder zu trinken. Sie gingen und gingen nur.

Wenn man so voller Heimweh vor sich hin wandert, wird man irgendwie komisch, dachte Mumin. Mir ist tatsächlich so, als würde ich frisch gebackene Plätzchen riechen. Er seufzte und ging weiter. Nach einer Weile blieb er stehen, hob die Schnauze und schnupperte. Und dann rannte er los.

Der Wald lichtete sich. Der Geruch nach frisch gebackenem Kuchen wurde stärker. Und plötzlich lag das

Mumintal mit seinem blauen Muminhaus vor ihm, genauso friedlich und alltäglich, wie er es verlassen hatte. Und drin im Haus war seine Mutter damit beschäftigt, in aller Ruhe Plätzchen zu backen.

»Wir sind daheim! Wir sind daheim!«, schrie Mumin.  
»Ich hab doch gewusst, dass wir es schaffen würden! Kommt alle her und schaut!«

»Da ist die Brücke, von der du erzählt hast«, sagte das Snorkfräulein. »Und das da muss der Kletterbaum sein. Was für ein schönes Haus und mit so einer hübschen Veranda!«

Das Schnüferl sah die Verandatreppe an. Doch da saß kein Kätzchen und wartete auf ihn.

Die Muminmutter war in der Küche und dekorierte eine dreistöckige Torte mit rosa Schlagsahne. Rund um die Torte lief eine schön verschnörkelte Schrift aus Schokolade: Meinem allerliebsten Mumin, und oben auf der Spitze steckte ein Stern aus gesponnenem Zucker.

Die Muminmutter piffte leise vor sich hin und ab und zu warf sie einen Blick durchs Fenster hinaus. Der Muminvater wanderte sorgenvoll von einem Zimmer zum andern und war im Weg.

»Warum kommen sie nicht?«, sagte er. »Jetzt ist es gleich halb zwei.«

»Die kommen schon noch«, sagte die Muminmutter. »Mach dir keine Sorgen. Sei so lieb und heb die Torte kurz hoch, damit ich das Tortenpapier drunterschieben kann. Das Schnüferl darf den Teller ablecken, das schmeckt ihm ...«

Seufzend hob der Muminvater die Torte hoch.

»Wir hätten sie nie fortlassen sollen«, sagte er. »Aber wir wussten ja nicht ...«

Da kam der Bisam herein und setzte sich auf die Holzkiste.

»Na, was macht der Komet?«, fragte die Muminmutter.

»Der kommt, so schnell er nur kann«, sagte der Bisam mürrisch. »Wirklich die richtige Zeit, um Kuchen zu backen.«

»Wie wäre es mit einem Plätzchen?«, fragte die Muminmutter.

»Na ja«, sagte der Bisam. »Vielleicht ein kleines, während man wartet.«

Nachdem er drei Plätzchen verdrückt hatte, sagte er: »Sieht ganz so aus, als würde Ihr Sohn da über die Brücke angerannt kommen. In äußerst gemischter Gesell-

schaft.«

»Mumin?!«, rief die Muminmutter und ließ die Kuchenschaufel in den Abfalleimer fallen. »Und das sagen Sie erst jetzt!« Sie stürzte aus dem Haus und der Muminvater stürzte hinterher. Da kam Mumin! Und da kam das Schnüferl ... Und danach eine Menge Leute, die der Muminvater und die Muminmutter noch nie zuvor gesehen hatten.

»Wenn du wüsstest, wie sehr ich gewartet habe!«, rief die Muminmutter. »Komm in meine Arme! Wie mager und schmutzig ihr seid! Ach, ist das schön ... Ist es auch wirklich wahr?!«

»Mutter! Vater!«, schrie Mumin. »Ich hab mit einem Giftstrauch gekämpft und ihn besiegt! Schnipp, schnapp, und schon sind seine Arme davongeflogen und zum Schluss war bloß noch ein Stumpf übrig!«

»Wie mutig von dir!«, rief seine Mutter aus. »Und wer ist das hier?«

»Das hier ist das Snorkfräulein«, stellte Mumin sie vor. »Ich hab sie von dem Giftstrauch befreit. Und das hier ist der Snork. Und das hier ist mein bester Freund, der Schnupferich. Und der Hemul hier ist einer, der Briefmarken sammelt.« Alle gaben einander die Pfote.

»Wie interessant«, sagte der Muminvater. »Briefmarkensammeln ist ein ganz besonders faszinierendes Hobby.«

»Von wegen Hobby, das ist mein Beruf«, knurrte der Hemul, der schlecht geschlafen hatte.

»Ach so«, sagte der Muminvater. »Da haben Sie vielleicht Lust, sich ein Briefmarkenalbum anzuschauen, das gestern hierher geweht wurde?«

»Was!?!«, schrie der Hemul.

»Ja, das stimmt«, sagte die Muminmutter. »Ich hatte den Teig hinausgestellt, damit er aufgehen konnte, und am Morgen war er voller scheußlicher kleiner Klebezettel.«

»Klebezettel«, wiederholte der Hemul und erblasste. »Sind die noch da? Wo sind sie?! Sie werden sie doch nicht in aller unhemulischer Hemule Namen weggeworfen haben?!«

»Dort ist alles zum Trocknen aufgehängt«, sagte die Muminmutter und zeigte auf die Wäscheleine zwischen den Fliederbüschen.

Der Hemul warf einen kurzen Blick auf sein rotes Briefmarkenalbum und stieß einen Freudenschrei aus. Dann stolperte er eilig in seinen zerrissenen Rüschen

davon.

»Ja, ja, manche sind glücklich«, sagte das Schnüferl bitter. Kein Kätzchen hatte sich blicken lassen, um ihn zu begrüßen. Vorwurfsvoll zeigte er auf den Milchteller, der auf der Verandatreppe stand.

»Die Milch sieht sauer aus«, sagte er.

»Das liegt an der Hitze«, erklärte die Muminmutter. »In dieser Hitze bleibt nichts lange frisch. Aber es kommt ohnehin nur so selten zum Trinken vorbei ... So, Kinder, jetzt gibt's Frühstück. Kommt herein und begrüßt den Bisam.«

Aber das Schnüferl blieb im Garten. Es kroch unter die Büsche und lockte das Kätzchen. Es suchte im Holzschuppen. Es suchte überall und rief und rief. Doch das Kätzchen kam nicht.

Da ging das Schnüferl zur Veranda zurück, wo die andern bereits frühstückten und sich über den Kometen unterhielten.

»Der Bisam hat gesagt, der Komet fällt heute Abend ins Gemüsebeet«, erzählte die Muminmutter. »Und das ausgerechnet jetzt, wo der hässliche graue Staub endlich vom Gemüse weggepustet worden ist ... Na ja. Da habe ich eben das Jäten bleiben lassen ... Wer hätte das ge-

dacht, dass der Weltraum tatsächlich schwarz ist! Das hast doch du herausgefunden, Schnüferl, nicht wahr?«

»Doch, ja«, sagte das Schnüferl und fühlte sich gleich ein wenig besser. »Ich hab alles für euch erforscht! Und ihr dürft euch in meiner Höhle verstecken, wenn der Komet kommt!«

»Halt, nicht so schnell«, rief der Snork. »Darüber brauchen wir eine Besprechung! Eine große Besprechung! Man kann doch nicht einfach so schnell einen Beschluss fassen.«

»Warum denn nicht?«, sagte das Snorkfräulein. »Langsam beschließen, das geht doch gar nicht. Wir ziehen in die Höhle und nehmen alle unsere Schätze mit!«

»Ja, genau! Habt ihr schon meinen Dolch gesehen!«, schrie das Schnüferl.

»Das Festessen können wir doch in die Höhle verlegen, wie wär das?«, rief Mumin. »Wir machen einen Ausflug daraus!«

Alle schrien gleichzeitig und fuchtelten mit den Pfoten, und das Schnüferl kippte sein ganzes Milchglas über die Tischdecke aus.

Der Bisam erhob sich und sagte: »Ihr werdet immer schlimmer. Und dieses ganze Geplappere ist unnötig,

weil ihr sowieso zu Mus werdet. Ich verziehe mich jetzt zum Denken in die Hängematte. Lebt wohl, für den Fall, dass wir uns nie mehr wieder sehen sollten.«

Damit ging er.

Alle schwiegen, und der Muminvater seufzte tief.

»Ich verstehe einfach nicht, warum dieser Bisam so eine bedrückende Wirkung auf mich hat«, sagte er. »Es ist drei Uhr ... Vielleicht sollten wir jetzt packen? Wie viel Platz gibt es denn in der Höhle?« Der Muminvater sah den Snork an und fragte: »Kannst du diesen Umzug für uns organisieren?« Der Snork wurde rot vor Freude.

»Ich werde es versuchen«, sagte er ernst. »Aber zuerst brauche ich ein kariertes oder liniertes Heft und einen Bleistift und ein Metermaß und einen Plan von der Höhle, in dem alle Maße korrekt angegeben sind. Und dann brauche ich eine Liste über alles, was ihr besitzt. Macht drei Sterne vor die Sachen, die euch am wichtigsten sind, und zwei vor die, welche euch bloß wichtig sind, und einen vor die, auf die ihr vielleicht verzichten könnt.«

»Meine Liste kannst du gleich haben!« Der Schnupferich lachte. »Drei Sterne vor einer Mundharmonika!«

Und dann ging das große Packen los. Der Bisam lag in

der Hängematte und sah zu, und der Hemul saß unter den Fliederbüschen und sortierte Briefmarken. Die Muminmutter sauste hin und her und suchte Schnüre und Packpapier, sie holte alles Eingemachte aus dem Keller und nahm die Vorhänge ab. Sämtliche Schubladen waren herausgezogen und standen auf dem Boden und das Bettzeug lag draußen vor dem Haus.

Der Muminvater stapelte Koffer und Bündel und Tüten und Körbe und Pakete auf den Schubkarren, und der Snork saß auf der Veranda und organisierte mit dem ganzen Verandatisch voller Listen und Berechnungen. Er war vollkommen glücklich.

»Was machen wir mit den Muscheln an den Beeträndern?«, fragte das Snorkfräulein.

»Die kommen mit«, erklärte die Muminmutter. »Die haben drei Sterne. Schnüferl, kannst du diese Torte bitte zur Höhle tragen? Mit dem Schubkarren wäre es zu riskant ...«

»Hör mal«, sagte der Muminvater, »wir können aber nicht sämtliche Rosen ausgraben. Dafür haben wir keine Zeit.«

»Gut, nimm nur die gelben«, sagte die Muminmutter. »Aber die müssen mit.« Und dann lief sie los, um die

Radieschen zu ernten, wenigstens die größeren. Der Muminvater fuhr einen Schubkarren nach dem anderen zum Sandstrand, von wo Mumin und der Schnupferich die Umzugssachen in die Höhle trugen. Es war schlimmer als ein Umzug aufs Land, weil sie ja so wenig Zeit hatten.

Inzwischen war die Hitze erdrückend und der tote Strand lag in einer unheimlichen dunkelroten Beleuchtung da. Der Muminvater versuchte die gespenstische Landschaft gar nicht erst anzusehen. Er schob nur seinen Schubkarren hin und her und wunderte sich darüber, dass er so viele unnötige Sachen angehäuft hatte, seit er jung war. Und ab und zu warf er einen Blick auf die Uhr.

Dies ist die letzte Fuhre, dachte er. Und es kommt überhaupt nicht in Frage, dass sie sämtliche Schrankgriffe und Ofenklappenschnüre mitnimmt ... Und dann fuhr er ein letztes Mal zum Mumintal zurück.

Dort zerrte die Muminmutter gerade die Badewanne vors Haus. Das Schnüferl stand mit dem Milchteller in der Pfote daneben.

»Du hörst mir nicht zu«, sagte es. »Ich hab schon dreimal gefragt, wo es steckt!«

»Was denn?«, fragte die Muminmutter verwirrt.

»Mein Kätzchen!«, rief das Schnüferl. »Wo steckt mein

kleines Kätzchen, das so sehr Heimweh nach mir gehabt hat? Das müssen wir doch retten!«

»Ach ja, ganz recht«, sagte die Muminmutter und ließ die Badewanne fallen. »Dein geheimes Kätzchen ... Nun, ich muss dir sagen, ich habe höchstens mal seine Schwanzspitze gesehen, es kommt immer nur nachts zum Milchtrinken.«

»Dann hat es also noch nicht angefangen dich lieb zu haben?«

»Nein«, sagte die Muminmutter. »Es ist sehr selbstständig. Mach dir keine Sorgen, es kommt bestimmt gut zurecht. Katzen kommen immer zurecht ...« In diesem Augenblick kam der Muminvater mit dem Schubkarren angeklappert.

»Das hier ist die letzte Fuhre!«, verkündete er. »Es ist gleich halb sieben, und wir müssen noch das Dach in der Höhle abdichten ... Wozu um alles in der Welt brauchen wir die Badewanne?«

»Die ist ganz neu«, erklärte die Muminmutter. »Du weißt doch, wie gern wir baden, und außerdem ...«

»Gut, von mir aus«, sagte der Muminvater. »Hüpf rein, dann fahre ich dich damit zur Höhle. Wo steckt der Hemul?«

»Der zählt seine Briefmarken«, teilte das Snorkfräulein mit, die das Familienalbum in den Armen hielt. »Warum war Mumin eigentlich so unheimlich dick, als er klein war?«

»Hemul!«, schrie der Muminvater. »Schnell, hüpfen Sie rein in die Badewanne, jetzt kracht es nämlich los! Der Komet kommt!« Der Hemul packte sein Briefmarkenalbum und sprang brav in die Badewanne, und dann schob der Muminvater den Schubkarren davon.

Das Schnüferl verließ das Mumintal als Letzter. Unterwegs im Wald rief er unablässig nach dem Kätzchen. Und endlich erblickte er es. Es saß im Moos und putzte sich.

»Hallo«, flüsterte das Schnüferl. »Wie geht es dir?« Das Kätzchen hörte auf sich zu putzen und sah das Schnüferl an. Das Schnüferl näherte sich vorsichtig und streckte eine Pfote aus. Das Kätzchen wich ein wenig zurück.

»Ich hab Heimweh nach dir gehabt«, sagte das Schnüferl und streckte noch einmal die Pfote aus. Das Kätzchen brachte sich mit einem kleinen Satz außer Reichweite. Immer, wenn das Schnüferl es zu streicheln versuchte, wich es aus, aber es lief nicht davon.

»Der Komet kommt«, erklärte das Schnüferl. »Du musst zur Höhle mitkommen, sonst wirst du zu Mus.«

»Unsinn«, sagte das Kätzchen und gähnte.

»Versprichst du mir, dass du kommst?«, fragte das Schnüferl streng. »Das musst du mir versprechen! Noch vor acht Uhr!«

»Schon gut«, sagte das Kätzchen, »ich komme, wann es mir passt.« Und dann fing es wieder an, sich zu putzen.

Schnüferl stellte den Milchteller ins Moos und blieb stehen, um das Kätzchen noch ein Weilchen anzugucken. Dann rannte er weiter zum Strand. Dort hievten die anderen gerade die Badewanne auf den Berg hinauf.

»Festhalten und ziehen!«, schrie der Muminvater. »Gleich fällt sie mir auf die Zehen! Lasst ja nicht los!«

»Sie rutscht! Die Seifenschale klemmt!«, schrie sein Sohn.

Die Muminmutter saß am Strand und wischte sich die Stirn.

»Du liebe Zeit, was für ein Umzug!«, seufzte sie.

»Was tun die da?«, fragte das Schnüferl.

»Die Wanne ist zu groß«, erklärte die Muminmutter. »Sie haben sie nicht in die Höhle reingebracht. Der Snork wollte eine Besprechung darüber abhalten, aber dafür

haben wir ja keine Zeit. Jetzt versuchen sie die Wanne hochzuhieven, um damit die Decke abzudichten. Oje, oje.«

»Ich hab mein Kätzchen getroffen«, sagte das Schnüferl. »Es hat versprochen, vor acht zur Höhle zu kommen.«

»Wie schön«, sagte die Muminmutter. »Freut mich wirklich. So, jetzt geh ich in die Höhle und mache die Betten.«

Die Badewanne bedeckte die Dachöffnung tatsächlich bis auf vier Zentimeter. Da hatten sie Glück gehabt. Inzwischen befand sich das ganze Gepäck in der Höhle und die Muminmutter hängte die Öffnung mit einer Wolldecke zu.

»Glaubst du, die wird halten?«, fragte Mumin.

»Wir werden die Decke präparieren«, erklärte der Schnupferich und zog ein Fläschchen aus der Tasche. »Schaut mal! Mein unterirdisches Sonnenöl! Das hält jede Hitze aus, egal, wie stark sie ist.«

»Hinterlässt es Flecken?«, erkundigte sich die Muminmutter.

Plötzlich schlug sie die Pfoten vors Gesicht und rief aus: »Wo ist denn der Bisam?«

»Der wollte nicht mitkommen«, sagte der Muminvater. »Er behauptete, Ausflüge seien unnötig. Also habe ich ihn daheim gelassen. Die Hängematte durfte er behalten.«

»Ja, ja«, seufzte die Muminmutter und wandte sich wieder dem Abendessen auf dem Petroleumkocher zu. Inzwischen war es fünf vor sieben.

Als sie beim Käse waren, hörten sie jemand draußen vor der Höhle kräftig schnuppern und dann erschien eine bärtige Schnauze unter der Decke.

»Aha, du bist also doch noch gekommen«, sagte Mumin.

»Mir ist es in dieser Hängematte zu heiß geworden«, erklärte der Bisam. »Und da dachte ich mir, vielleicht ist es in der Höhle ein bisschen kühler.« Würdevoll trottete er durch die Höhle und ließ sich in einer Ecke nieder.

»Hast du unterwegs meine Katze gesehen?«, fragte das Schnüferl.

»Nein«, sagte der Bisam.

Der Muminvater holte seine Uhr heraus und sagte: »Gut, dann sind wir jetzt so weit. Es ist acht Uhr.«

»Dann haben wir noch Zeit für den Nachtsch«, sagte die Muminmutter. »Schnüferl, wo hast du die Torte hingestellt?«

»Irgendwo dort drüben.« Das Schnüferl zeigte in die Ecke, wo der Bisam hockte.

»Wo genau?«, fragte die Muminmutter. »Ich kann sie nirgends sehen. Haben Sie irgendwo eine Torte gesehen, Herr Bisam?«

»Weder Katzen noch Torten«, entgegnete der Bisam ärgerlich. »Ich sehe sie nicht, schmecke sie nicht und interessiere mich auch nicht für sie. Ich denke.«

Der Hemul lachte und widmete sich wieder seinen Briefmarken, die er ins Album klebte. »Sie haben ganz Recht«, murmelte er. »Lärm und Tumult. Nichts als Lärm und Tumult.«

»Aber wo mag sie nur sein?«, rief die Muminmutter voller Bestürzung aus. »Schnüferl, du kannst doch unmöglich die ganze Torte unterwegs aufgeessen haben?«

»Nö, die war zu groß«, antwortete das Schnüferl.

»Dann hast du also doch davon gegessen!«, schrie Mumin.

»Bloß den Stern an der Spitze und der war morramäßig hart!«, schrie das Schnüferl zurück und verkroch sich dann unter der Matratze. Es wollte sie alle nicht mehr sehen. Auf der Torte hatte »Meinem allerliebsten Mumin« gestanden und nicht »Meinem allerliebsten Schnü-

ferl«. Und das Kätzchen war nicht gekommen, obwohl es bereits acht Uhr war.

»Oh weh«, sagte die Muminmutter und ließ sich auf einem Stuhl nieder, sie war nämlich ziemlich müde. »Alles ist ein einziger Schlamassel.«

Das Snorkfräulein musterte den Bisam mit scharfem Blick.

»Steh mal kurz auf«, sagte sie.

»Ich sitze gut hier«, antwortete der Bisam.

»Du sitzt auf Mumins Torte«, sagte das Snorkfräulein.

Da fuhr der Bisam hoch, und ach du meine Güte, wie sah sein Hintern aus! Und ach du meine Güte, wie sah die Torte aus!

»Na, wenn das nicht unnötig war!«, schrie Mumin. »Meine Torte, die meine Mutter mir zu Ehren gebacken hat!«

»Und ich kann jetzt für den Rest meines Lebens klebrig bleiben!«, schrie der Bisam. »Ich verbitte mir so was! Das ist alles eure Schuld!«

»Bitte, beruhigt euch doch!«, sagte die Muminmutter. »Es ist doch immer noch dieselbe Torte, sie hat jetzt nur eine neue Form ...«

Aber niemand hörte ihr zu. Der Schnupferich fing an zu

lachen. Und das Schnüferl, das glaubte, dass es ausgelacht wurde, streckte den Kopf unter seiner Matratze hervor und schrie: »Eure ollen Torten können mir gestohlen bleiben! Die sind ja bloß für Mumin und überhaupt nicht für mich! Und niemand hat daran gedacht, dass Katzen auch Sahne mögen! Und jetzt gehe ich raus und hole mein Kätzchen, das wenigstens hat mich nämlich lieb!« Und damit sauste es unter der Decke hindurch und hinaus.

»Das ist ja furchtbar!«, rief die Muminmutter aus. »Natürlich hätte auch ›meinem allerliebsten Schnüferl‹ auf der Torte stehen müssen ... Wie konnte ich nur!«

»Jetzt musst du ihm dafür etwas besonders Schönes schenken«, sagte der Muminvater ernst. Die Muminmutter nickte. Das Schnüferl würde Großmutter's Smaragde kriegen. Daraus konnte es dann ein wunderschönes Halsband für sein Kätzchen machen ...

Der Schnupferich hob die Decke und schaute hinaus.

»Vielleicht sollte ich es holen?«, überlegte er.

»Warte noch«, sagte die Muminmutter. »Vielleicht will Schnüferl ja ein Weilchen allein sein. Bestimmt kommt es bald zurück.«

»Na und? Was ist?«, ließ der Bisam sich vernehmen.

»Interessiert sich niemand von euch dafür, wie ich aussehe?«

»Nein«, antwortete Mumin aufrichtig. »Wir haben so viele andere Probleme, dass uns das völlig unwichtig erscheint.«

Vor lauter Kummer und Zorn fiel es dem Schnüferl erst mitten im Wald ein, Angst zu haben. Die Bäume sahen aus, als wären sie aus rotem Papier ausgeschnitten. Der Wald war vollkommen reglos, nirgends ein Schatten, der heiße Boden knisterte unter den Füßen. Der einzige Trost des Schnüferls war, dass die andern jetzt ganz bestimmt beeindruckt waren und ein schlechtes Gewissen hatten. Mit klopfendem Herzen ging es noch tiefer in den Wald hinein und dachte daran, wie schlecht sie sich alle benommen hatten. Jetzt hockten sie in seiner Höhle versteckt da und aßen ihre olle Torte auf. Und das Schnüferl selbst hatte sich als Einziger auf der ganzen Welt nicht versteckt, obwohl es Angst hatte. Die andern konnten ihm gestohlen bleiben. Alles konnte ihm gestohlen bleiben. Kometen, Katzen – einfach alles.

Und da kam ihm das Kätzchen mit steil erhobenem Schwanz entgegen.

»Hallo«, sagte das Schnüferl kühl und ging an ihm vor-

bei.

Bald darauf fühlte es etwas Weiches, das ihm um die Beine strich.

»Aha, du bist das«, sagte das Schnüferl. »Du hast versprochen zu kommen und bist nicht gekommen. Du kannst mir gestohlen bleiben!«

»He, du!«, sagte das Kätzchen. »Fühle mal, wie weich ich bin!«

Das Schnüferl antwortete nicht. Das Kätzchen begann zu schnurren. Außer dem Schnurren des Kätzchens war in dem lautlosen Wald nichts zu hören. Das Schnüferl sah sich um und plötzlich fingen seine Beine an zu zittern. Nirgends ein Weg, nichts als Moos. Es hatte keine Ahnung, in welcher Richtung die Höhle lag.

Niemand hatte Lust auf Nachtisch, und das lag nicht daran, dass der Nachtisch voller Haare war. Der Bisam hockte in einer Schüssel mit warmem Wasser, und die Minuten verstrichen.

»Wie spät ist es?«, fragte Mumin.

»Fünfundzwanzig Minuten nach acht«, sagte sein Vater.

»Ich muss das Schnüferl holen«, erklärte Mumin. »Gib mir die Uhr, damit ich rechtzeitig zurückkomme.«

»Nein! Er darf nicht hinaus!«, rief das Snorkfräulein. Aber die Muminmutter sagte: »Ich glaube, es muss sein. Lauf, so schnell du kannst!«

Mumin schlüpfte unter der Wolldecke hinaus. Die Luft über dem leeren Strand war heiß wie Feuer. Er rannte und rannte und rief immer wieder »Schnüferl«. Noch nie hatte er sich so allein gefühlt. Ab und zu warf er einen Blick auf die Uhr. Es war eine Minute nach halb neun, er hatte noch elf Minuten Zeit. Mumin stürzte in den roten Wald hinein, rannte sieben Schritte, rief »Schnüferl«, wieder sieben Schritte und rief ...

Und da kam aus weiter Ferne ein schwacher Schrei. Mumin hielt die Pfoten an den Mund und schrie, so laut er konnte: »*Schnüferl!!!*«

Und das kleine Schnüferl antwortete, diesmal klang seine Stimme viel näher.

Als es dann vor Mumin auftauchte, machten sie sofort kehrt und rannten zurück, ohne auch nur Hallo zu sagen.

Hinter ihnen kam das Kätzchen hergehüpft. Und über ihnen stürzte der Komet immer schneller auf das schreckensstarr wartende Mumintal zu. Noch sechs Minuten ... Der Sand hinderte sie am Rennen, es ging so langsam

wie in einem Alptraum. Die heiße Luft brannte in den Augen und der Hals wurde ganz ausgetrocknet ... und da war endlich der Berg und er war auch rot und da stand die Muminmutter und schrie etwas und winkte und sie kletterten und kletterten ... Jetzt waren es nur noch drei Minuten! Und plötzlich wurde es kühler, sie stolperten in die Höhle und dort brannte die Petroleumlampe, als ob überhaupt nichts geschehen wäre.

»Darf ich euch meine Katze vorstellen«, sagte das Schnüferl mit zitternder Stimme. Worauf die Muminmutter schnell sagte: »Was für eine hübsche kleine Katze! Ich habe ein Geschenk für dich, Schnüferl ... Ich wollte dir eigentlich Großmutter's Smaragde als Willkommensgruß schenken, hab es aber in dem ganzen Durcheinander völlig vergessen ... Vielleicht kannst du ein Halsband für deine Katze daraus machen ...«

»Die Smaragde!«, rief das Schnüferl. »Der Familienschmuck! Für die Katze! Oh, wie wunderbar! Oh, ich bin ja so glücklich!«

Und in derselben Sekunde kam der Komet glühend und in Feuer gehüllt angebraust, und die Petroleumlampe fiel im Sand um und erlosch. Es war genau 42 Minuten und vier Sekunden nach acht. Unter der Woldecke, die mit

unterirdischem Sonnenöl präpariert war, leuchtete blendend rotes Licht hervor, aber in der Höhle blieb alles dunkel und schwarz.

Ganz hinten in der innersten Ecke der Höhle hielten sie einander ganz fest und hörten, wie ein Schlagregen aus Meteoriten gegen die Badewanne oben auf dem Dach prasselte. Der Bisam war in der Waschschüssel stecken geblieben. Der Hemul lag bäuchlings auf seinem Briefmarkenalbum, um zu verhindern, dass es wieder weggeblasen wurde. Der ganze Berg zitterte und bebte, und der Komet heulte laut auf, und das klang, als hätte er Angst, aber vielleicht war es auch die Erde, die so schrie. Sehr lange blieben sie regungslos liegen und hielten einander fest. Draußen hallte das Echo von zermalmtten Felsen und geborstenem Erdboden. Die Zeit wurde schrecklich lang, und jeder war mit sich selbst allein.

Nachdem viele Ewigkeiten vergangen waren, senkte sich Stille über die Welt. Sie horchten und lauschten, aber draußen war es tatsächlich still.

»Mutter«, flüsterte Mumin. »Ist die Welt jetzt untergegangen?«

»Jetzt ist es überstanden«, antwortete seine Mutter.  
»Wahrscheinlich sind wir untergegangen, aber jedenfalls

ist es vorbei.«

»Der Untergang ist untergegangen«, sagte der Muminvater und versuchte komisch zu sein. Der Snork lachte und dann schwiegen sie wieder. Die Muminmutter fand die Petroleumlampe und brachte sie zum Brennen. Da sahen sie, dass das Kätzchen im Sand saß und sich putzte.

»Das war ganz entsetzlich«, sagte das Snorkfräulein.  
»Ich will nie mehr auf die Uhr schauen!«

»So, jetzt gehen wir alle schön schlafen«, sagte die Muminmutter. »Wir wollen nicht mehr über den Kometen reden und auch nicht an ihn denken. Und dass mir niemand rausguckt, um zu sehen, was draußen passiert ist. Dafür ist morgen noch Zeit.«

Als sie sich alle hingelegt und die Decke über die Schnauze gezogen hatten, holte der Schnupferich seine Mundharmonika hervor. Und als er festgestellt hatte, dass alle Töne zurückgekehrt waren, sowohl die leisen als auch die lauten, begann er ein Wiegenlied zu spielen. Es war ein Lied, das die Muminmutter kannte, und daher sang sie ganz leise mit.

»Schlaft, meine Kinder, der Himmel ist dunkel, die Kometen leuchten wie tausend Karfunkel.

Schlaft ein und seht es im Traum, wacht auf und erin-

nerst euch kaum.

Die Nacht ist nah und der Himmel so kalt für hundert Lämmchen im Wolkenwald.«

Nach und nach wurde es ganz still in der Höhle. Das Schnüferl wachte kurz auf und spürte etwas Weiches an seiner Schnauze. Es war die kleine Katze. Das Schnüferl legte seinen Arm um sie, dann schliefen beide gleichzeitig ein.

Als Mumin aufwachte, wusste er nicht, wo er war. Die Höhle war von schwachem Dämmerlicht erfüllt und es roch nach Petroleum. Doch dann fiel ihm plötzlich alles wieder ein und er richtete sich auf. Die andern schliefen noch. Mumin schlich auf Zehenspitzen zur Türöffnung, hob vorsichtig die Wolledecke an und spähte hinaus. Die rote Beleuchtung war verschwunden. Der Himmel sah vollkommen farblos aus und ringsum herrschte absolute Stille. Mumin kroch hinaus und setzte sich auf den Felsen. Er hob einen Meteoriten auf, den der Komet herabgeschmettert hatte, und untersuchte ihn. Der Stein war schwarz, gezackt und sehr schwer. Mumin blickte auf den langen Sandstrand und das leere Meer hinunter – alles war farblos und still.

Er hatte fürchterliche Löcher im Erdreich erwartet, ir-

gendeine dramatische Veränderung. Jetzt wusste er nicht, was er glauben sollte, und fühlte sich leicht verängstigt.

»Hallo«, sagte der Schnupferich, der inzwischen aus der Höhle gekommen war. Er setzte sich neben Mumin auf den Fels und steckte seine Pfeife an.

»Guten Morgen«, antwortete Mumin. »Soll es tatsächlich so aussehen, wenn die Welt untergegangen ist? Überall einfach leer?«

»Wir sind nicht untergegangen«, erklärte der Schnupferich. »Ich glaube, der Komet hat uns nur mit seinem Schweif gestreift und ist dann wieder in den Weltraum hinausgezogen.«

»Willst du damit sagen, dass alles noch da ist?«, fragte Mumin unsicher.

Der Schnupferich deutete mit der Pfeife hinaus.

»Schau mal«, sagte er. »Das Meer.« Inzwischen war es heller geworden, und weit hinten am Horizont sahen sie etwas, das sich bewegte, etwas, das lebte.

»Das Meer kehrt zurück«, sagte der Schnupferich.

Schweigend saßen sie da und warteten, während das Licht am Himmel zunahm. Dann ging die Morgensonne auf und sah genauso aus wie immer. Und plötzlich kam das Meer auf seine alten Strände zugerauscht, es wurde

blau und immer blauer, während die Sonne am Himmel hochkletterte. Die Wellen glitten in ihre altvertrauten Tiefen hinab, legten sich dort zur Ruhe und wurden grün. Alles schwimmende, schlängelnde und krabbelnde Gekrabbler, das sich in den Schlamm gerettet hatte, schoss fröhlich in dem klaren Wasser nach oben. Tang und Laichkraut richteten sich auf und wuchsen der Sonne entgegen. Und dann flog eine Seeschwalbe übers Meer hinaus und schrie, jetzt sei wieder ein neuer Morgen angebrochen!

»Das Meer ist zurückgekehrt!«, rief der Muminvater. Alle waren aufgewacht und kamen jetzt neugierig und aufgeregt aus der Höhle. Der Hemul war der Einzige, der sich nicht darüber wunderte, dass die Erde noch existierte. Er trug sein Briefmarkenalbum zum Sandstrand hinunter, um seine Sammlung endgültig zu ordnen, und beschwerte die Ecken sicherheitshalber mit Meteoriten.

Die andern setzten sich in einer langen Reihe auf den Felsen und wandten die Schnauzen der Sonne zu.

»Wie heißt deine Katze?«, fragte das Snorkfräulein.

»Das ist ein Geheimnis«, antwortete das Schnüferl.

Das Kätzchen lag auf seinem Schoß. Es schnurrte und guckte in die Sonne.

»Und jetzt«, sagte die Muminmutter, »schlage ich vor,

dass wir die Torte daheim auf der Veranda aufessen.  
Kommt, wir gehen nach Hause. Was glaubt ihr – ob der  
Wald und der Garten und das Haus wohl noch da sind?«

»Ich glaube, alles ist noch da«, sagte Mumin. »Schauen  
wir doch einfach selber nach.«